

3 Um die Herrschaft im Donauraum: Das Pressburg-Wiener Herrschertreffen mit den Jagiellonenkönigen (1515)

Bella gerant alii, tu, felix Austria nube! Nam quae Mars
aliis, dat tibi regna Venus!

(Anonym, 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts)

3.1 Einführung: Die Habsburger und die Königreiche Ungarn, Böhmen und Polen

Das Zusammentreffen Kaiser Maximilians I. mit dem ungarisch-böhmischen König Wladislaw II. und Sigismund I. von Polen in Wien im Frühjahr 1515 ist zweifellos ein Ereignis von weltgeschichtlicher Dimension. Die dort geschlossenen Verträge und die dynastische Doppelheirat mit den Jagiellonen bildeten die rechtliche Grundlage für die habsburgische Nachfolge in Böhmen und Ungarn. Die ab 1526 in Personalunion regierten Königreiche entwickelten sich mit den österreichischen Erbländern über Jahrhunderte zu jenem komplexen Staatsgebilde, das erst durch die umwälzenden Erschütterungen des Ersten Weltkrieges auseinanderbrach. Der Mythos des Jahres 1515 wirkt bis heute nach, in zahlreichen populären Abhandlungen und Historien gemälden wurde die Wiener Doppelhochzeit der Enkel Maximilians I. mit den jagiellonischen Thronfolgern gefeiert. Zusammen mit dem allerdings wohl erst barocken Distichon „Tu, felix Austria, nube“ fand der Mythos letztlich sogar Eingang in die verschiedenen Erinnerungskulturen Ostmitteleuropas.⁵⁸¹ Hingewiesen sei in diesem Zusammenhang nur auf das berühmte, gleichnamige Ölgemälde Václav Brožíks (1851–1901), das im Auftrag Kaiser Franz-Josephs zu dessen vierzigjährigem Regierungsjubiläum in Auftrag gegeben wurde und aufgrund seiner zahlreichen Reproduktionen in Klassenzimmern, Amtsstuben und repräsentativen Räumlichkeiten in allen Teilen Österreich-Ungarns vermutlich ganze Generationen prägte (Abb. 7). Doch nicht nur populäre Geschichtsdarstellungen griffen dieses Ereignis bereitwillig auf, auch die historische Forschung folgte bis in unsere Zeit dieser vermeintlich ungebrochenen Traditionslinie und bezeichnete die dynastischen Verhandlungen sogar in Analogie zu dem 300 Jahre später stattfindenden Großereignis gern als „ersten Wiener Kongress“.⁵⁸² Bei allen sich scheinbar aufdrängenden Parallelen muss doch auf den

⁵⁸¹ Bruckmüller, Österreich, S.276–278; allgemein zum Begriff der „Erinnerungskultur“ Erll, Gedächtnis.

⁵⁸² Liske, Wiener Congreß. Erst unlängst bekräftigte Füßel, Kaiserliche Repräsentation, S.359, dass sich die habsburgisch-jagiellonische Zusammenkunft von 1515 „in den weitreichenden politi-

grundsätzlich andersartigen Charakter des Ereignisses gegenüber dem berühmten Treffen von 1815 hingewiesen werden. Die Zusammenkunft Maximilians I. mit den Königen von Polen und Ungarn im Sommer 1515 war noch keineswegs einer der für die Geschichte der internationalen Beziehungen charakteristischen Diplomatentreffen der Moderne. Vielmehr stand dieses „Fest der zentral- und osteuropäischen ‚Giganten‘“ noch ganz in der Tradition mittelalterlicher Herrschertreffen.⁵⁸³ Das Zentrum des Interesses lag nicht auf den Gesprächen zwischen einzelnen Staatsvertretern, sondern vielmehr auf der Herrschaftsrepräsentation der anwesenden Monarchen.⁵⁸⁴ Die eigentlichen Verhandlungen wurden aber kaum von diesen selbst geführt, sondern von eigens dafür bevollmächtigten Experten, und das weniger in Wien, sondern vornehmlich bei dem Vortreffen in Pressburg von April bis Mai 1515. Um dieser Vielfalt an diplomatischen Interaktionen gerecht zu werden, soll im Folgenden der gesamte Annäherungsprozess von den ersten Gesprächen über die Präliminarien bis hin zu den finalen Vertragsabschlüssen im Juli 1515 mit all seinen Differenzen und Hindernissen in den Blick genommen werden.

Im Unterschied zur Doppelhochzeit mit den Erben der spanischen Trastámara basierten die Wiener Verträge auf einer bis weit ins 15. Jahrhundert zurückreichenden Vorgeschichte.⁵⁸⁵ Allerdings konnten diese langfristigen dynastischen Vereinbarungen durch den Status Ungarns und Böhmens als Wahlkönigreiche mit dem Bestätigungsrecht der Stände im konkreten Erbfall erheblich relativiert werden. Nach gescheiterten Versuchen der Přemysliden und Luxemburger war es dem Habsburger Albrecht II. für die kurze Zeitspanne der letzten beiden Jahre vor seinem Tod († 1439) erstmals gelungen, die Alpen- und Donauländer in Personalunion zusammenzuführen. Auch wenn dieses Konstrukt durch sein frühes Ableben bald auseinanderbrach, hielt das Haus Österreich während des gesamten 15. Jahrhunderts an seinen daraus resultierenden Ansprüchen auf die Wenzels- und Stephanskronen hartnäckig fest. Die erste diesbezüglich getroffene Erbvereinbarung war ein Abschnitt in dem Wiener Neustädter Friedensvertrag von 1463, in dem Matthias Corvinus Kaiser Friedrich III. sowie dessen Nachkommen den Königstitel und im Falle seines vorzeitigen Todes die Nachfolge im Stephanskönigreich zusicherte. Diesen Akt wiederholte man in ähnlicher Form beim Frieden von Pressburg 1491, in dem man nun Friedrichs Sohn Maximilian I. den ungarischen Königstitel zusprach, auch wenn dieser zunächst zu Gunsten Wladislaus II. auf den Thron verzichtete. Stattdessen verfügte er aber, falls der

schen Folgen wie in der äußeren Prachtentfaltung ... mit dem bekannteren des Jahres 1815 vergleichen“ ließe. Obwohl der Kongressbegriff seine bis heute gültige Ausprägung als multilaterales Diplomatentreffen erst im 17. und 18. Jahrhundert erhielt, wird er selbst von der neueren Forschung zumeist unreflektiert auch für die mittelalterlichen Verhandlungen übernommen. Vgl. Ulbert, *Art. Kongresspolitik*, Sp. 186–188.

583 Noflatscher, *Von Maximilian zu Karl V.*, S. 731.

584 Allgemein zu Herrschertreffen des Spätmittelalters Schwedler, *Herrschertreffen*, S. 331–404.

585 Spekner, *Heiratsverträge*; Baczkowski, *Stellenwert*; Biskup, *Rivalität*, S. 269–285.

Jagiellone ohne männlichen Erben bleiben würde, über das Nachfolgerecht in dessen beiden Reichen. Während ihm die Stände Ungarns, Dalmatiens und Slawoniens dies sogar in eigens ausgestellten Urkunden bestätigten, wurden ihm die damals ungarischen Städte Eisenstadt und Forchtenstein (Burgenland) bereits direkt unterstellt. Die nicht nur formell, sondern bereits *de facto* eingeräumte Mitherrschaft Maximilians I. fand ihren Ausdruck darin, dass ihm seine ungarischen Parteigänger weiterhin dienen durften und sogar die höchsten Reichsbeamten zusätzlich auf ihn vereidigt wurden.⁵⁸⁶

Mit Hilfe Wladislaws II. gelang es dem Habsburger, seine Ansprüche auch gegen den Widerstand der magyarischen Magnaten durchzusetzen, obwohl diese auf einer Versammlung 1505 auf dem Rákosfeld bei Pest die Thronfolge eines landfremden Herrschers kategorisch ausgeschlossen hatten.⁵⁸⁷ Der König verweigerte jedoch die Sanktion dieses Beschlusses. Stattdessen stimmte er im Jahre 1506 einem geheimen Abkommen zu, das das Doppelkönigtum sowie die Eheverbindung zwischen den beiden Dynastien erneut bekräftigte: Maximilians I. Enkel Ferdinand sollte Prinzessin Anna heiraten, während dem noch ungeborenen jagiellonischen Thronfolger die Hand einer Habsburgerin versprochen wurde.⁵⁸⁸ Nach der Geburt seines Sohnes Ludwig konnte Wladislaw II. die Absprachen mit den Habsburgern in einem zweiten Vertrag ein Jahr später sogar noch konkretisieren.⁵⁸⁹ Da die dort erwähnten Nachkommen der beiden Dynastien sich jedoch noch allesamt weit entfernt vom heiratsfähigen Alter befanden, kam es zu folgender Zusatzvereinbarung: Im Falle ihres Todes unterstellten beide Monarchen dem jeweils anderen all ihre Territorien. Erstmals wurde nun auch festgelegt, dass der zukünftige Bräutigam Annas gleichzeitig im Besitz der österreichischen Erbländer sein müsse, ein später wichtiges Argument für Ferdinand I. und seinen Versuch einer dynastischen Union im Donauraum. Vorerst ließ man die Entscheidung zwischen den beiden Kaiserenkeln Karl und Ferdinand aber ebenso bewusst in der Schwebe wie die Frage nach Mitgift und Morgengabe. Neben den dynastischen Bestimmungen wurde Maximilian I. zusätzlich das Amt eines Gubernators zugestanden.⁵⁹⁰ Die ihm gegenüber feindlich gesinnten magyarischen Adelskreise versuchte er fortan, durch von ihm bezahlte Stimmungsmacher am Budaer Hof auf seine Seite zu ziehen. Nicht zuletzt betonte er ihnen gegenüber seine Geburt im angeblich schon auf ungarischem Gebiet liegenden Ostturm der Wiener

586 Wolf, Doppelregierung, S. 269–272. Der Entwurf zu dem bislang noch unbekannten Zusatzabkommen wird paraphrasiert in: RTA 4,1, S. 144 Nr. 21 mit Anm. 1.

587 Spekner, Heiratsverträge, S. 27; Engel, Medieval Hungary, S. 360 f.

588 Hollegger, Maximilian I., S. 176 f.; Spekner, Heiratsverträge, S. 28 f.; zu Anna von Ungarn Ducmal, Art. Anna (1503–1547), Sp. 45–56.

589 Zu König Ludwig II., der bereits 1508 von Tamás Bakócz zum König von Ungarn und im Jahr darauf von den beiden Thurzó-Bischöfen Stanislaw und Johann zum König von Böhmen gekrönt worden war: Bues, Jagiellonen, S. 144–149; Ducmal, Art. Ludwik (Lajos) II., (1506–1526), Sp. 395–405.

590 Hollegger, Maximilian I., S. 177 f.; Wiesflecker, Maximilian 4, S. 156 f.; Baczkowski, Zjazd Wiedeński, S. 64 f.

Neustädter Burg – eine an sich bereits schon fragwürdige Behauptung, die der Verfasser seiner um 1515 redigierten „*Historia Friderici et Maximiliani*“ sogar noch auf die Spitze trieb, in dem er dem Kaiser kurzerhand eine „der Hauptstädte des oberen Pannonien“ als Geburtsort attestierte.⁵⁹¹

Wladislaw II. schuf sich durch dieses Bündnis mit dem Haus Österreich bewusst ein politisches Gegengewicht zu den beständig zunehmenden Machtambitionen seiner Magnaten. Zeit seines Lebens lavierte er zwischen der nicht zuletzt durch seine mütterliche Abstammung begründeten Anlehnung an die Habsburger und der energisch vertretenen jagiellonischen Familienpolitik seiner in Polen und Litauen herrschenden Verwandten hin und her.⁵⁹² Tatsächlich lag der Schlüssel eines dynastischen Ausgleichs zu dieser Zeit in Krakau, von wo aus Sigismund I. (1467–1548)⁵⁹³ großen Einfluss auf die Politik seines Bruders ausübte. Doch während der König von Polen und Großherzog von Litauen in dieser Zeit bereits über gute diplomatische Kontakte nach Nord- und Westeuropa verfügte, war sein Verhältnis zu Maximilian I. schon seit längerem deutlich eingetrübt. So machte er seine Zustimmung zu dem geplanten Eheprojekt in erster Linie von der kaiserlichen Haltung im polnischen Konflikt mit dem Deutschen Orden abhängig.⁵⁹⁴ Zwar war die Aufteilung des Preußenlandes und das Verhältnis des Hochmeisters zur polnischen Krone grundlegend in den Bestimmungen des Zweiten Thorner Friedens vom 19. Oktober 1466 geregelt worden. Demnach hatte der im vorangegangenen Krieg unterlegene Hochmeister dem König einen Treueeid zu leisten und musste gemäß den Vertragsbestimmungen zur Hälfte polnische Untertanen in seinen Orden aufnehmen. Während der ersten beiden Jahrzehnte des 16. Jahrhunderts wehrte er sich allerdings erfolgreich gegen die Umsetzung der Beschlüsse, die zudem weder vom Papst noch vom Kaiser offiziell anerkannt wurden.⁵⁹⁵ Als der Thorner Vertrag schließlich in einem in Petrikau (Piotrków) stattfindenden Schlichtungsgespräch im Dezember des Jahres 1512 im Wesentlichen erneut bestätigt wurde, bezogen die beiden mittelalterlichen Universalmächte diesbezüglich sogar unterschiedlich Position.⁵⁹⁶ Maximilian I. untersagte dem Hochmeister die Ableistung des vom polnischen König geforderten Lehnseids, hob die Reichszugehörigkeit des Ordens hervor und bezeichnete sich selbst sogar als dessen „*supremus dominus*“.⁵⁹⁷

⁵⁹¹ Grünpeck, Geschichte, hg. von Ilgen, cap. 17, S. 33.

⁵⁹² Eine Biographie Wladislaws II., die seinem Wirken in seinen verschiedenen Reichen und Herrschaften gerecht wird, ist bis heute ein Desideratum der Forschung geblieben. Vgl. Bues, Jagiellonen, S. 134–143; Ducmal, Art. Władysław (1456–1516), Sp. 435–458; Hermann, Art. Wladislaw II., S. 470–472.

⁵⁹³ Zu Sigismund I. Bues, Jagiellonen, S. 154–184; Wyczański, Zygmunt I Stary.

⁵⁹⁴ Kowalska, Formy Komunikacji; Wiesflecker, Polen.

⁵⁹⁵ Sach, Hochmeister, S. 190–239; Wiesflecker, Polen, S. 212–216.

⁵⁹⁶ Zum Petrikauer Rezess Sach, Hochmeister, S. 187–190; Biskup/Labuda, Geschichte, S. 502.

⁵⁹⁷ Schreiben Maximilians I. an Hochmeister Albrecht von Brandenburg, Tournay, 21. September 1513, in: Joachim, Politik 1, S. 229 Nr. 73; vgl. das Schreiben Maximilians I. an Sigismund I. von Polen, Tournay, 22. September 1513, in: AT 2, S. 277 Nr. 374, in dem er den Hochmeister als „*honorabile*

Dagegen lässt sich bei Leo X. in dieser Frage keine eindeutige Haltung erkennen. Zwar mahnte er den Hochmeister in einem Breve vom 30. April 1513 zur Ratifikation des Petrikauer Rezesses,⁵⁹⁸ ließ sich aber am 1. Dezember 1514 vom Kaiser zur Ausfertigung einer Generalkonfirmation aller Ordensprivilegien bewegen, die teilweise im Widerspruch zum Thorner Friedenswerk standen.⁵⁹⁹ Damit blieb die preußische Frage bis auf weiteres ungeklärt, geriet aus päpstlicher Sicht aber angesichts der osmanischen Expansion auf dem Balkan zunehmend in den Hintergrund.

Der rasante Vormarsch des türkischen Heeres in Südosteuropa beschleunigte die Annäherungsbemühungen zwischen den ungarischen Jagiellonen und den Habsburgern. Mit dem Fall Bosniens (1463) war die Militärgrenze bis auf Hundert Kilometer an die Grenzen des Heiligen Römischen Reichs herangerückt. Blutige Streifzüge osmanischer Kavallerieeinheiten hatten in Kärnten bereits zu zahlreichen Plünderungen und Verschleppungen geführt. Auch im Südosten Polen-Litauens hatten die Invasoren das Fürstentum Moldau tributpflichtig gemacht und schoben nun ihr Operationsgebiet kontinuierlich weiter ins Landesinnere vor. In Ungarn war die Situation besonders dramatisch, da eine ursprünglich gegen die auswärtigen Angreifer gerichtete Kreuzzugsbewegung rasch umschlug und sich zu einem weite Teile des Landes erfassenden Bauernaufstand (Mai–Juli 1514) entwickelte. Wladislaw II. agierte in dieser Krisenphase ohne klar erkennbare Linie, so dass der Aufstand nur mit Hilfe einiger entschlossenen handelnder Magnaten niedergeschlagen werden konnte. Der mächtigste von ihnen, der siebenbürgische Woiwode János Szapolyai (1487–1540), erhob nun seinerseits offen Anspruch auf die Königswürde.⁶⁰⁰ Über die Heirat seiner Tochter Barbara mit Sigismund I. von Polen versuchte er gleichzeitig die Unterstützung oder zumindest die wohlwollende Neutralität der in Krakau residierenden Jagiellonenlinie zu gewinnen.⁶⁰¹

Unterdessen verschlechterte sich der Gesundheitszustand Wladislaws II. immer mehr. Erste Anzeichen einer mentalen Verwirrung des greisen Königs zeichneten sich

membrum sacri Romani imperii et nobis immediate subditum“ bezeichnet; Schreiben Maximilians I. an Matthäus Lang (Konzept), Enns, 18. März 1514, in: Fiedler, Vasilji Ivanovič, S. 240–243 Nr. 2: „.... et magister illius ordinis est princeps Imperij ...“; dazu Biskup, Deutsche Orden, S. 110–118.

598 Breve Leos X. an den Hochmeister Albrecht von Brandenburg, Rom, 30. April 1513, in: Joachim, Politik 1, S. 226 f. Nr. 68; ders. an den Deutschordenskonvent in Preußen, Rom, 30. April 1513, in: Joachim, Politik 1, S. 227 f. Nr. 69; ders. an Sigismund I. von Polen, Rom, 30. April 1513, in: Joachim, Politik 1, S. 228 Nr. 70.

599 Sach, Hochmeister, S. 205.

600 Die Familie der Szapolyai gehörte zwar ursprünglich nicht zu den alteingesessenen Magnatengeschlechtern, sondern entstammte dem oberungarischen Niederadel. Unter der Herrschaft des Königs Matthias Corvinus (1458–1490) war ihnen jedoch der Aufstieg in den Hochadel gelungen. Sie verfügte nun über größeren Territorialbesitz in Slawonien und auf dem Gebiet der heutigen Slowakei. Unter den ungarischen Baronen war János Szapolyai der einzige, der seinen Führungsanspruch dauerhaft geltend machen konnte: Appel, Art. János Zápolya (1487–1540), Sp. 343 f.

601 Kohler, Expansion, S. 235–247.

ab. Tatsächlich verfügten wohl zu diesem Zeitpunkt bereits vornehmlich seine Räte und die königstreuen Magnaten über die Geschicke der ungarischen Politik.⁶⁰² Die Einschätzung eines venezianischen Gesandten, der zu diesem Zeitpunkt dem Herrscher bereits einen vollkommenen Machtverlust attestierte,⁶⁰³ erscheint in Anbetracht der weiteren Entwicklung zwar übertrieben. Der Wunsch des Königs nach Bündnis- und Erbvereinbarungen mit den Habsburgern lässt sich aber wohl nicht zuletzt auf dessen zunehmend umstrittene Stellung gegenüber der Adelsopposition in seinen Reichen zurückführen. Maximilian I. fand für den Zustand des Königs in einem Schreiben an seine Innsbrucker Räte jedenfalls klare Worte:

„... darzue mag unser brueder der kunig von Hungern auch bedacht haben sein alter und plödigkhait [= Gebrechlichkeit], und daz er vor seinem abgang solh handlung volziehen auch uns persöndlich gern sehen wolt.“⁶⁰⁴

Der Kaiser zeigte sich bezüglich einer habsburgisch-jagiellonischen Verständigung über Ungarn grundsätzlich gesprächsbereit. Sein Gesandter Johannes Cuspinian war in den letzten fünf Jahren nicht weniger als vierundzwanzig Mal zwischen Wien und Buda hin- und hergereist.⁶⁰⁵ Einspruch kam jedoch von Sigismund I. von Polen, der seine Zustimmung zu einem Eheabkommen für die Kinder seines Bruders prinzipiell von einer Lösung der Ordensfrage abhängig machen wollte.⁶⁰⁶ Der Kaiser versuchte daraufhin, seinen Druck auf den polnischen König durch die Aufnahme diplomatischer Beziehungen zu den nichtchristlichen Tataren (1512) und zum orthodoxen Vasilij III. (1479–1533) in Moskau zu erhöhen.⁶⁰⁷ Tatsächlich schloss der kaiserliche Rat Georg Schnitzenpaumer mit dem russischen Großfürsten im Jahre 1514 gleich mehrere gegen Polen gerichtete Bündnisverträge. Da aber Maximilian I. ein weiteres militärisches Engagement neben dem noch immer andauernden Venezianerkrieg kaum ernsthaft in Betracht ziehen konnte, verweigerte er letztendlich deren Ratifikation.⁶⁰⁸

602 Engel, *Medieval Hungary*, S. 347–355, 360. In seinen böhmischen Ländern, wo der König sich nur noch selten aufhielt, konnte er angesichts des Übergewichts der Stände und deren interner Auseinandersetzungen schon seit geraumer Zeit die Gestaltung der Politik kaum noch nachhaltig beeinflussen: B u e s, *Jagiellonen*, S. 136 f.; P á n e k, *Der böhmische Adel*, S. 144 f.

603 Schreiben des venezianischen Gesandten an den Senat der Republik Venedig, Buda, 27. März 1515, in: S a n u d o, *Diarii* 20, S. 68.

604 Schreiben Maximilians I. an das Innsbrucker Regiment, Augsburg, 20. Mai 1515, in: J a n s e n, *Fugger*, S. 384.

605 S c h e u r l, *Geschichtsbuch*, hg. von K n a a k e, S. 72.

606 B a c z k o w s k i, *Stellenwert*, S. 36 f.; d e r s., *Zjazd Wiedeński*, S. 131 f., 179; W i e s f l e c k e r, *Maximilian 4.*, S. 180; M u r, *Ostpolitik*, S. 138; F i e d l e r, *Vasilji Ivanovič*, S. 204 f., 208.

607 S a c h, *Hochmeister*, S. 190–239.

608 W i m m e r, *Livland*, S. 72. Bemerkenswert ist, dass Maximilian I. in dem Vertrag vom 4. August 1514 in der Anrede dem russischen Großfürsten erstmals den Zarentitel zugestand: S a c h, *Hochmeister*, S. 209 f.; P i c k o v á, *Habsburkové*, S. 141–165; Z e n č e v, *Beginn der russisch-österreichischen Beziehungen*, S. 21.

Um die Kontakte nach Moskau dennoch nicht abkühlen zu lassen, schlug er Vasilij III. eine breite antipolnische Mächteallianz unter Einbeziehung Dänemarks, Sachsens, des Fürstentums Moldau und des Deutschen Ordens vor.⁶⁰⁹ Erst für den Fall, dass sich Sigismund I. auch angesichts dieses erhöhten diplomatischen Druckes nicht zum Einlenken bewegen ließ, wurde ein gemeinsamer Feldzug gegen ihn in Erwägung gezogen.⁶¹⁰ Doch noch während der Kaiser auf die Rückkehr seiner Gesandten aus Moskau wartete, nahmen die Jagiellonen erste Kontakte zu den französischen Valois auf, die als Konkurrenten der Habsburger in Burgund und Italien agierten.⁶¹¹ Die gegenseitigen Einkreisungsversuche brachten auf Dauer für beide Seiten kaum nennenswerte Erfolge. Erst nachdem ein polnisch-litauisches Heer die angreifenden Moskowiter bei Orša am Dnjepr⁶¹² im September 1514 vernichtend geschlagen hatte, erhöhte Sigismund erneut den Druck auf den Orden. Selbstbewusst lehnte er ein von Maximilian I. für Lichtmess (2. Februar) 1515 vorgeschlagenes Ausgleichstreffen mit dem Hochmeister und der antipolnischen Koalition in Lübeck ab und beauftragte stattdessen seinen in Buda herrschenden Bruder, mit dem Kaiser zu verhandeln. Wladislaw II. schlug daraufhin eine gemeinsame Zusammenkunft aller drei Herrscher im ungarischen Pressburg (Bratislava/Pozsony) vor. Doch Maximilian I. zeigte sich gegenüber einer Beteiligung Sigismunds I. an den Heiratsverhandlungen anfangs noch skeptisch.⁶¹³ Erst als ihm Wladislaw in einer geheimen Zusage zugesichert hatte, den geplanten Doppelheiratsvertrag notfalls auch ohne den erhofften Ausgleich mit Polen ratifizieren zu wollen, stimmte er dem auf Sonntag *Laetare* (18. März) angesetzten Treffen zu.⁶¹⁴

Als Quellen für die nun in eine finale Phase eintretenden habsburgisch-jagiellonischen Ausgleichsverhandlungen sind in erster Linie die Aufzeichnungen der beteiligten Diplomaten zu nennen. Zwar gibt es von Seiten des Kaisers aus diesem Verhand-

609 Zur antipolnischen Allianz des Kaisers Wimmer, Livland, S. 70–72; Baczowski, Stellenwert, S. 33f.; Wiesflecker-Friedhuber, Donaumonarchie, S. 232.

610 Sach, Hochmeister, S. 210f.

611 Zum Bündnis des polnischen Königs mit Ludwig XII. und der Hochzeit Wladislaws II. mit Anne de Foix-Candale (1484–1506), der Nichte des französischen Königs Baczowski, Stellenwert, S. 28; ders., Zjazd Wiedeński, S. 122–128.

612 Zur Schlacht und ihrer Auswirkungen auf die Lage in Ostmitteleuropa Sach, Hochmeister, S. 212f.

613 Bericht des kaiserlichen Rats Jan Mrakeš von Noskow an Maximilian I., Wien, 29. September 1514, HHStA Wien, Max. 32 (alt 25b), fol. 95v; zu den Bedenken des Kaisers auch Biskup, Rivalität, S. 282; Mur, Ostpolitik, S. 141.

614 Schreiben des obersten Burggrafen zu Prag, Zdenko Lev von Rožmitál, Peters IV. von Rosenberg und des Hauptmanns von Mähren, Johann von der Lomnitz an den kaiserlichen Rat Jan Mrakeš von Noskow, Meseritsch (Meziříčí), 13. Januar 1515, HHStA Wien, Max. 33 (alt 26), fol. 29v: „Wenn schon die kayserliche Maiestät mit dem kunig von Polann in ain(en) puntlichem vertrag vnd Verainigung nit geen wolt ... nichtsdestweniger, mit des allmechtigenn hilff wirdet Zwischenn kayserlicher Maiestat vnd kunig von Hungern vnd iren maiestetenn kindern. die handlungen vnd sachen zu Entlichem Enndt daselbst bracht worden ...“. Wladislaw II. habe zudem auch für die Heirat seiner Tochter dem Kaiser die Zustimmung übermittelt.

lungskontext nur wenig überlieferte Schreiben. Dafür haben die an beiden Treffen des Jahres 1515 persönlich beteiligten Johannes Cuspinian und Riccardo Bartolini auf seine Veranlassung hin im Nachhinein umfangreiche Berichte angefertigt.⁶¹⁵ Sie enthalten allerdings aufgrund ihres offiziellen Charakters als habsburgische Auftragswerke nur wenige Einzelheiten über die politisch brisanten Gesprächsinhalte. Diese lassen sich weitaus besser aus den Berichten der polnischen Delegation herausarbeiten. Dazu gehören neben dem Briefwechsel König Sigismunds I. und seiner Räte vor allem die detaillierten Aufzeichnungen des Danziger Bürgermeisters Eberhard Ferber (1464–1529).⁶¹⁶ Hinzu kommt die in diesem Kontext teilweise erstmalig berücksichtigte Berichterstattung der Vertreter Venedigs, Englands und des Deutschen Ordens, aber auch die der verschiedenen Beobachter aus den jagiellonischen Reichen oder die geschäftlichen Korrespondenzen der an der Vorbereitung beider Treffen maßgeblich beteiligten Fugger-Thurzó-Gesellschaft.⁶¹⁷ Trotz des meist subjektiv-beschränkten Einblicks der Verfasser in die politischen Abläufe ermöglichen sie doch miteinander betrachtet eine völlig neue Sicht auf die mit dem Vertragsabschluss verbundenen Schwierigkeiten, die die habsburgischen Berichte diskret verschweigen.

Die Forschung hat das derartig heterogene und umfangreiche Quellenmaterial bislang allenfalls stichprobenartig ausgewertet. Die älteren Bearbeitungen des Themas von Liske und Joachim richten ihren Fokus dabei eher einseitig auf die finalen Vertragsdokumente, während der Schwerpunkt der wenigen neueren Darstellun-

615 Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve; Bartolini, *Hodoeporicon*, hg. von Freher/Struve; Fugger, *Spiegel der Ehren* 6, baut bei seiner Darstellung der Ereignisse größtenteils, wie sein Verfasser selbst angibt, auf Cuspinians Vorlage auf, ergänzt die Beschreibung aber um eine dezidiert bürgerliche Perspektive.

616 Die polnischen Korrespondenzen sind in der durch den Kanzler Stanisław Górski zusammengestellten Briefsammlung in einem Druck aus dem 18. Jahrhundert überliefert: AT 3. Hinzu kommt das Tagebuch Eberhard Ferbers sowie der offizielle Bericht des königlichen Sekretärs Jost Ludwig Dietz (1485–1545), genannt Decius, der allerdings den eigenen Angaben zufolge weitestgehend auf den Darstellungen Cuspinians und Bartolinis aufbaut: Ferber, *Tagebuch*, hg. von Liske; Decius, *De Sigismundi*.

617 Die venezianischen Gesandtschaftsberichte aus Buda sind größtenteils in die Darstellung Marino Sanudos eingeflossen: Sanudo, *Diarii* 20. Die oft ungenauen, aber dennoch aufschlussreichen Berichte des englischen Vertreters, Sir Robert Wingfield, in: *Letters* 2,1, hg. von Brewer. Die Korrespondenz der Mitglieder des Deutschen Ordens aus dem Zeitraum der Verhandlungen ist teilweise ediert in: Joachim, *Politik* 1, teilweise aber nur archivalisch überliefert: GStA PK, XX. HA OBA. Von böhmischer Seite haben sich kaum Quellen erhalten. Ein noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts im Prager Kapitel-Archiv vorhandener Bericht des königlichen Kanzlers Ladislaus von Sternberg gilt heute leider als verschollen. Erhalten hat sich ein Schreiben des böhmischen Kongressteilnehmers Zdenko Lev von Rožmítal an seinen Freund Peter IV. von Rosenberg, Wien, 29. Juli 1515, in: AČ 7 (1887), S. 116–118 Nr. 124; dazu Vysloužil, *Wiener Kongreß*, S. 82f. (dort ist der Brief aber fälschlicherweise auf den 19. Juli datiert). Jan Dubravius (ca. 1486–1553), obwohl als Sekretär des in Pressburg und Wien anwesenden Olmützer Bischofs sicherlich gut informiert, berichtet in seiner „*Historia Bohemica*“ (1552) nur knapp über die Verhandlungen von 1515: Dubravius, *Historia* 32, S. 264 f.

gen auf den eher repräsentativ auftretenden Monarchen liegt.⁶¹⁸ Der in dieser Arbeit vorgenommene Perspektivwechsel stellt erstmals die Rolle der Gesandten als Verhandlungsführer in den Mittelpunkt der Untersuchung und verspricht dadurch eine Vielzahl neuer Erkenntnisse aus diplomatie- und kommunikationsgeschichtlicher Sicht. Ein Schwerpunkt liegt hierbei auf den aufgrund der günstigen Quellenlage gut nachvollziehbaren logistischen und finanziellen Vorbereitungen im Vorfeld des Herrschertreffens. Bei deren Analyse wird klar, wie sorgfältig im Voraus bestimmte zereemonielle und organisatorische Abläufe geplant und mit einer Vielzahl von Beteiligten abgestimmt werden mussten. Die dennoch aufgetretenen Spannungen offenbaren allerdings, dass sich solche diffizilen diplomatischen Zusammenkünfte in der Zeit um 1500 letztlich nur begrenzt planen ließen.

3.2 „one vorletzunge keiserlicher Majestät autoritet“ – Die Verhandlungen Matthäus Langs mit den Jagiellonen in Pressburg (März–Mai 1515)

Die im Frühjahr 1515 einsetzenden Verhandlungen in Pressburg begannen mit einem handfesten Affront: Der Absage Maximilians I.! Der an seiner Stelle entsandte Johannes Cuspinian rechtfertigte zwar das Ausbleiben seines Herrn sichtlich bemüht mit dem Verweis auf die Schweizerkriege, der angespannten Situation nach dem Tod des französischen Königs und dem Regierungsantritt Erzherzog Karls in Burgund.⁶¹⁹ Allerdings handelte es sich bei dieser Argumentation wohl um nichts anderes als um diplomatische Schadensbegrenzung. Über die wahren Gründe für das Fernbleiben Maximilians I. ist viel spekuliert worden. Sein kritischer Gesundheitszustand wird in dieser Situation zweifellos eine Rolle gespielt haben. Zu Beginn des Jahres 1515 hatte der Kaiser einen Schlaganfall erlitten, der ihn offenbar zeitweise lähmte und sogar sein Sprachvermögen einschränkte.⁶²⁰ Über ein halbes Jahr lang zog er sich daraufhin krank und bettlägerig nach Innsbruck zurück – sein längster Aufenthalt an einem Ort während seiner Regierungszeit überhaupt. Den Strategen am Kaiserhof kam die Verschiebung des Treffens aber zweifellos gelegen. Schließlich wollte man die Entscheidung für oder gegen einen verbindlichen Friedensschluss mit Polen von der

618 Liske, *Congreß zu Wien*; ders., *Wiener Congreß*; Joachim, *Politik* 1, S. 80–90; neuere Darstellungen des Themas bieten Wiesflecker, *Maximilian* 4, S. 181–204; Baczkowski, *Zjazd Wiedeński*; Wiesflecker-Friedhuber, *Vertragswerk*.

619 Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 595; Fugger, *Spiegel der Ehren* 6, S. 1318.

620 Hollegger, *Maximilian I.*, S. 216; Wiesflecker, *Maximilian* 5, S. 630. Am französischen Hof kursierten bereits Gerüchte vom herabhängenden Mund des Kaisers und dessen halbseitiger Lähmung, Schreiben Mercurino di Gattinaras an Erzherzogin Margarethe, Paris, 14. März, in: *Négociations* 2, hg. von Le Glay, S. 78–80 Nr. 24: „Madame, le roy ha esté adverty que l'empereur vostre père estoit bien malade et qu'il estoit appoupletique ou paralitique d'ung cousté et de la moytié du corps, et que la bouchie lui estoit toute tournée ...“.

Antwort des russischen Großfürsten auf die von habsburgischer Seite modifizierten Bündnisbedingungen abhängig machen.⁶²¹ Da nicht vor April 1515 mit einer Rückkehr der Unterhändler aus Moskau zu rechnen war, schlug Maximilian I. den Jagiellonen nun seinerseits eine Verlegung des Herrschertreffens auf das Osterfest oder Georgii (23. April) vor. Seine Absage sorgte auf jagiellonischer Seite für erheblichen Unmut, zumal Sigismund I. bereits am 5. März von Krakau in Richtung Pressburg aufgebrochen war.⁶²² Die ungarische Adelsopposition sah sich in ihren Vorbehalten gegen den Habsburger gleichermaßen bestätigt und drängte nun umso mehr auf eine sofortige Verlegung der Beratungen nach Buda.⁶²³

In dieser äußerst diffizilen Situation entschied sich Maximilian I. dazu, Matthäus Lang von Wellenburg mit einer umfassenden Vollmacht zur Verhandlungsführung nach Pressburg zu entsenden.⁶²⁴ Obwohl dieser sich anfänglich noch weigerte,⁶²⁵ war er als Kardinal und wichtigster kaiserlicher Berater der einzige am Hof, der sowohl den erforderlichen Status als auch die notwendige Erfahrung für diese wichtige Aufgabe mitbrachte. So hatte er bereits 1506 an den Wiener Friedensverhandlungen mit König Wladislaw II. mitgewirkt und war im Juni desselben Jahres mit der Durchführung der (vorzeitig abgebrochenen) Gesandtschaft nach Buda beauftragt worden.⁶²⁶ Am Rande seiner Missionen an die römische Kurie (1512–1514) hatte er zudem erste Sondierungsgespräche mit polnischen und ungarischen Geistlichen geführt. Der Papst drängte inzwischen verstärkt auf einen baldigen Ausgleich unter den christlichen Mächten Ostmitteleuropas, zumal sich die Bedrohungslage seit dem Sieg Sultan Selims I. über ein persisches Heer im Osten erheblich verschärft hatte. Da der noch keinesfalls gänzlich unterlegene Schah zugleich seine Bündnisangebote an die Europäer mittels mehrerer Gesandtschaften erneut bekräftigte, bot sich aus Sicht Leos X. zu Beginn des Jahres 1515 ein günstiges Zeitfenster für eine gemeinsame Offensive gegen das Osmanenreich.⁶²⁷ Zur Durchsetzung dieses Zieles hatte er den ungarischen

621 Zur Doppelstrategie Maximilians I.: Instruktion Maximilians I. für seinen Gesandten Melchior von Maßmünster, Innsbruck, 13. Dezember 1514, in: Jo a c h i m, Politik 1, S. 238 f. Nr. 82.

622 Liske, Congreß zu Wien, S. 483–485.

623 B a c z k o w s k i, Zjazd Wiedeński, S. 175; J o r d e, Kaiser Maximilian, S. 53.

624 Mandat Maximilians I. an den österreichischen Domprobst Lorenz Saurer zur Ausstattung zweier Boten, die im Auftrag Kardinal Langs gleichzeitig nach Polen und Russland entsandt werden sollen, Innsbruck, 8. März 1515, HHStA Wien, Max. 33 (alt 26), fol. 26; Schreiben dess. an Christoph Graf von Gründl, Innsbruck, 22. Februar, HHStA Wien, Reichsreg. Y, fol. 88; Cuspinian, Diarium, hg. von Freher/Struve, S. 595; Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 110; Schreiben Robert Wingfields an Heinrich VIII., Innsbruck, 26. Januar 1515, in: Letters 2,1, hg. von Brewer, S. 16 Nr. 60.

625 Schreiben Matthäus Langs an Zyprian von Serntein, Wien, 20. März 1515, TLA Innsbruck Max. XIII/256/X, fol. 27r–v. Irreführend ist die Behauptung von J o r d e, Kaiser Maximilian, S. 23, 231, Lang sei am 23. Februar aus Ungarn zurückgekehrt. Tatsächlich hielt er sich zu Beginn des Jahres nachweislich in seinem Gurker Bistum, in Innsbruck und in Augsburg auf, ohne jedoch vorher in Ungarn verhandelt zu haben.

626 Wiesflecker, Maximilian 3, S. 333; Legers, Lang, S. 61f.

627 Palombini, Bündniswerben, S. 51f., Sach, Hochmeister, S. 196–219.

Kardinal Tamás Bakócz de Erdőd (ca. 1442–1521) mit der Vorbereitung eines Kreuzzugs beauftragt und ihn zum apostolischen Legaten für ganz Nord-, Mittel- und Osteuropa (Ungarn, Polen-Litauen, Böhmen, Schweden, Dänemark und das Moskowiterreich) ernannt. Zweifellos gehörte dieser als Erzbischof von Gran (Esztergom) und ungarischer Primas zu den einflussreichsten Beratern am Hofe Wladislaws, wo er sich trotz einiger Bedenken nachhaltig für einen Ausgleich mit dem Haus Österreich einsetzte.⁶²⁸ So war er als Verhandlungsführer bereits beim Abschluss des ersten Pressburger Vertrags zwischen Maximilian I. und Wladislaw II. am 7. November 1491 maßgeblich beteiligt gewesen und hatte später auch die Interessen beider Herrscher gemeinsam an der päpstlichen Kurie vertreten.⁶²⁹

Am 18. März traf der ungarische König in Begleitung mehrerer Magnaten in Pressburg ein. Sechs Tage später folgte ihm Sigismund I. von Polen mit einem ebenso prächtigen Gefolge von 1.500 Reitern.⁶³⁰ Die Stadt hatte bereits von Anfang an durch ihre Grenzlage und ihre günstige Verkehrsanbindung an der Donau eine wichtige Rolle in den ungarisch-habsburgischen Beziehungen gespielt.⁶³¹ Matthäus Lang hielt sich als Vertreter des Kaisers zu diesem Zeitpunkt allerdings noch in Wien auf. Seinem Gesuch, aufgrund der Fülle seiner Aufgaben „stathalter general genent zu werden“, ohne die bis dato gültige Einschränkung „in Italia“, war im Vorfeld der Mission nicht stattgegeben worden.⁶³² Stattdessen sah sich Lang nun auf dem Weg nach Pressburg zum wiederholten Male mit einer äußerst eingeschränkten Vollmacht Maximilians I. konfrontiert. Die besondere Schwierigkeit lag diesmal darin, die dynastischen Vereinbarungen mit Wladislaw II. zufriedenstellend zum Abschluss zu bringen, ohne sich dabei aber auf substantielle Zugeständnisse gegenüber Sigismund von Polen einzulassen. Der Deutsche Orden, obwohl selbst nicht mehr an den finalen Verhandlungen mit den Jagiellonen beteiligt,⁶³³ übte über seine Vertreter vor Ort zusätzlichen Druck

628 Zu Kardinal Tamás Bakócz Horváth, Bakócz of Erdőd.

629 Wiesflecker, Maximilian I, S. 306; Höf le ch n e r, Die Gesandten, S. 25, 370.

630 Der altersschwache und von Rheuma geplagte Wladislaw II. war ihm zur Einholung auf einem Wagen entgegengefahren und ließ sich zur Begrüßung seines Bruders auf einen Sessel heben: Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 105f., 168; Cuspinian, Diarium, hg. von Freher/Struve, S. 596; Decius, De Sigismundi, S. 97; Bartolini, Hodoeporicon, hg. von Freher/Struve, S. 622; dazu Wiesflecker, Maximilian 4, S. 181.

631 Frim m o v á, Hodoeporicon, S. 196.

632 Schreiben Zyprian von Sernteins an Matthäus Lang, Innsbruck, 4. Februar 1515, TLA Innsbruck Max. XIII/256/X, fol. 84; Sallaberger, Matthäus Lang, S. 131.

633 Tatsächlich hatte Maximilian I. sowohl dem Orden als auch dem russischen Großfürsten ursprünglich eine angemessene Beteiligung an dem Herrschertreffen zugesagt, so dass der Hochmeister in Königsberg sogar zeitweilig eine persönliche Reise nach Pressburg in Erwägung gezogen hatte: Schreiben des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg an seine Gesandten Hans von der Gablenz und Heinrich von Miltitz, Königsberg, 28. Januar 1515, GStA PK, XX. HA OBA Nr. 20350, RHDOSMT 1,3, Nr. 20350. Wiesflecker, Polen, S. 217, behauptet dagegen irrtümlicherweise, der Orden habe keine eigenen Vertreter nach Pressburg entsandt. Tatsächlich expedierte der Hochmeister aber den Ordenskanzler Georg von Eltz zum Kaiser, und auch der livländische Zweig des Ordens hatte eigene

auf Lang aus.⁶³⁴ In Anbetracht dieser komplexen Interessenlage zog dieser wohl eher mit gemischten Gefühlen nach Pressburg, wie sich aus einem Schreiben an einen befreundeten Domdekan schließen lässt: „Nu zeuch ich yetzo dahyn zu bayden künigen, Hungern und Polen. Gott geb mir gluckh, und hab sunst in disen lannden von kaiserlicher Majestät wegen vil unrue und geschafft“.⁶³⁵

Der kaiserlichen Pressburg-Delegation gehörten neben dem bereits vorausgereisten Cuspinian der niederösterreichische Viztum Lorenz Saurer, der Bamberger Domprobst Marquard vom Stein sowie der ungarischsprachige Sekretär Jan Mrakeš von Noskow an.⁶³⁶ In dieser Konstellation schiffte Lang sich Ende März 1515 in Wien „gar costlich mit großer Pracht mit seinen Trumeternn vnnd ... mit Imm bis 400 Personen“ in Richtung Ungarn ein.⁶³⁷ Über die Donau erreichte man rasch die Grenze, wo die Gesandtschaft durch den neunjährigen Thronfolger Ludwig (II.) in Begleitung des Erzbischofs von Kalocsa und des Kanzlers Graf Frankopan ehrenvoll in Empfang genommen wurde.⁶³⁸ Zur Begrüßung bestieg der Kardinal einen für ihn am Ufer bereitgestellten Maulesel, so dass sich die Akteure auf gleicher Höhe begegnen konnten. Als Reverenz gegenüber dem Königssohn legte Lang seinen roten Hut und seine Schulterbedeckung (Almutia) ab. Ludwig zog im Gegenzug seine ungefütterten Samthandschuhe für den Handschlag aus und gewährte dem Gast bei dem gemeinsamen Eintritt in Pressburg den Vorrang.⁶³⁹

Während die Gesandtschaft von dem aufgrund seiner Gicht im Bett liegenden ungarischen König noch am 29. März zu einem inoffiziellen Besuch in seiner Stadtresidenz empfangen wurde, mussten die Modalitäten für eine Audienz bei Sigismund I. zunächst ordnungsgemäß ausgehandelt werden.⁶⁴⁰ Schließlich wurden die kaiserlichen Vertreter von einer prachtvoll gekleideten polnischen Delegation zu ihrem

Vertreter nach Pressburg entsandt: Schreiben des livländischen Landmeisters Wolter von Plettenberg an den Hochmeister, Wenden (Césis), 4. März 1515, GStA PK, XX. HA OBA Nr. 20387, RHDOSMT 1,3, Nr. 20387.

634 Schreiben des Deutschmeisters an Hans von der Gablenz, Vogt zu Soldau, Horneck, 10. September 1515, in: Joachim, Politik 1, S. 244 f. Nr. 88; dazu Sach, Hochmeister, S. 222 f.

635 Schreiben Matthäus Langs an Andreas von Trauttmannsdorf, März 1515, SLA Salzburg, GA XI/3, zitiert nach Sallaberger, Matthäus Lang, S. 127 f.

636 Zu Jan Mrakeš von Noskow Rill, Fürst und Hof, S. 137 f.; zu Lorenz Saurer Wiesflecker, Maximilian 5, S. 265–270.

637 Langenmantel-Chronik, in: Legers, Lang, S. 73 Nr. 1. Da Langs Sekretär Bartolini allerdings von nur vier Schiffen berichtet, ist die Zahlenangabe von 400 Begleitpersonen wohl doch etwas zu hochgegriffen; Bartolini, Hodoeporicon, hg. von Freher/Struve, S. 615 f.; Schreiben Matthäus Langs an Maximilian I., Wien, 19. März 1515, HHStA Wien, Max. 33 (alt 26), fol. 46.

638 Cuspinian, Diarium, hg. von Freher/Struve, S. 597 (irrtümlich wird hier Hamburg statt Hainburg an der Donau angegeben); Fugger, Spiegel der Ehren 6, S. 1320; Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 108 f., 168 f.; Bartolini, Hodoeporicon, hg. von Freher/Struve, S. 623.

639 Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 109; AT 3, S. 356 Nr. 455; Fugger, Spiegel der Ehren 6, S. 1320.

640 Bartolini, Hodoeporicon, hg. von Freher/Struve, S. 624; Ferber, Tagebuch, hg. von Lis-

König geleitet, der ihnen als Zeichen seiner besonderen Gunst bis zum Portal seiner Residenz entgegenkam.⁶⁴¹ Anschließend führte man sie in einem repräsentativen Empfangsaal, wo nahezu alle 28 Personen vom Herrscher persönlich mit Handschlag begrüßt wurden. Nachdem ein Bischof die Beglaubigungsschreiben und die Vollmacht Langs verlesen hatte, hielt der rhetorisch versierte Johannes Cuspinian eine kurze, formalisierte Antrittsrede. Daraufhin antwortete der polnische König über seinen Vizekanzler, den Bischof Piotr Tomicki (ca. 1464–1535), er habe zwar den Kaiser erwartet, sei aber vorläufig mit dem Kardinal als Verhandlungspartner einverstanden. Lang durfte anschließend sogar im Sitzen weiterverhandeln und wurde von Sigismund I. nach der Audienz wieder eigens bis zum Portal hinausbegleitet.⁶⁴² Die damit vom polnischen Herrscher deutlich signalisierte Verständigungsbereitschaft stimmte die kaiserlichen Vertreter im Hinblick auf die bevorstehenden Verhandlungsrunden optimistisch.

Am 2. April besuchte Matthäus Lang zusammen mit den beiden Majestäten eine Heilig-Geist-Messe im Dom St. Martin, wo man gemeinsam für eine Übereinkunft zwischen den Herrschern betete.⁶⁴³ Im Anschluss an den Gottesdienst fand der offizielle Antrittsbesuch beim ungarischen König in dessen Stadtpalais statt. Der Empfang wurde von Bakócz mit einer feierlichen Rede eröffnet, in der der Legat vor dem versammelten Hofstaat den Friedenswunsch des Papstes und die daraus resultierende besondere Verantwortung für die Teilnehmer des Treffens bekräftigte. Nach der feierlichen Übergabe der Kredenzbriefe betonte Lang, dass er alles in seiner Macht Stehende tun werde, um die Eintracht unter den christlichen Fürsten wiederherzustellen. Gleichzeitig entschuldigte er das Ausbleiben seines kaiserlichen Auftraggebers, der ihn aber mit den notwendigen Vollmachten für den Abschluss der Heiratsvereinbarungen ausgestattet habe.⁶⁴⁴

Doch noch bevor die Verhandlungen richtig beginnen konnten, sprengte am 3. April die Nachricht vom Tod Bartholomäus von Münsterbergs die Versammlung. Der schlesische Herzog war, von Maximilian I. aus Innsbruck kommend, auf der Donau unweit von Hainburg mit einem Schiff gekentert und ertrunken. Alle Anwesenden zeigten sich sehr betroffen, zumal in den vorangegangenen Tagen bereits zwei weitere diplomatische Vertreter auf dem Weg nach Pressburg verstorben waren.⁶⁴⁵

ke, S.109; zu den Pressburger Verhandlungen Wiesflecker-Friedhuber, Vertragswerk, S.272–287; Baczkowski, Zjazd Wiedeński, S.175–197.

⁶⁴¹ Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S.110, 170; Fugger, Spiegel der Ehren 6, S.1320.

⁶⁴² Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S.110 f.; Bartolini, Hodoeporicon, hg. von Freher/Struve, S.624; AT 3, S.310 f. Nr. 433.

⁶⁴³ Fugger, Spiegel der Ehren 6, S.1320; Cuspinian, Diarium, hg. von Freher/Struve, S.597.

⁶⁴⁴ Die Rede Matthäus Langs paraphrasiert in: Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S.113 f., Bartolini, Hodoeporicon, hg. von Freher/Struve, S.625.

⁶⁴⁵ Scheurl, Geschichtsbuch, hg. von Knaake, S.73; Cuspinian, Diarium, hg. von Freher/Struve, S.598; Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S.116; Schreiben Robert Wingfields an Heinrich VIII., Innsbruck, 26. Januar 1515, in: Letters 2,1, hg. von Brewer, S.102 Nr. 317.

Als am 29. April im Stadtzentrum zudem noch ein verheerender Großbrand ausbrach, dem mehr als siebenzig Häuser samt dem ungarischen Königspalais zum Opfer fielen, nutzten die Vertreter der magyarischen Adelsopposition die sich verändernde Stimmungslage, um mit abergläubischen Argumenten heftig gegen das geplante Treffen mit dem Kaiser zu agitieren.⁶⁴⁶

Die diplomatischen Gespräche wurden nun auf der Pressburger Burg fortgesetzt, wo sich schon früh ein schwerwiegender Interessengegensatz zwischen der kaiserlichen Position und der Haltung Sigismunds I. von Polen abzeichnete. So hatte Lang bereits in seiner Antrittsrede betont, zuerst die Ehevereinbarungen mit Ungarn zum Abschluss bringen zu wollen. Dagegen opponierte der polnische König, der eine Lösung der Ordensfrage und eine einheitliche Abwehrhaltung aller drei Monarchen gegen die von ihm als Schismatiker bezeichneten Moskowiter zur Vorbedingung für seine Zustimmung zu den Heiratsverträgen machen wollte.⁶⁴⁷ Zur Lösung dieser Widersprüche wurden mehrere Ausschüsse gebildet, die von früh bis spät abwechselnd in der Königsburg oder in der Stadtresidenz Kardinal Bakóczy tagten. Eine entscheidende Rolle spielte hierbei die polnische Delegation um den Krongroßkanzler Krzysztof Szydłowiecki (1466–1532)⁶⁴⁸ und den Bischof von Premyśl, Piotr Tomicki. Beide hatten ihre Hofkarrieren noch unter dem antihabsburgisch eingestellten Kanzler Jan Łaski (1455–1531) begonnen, der jedoch als polnischer Primas im Jahre 1513 zur Teilnahme am 5. Laterankonzil nach Italien abgeordnet worden war.⁶⁴⁹ Sein Nachfolger Szydłowiecki und dessen Vizekanzler Tomicki standen nach einem gescheiterten Interventionsversuch János Szapolyais am polnischen Hof einer Wiederannäherung an den Kaiser deutlich aufgeschlossener gegenüber.⁶⁵⁰ Sigismund I. knüpfte seine Zustimmung zu dem habsburgisch-jagiellonischen Doppelheiratsabkommen allerdings an bestimmte Vorbedingungen, die seine Vertreter gleich zu Beginn der Pressburger Gespräche den kaiserlichen Gesandten in schriftlicher Form übergaben. Demzufolge sollte Maximilian I. den russischen Großfürsten zu einem Friedensschluss mit Polen, zu einer Unterwerfung der Orthodoxen unter die Papstkirche und zur Herausgabe der 1514 eroberten Stadt Smolensk bewegen. In der preußischen Frage müsse der Kaiser

⁶⁴⁶ Fugger, Spiegel der Ehren 6, S. 1320; Bartolini, Hodoeporicon, S. 625–627; Sanudo, Diarii 20, S. 232; Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 121f.; Decius, De Sigismundi 3, S. 97. Über die Brandursache ist bereits damals schon vielfach spekuliert worden. Da das Feuer an drei Stellen gleichzeitig ausbrach, lässt sich ein Anschlag der Szapolyai-Partei nicht vollkommen ausschließen, vgl. Wiesflecker, Maximilian 4, S. 183; Baczkowski, Zjazd Wiedeński, S. 186.

⁶⁴⁷ Bartolini, Hodoeporicon, hg. von Freher/Struve, S. 625.

⁶⁴⁸ Kieszkowski, Kanclerz Krzysztof Szydłowiecki 1, S. 189–208. Zu Piotr Tomicki Cytowska, Art. Piotr Tomicki, S. 327–329.

⁶⁴⁹ Zu Jan Łaski, polnischer Primas und Erzbischof von Gnesen und seiner Haltung zu den Habsburgern und im Konflikt um den Deutschen Orden Cytowska, Art. Jan (I.) Łaski, S. 296f.; Tańkowski, Jan Łaski, S. 195–201.

⁶⁵⁰ Zu den ‚Parteigungen‘ am Krakauer Hof Tańkowski, Jan Łaski, S. 195–201; Jorde, Kaiser Maximilian, S. 14.

den Hochmeister des Deutschen Ordens von der bedingungslosen Anerkennung des „ewigen Friedens“ von 1466 und der Ableistung des Treueids überzeugen. Zudem sollte er die Herzogtümer Österreich und Steiermark den Jagiellonen als Sicherheit überschreiben, falls das Ehebündnis durch dessen eigenes Verschulden nicht zustande kommen würde.⁶⁵¹

Die polnischen Forderungen überschritten bei weitem die kaiserliche Vollmacht Langs. Allein über die potentielle Veräußerung der genannten habsburgischen Kernländer konnte selbst Maximilian I. nicht ohne die Zustimmung der jeweiligen Landstände entscheiden. Stattdessen bot der Gesandte den Jagiellonen in der Sitzung am 7. April eine Entschädigungssumme von 100.000 bis 200.000 Gulden für den Fall eines Scheiterns der Ehepläne an. Zugleich verwehrte er sich aber dagegen, die dynastischen Abkommen von einer Lösung der Ordensfrage oder einer einheitlichen Haltung gegenüber dem Moskauer Großfürsten abhängig zu machen. Zudem erhob er dem Bericht des zur polnischen Delegation gehörenden Danziger Bürgermeisters Eberhard Ferber zufolge persönlich vor Sigismund I. Einspruch gegen das Negotiationspapier. In seinem schroffen Stil verletze es die „ehr und auctoritet“ seines kaiserlichen Herrn. Eine bilaterale Einigung zwischen dem Orden und dem polnischen König könne Maximilian I. nur unter der Bedingung akzeptieren, dass „die vorrichtung ehrlich were und one vorletzung keiserlicher Majestät autoritet“.⁶⁵²

Der König revidierte zwar daraufhin seine Wortwahl. Dem Vorschlag, den Streit mit dem Orden durch die Kurfürsten oder ein päpstliches Schiedsgericht entscheiden zu lassen, stand er aber weiterhin ablehnend gegenüber.⁶⁵³ Als letzten Vermittlungsversuch bot Lang daher an, der Hochmeister könne der polnischen Krone den Lehnseid unter Vorbehalt der gegenüber dem Reich bestehenden Rechte leisten („salvis his, quae debentur Romano imperio“).⁶⁵⁴ Doch auch diesen Kompromiss, der we-

⁶⁵¹ Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 116 f., paraphrasiert in seinem Tagebuch einzelne Punkte aus dem Konzept, dass allem Anschein nach mit dem in der Sammlung Górski aufgenommenen Dokument weitgehend identisch ist: Konzept für die Verhandlungen zwischen Sigismund I. von Polen, Wladislaw II. von Ungarn und Matthäus Lang, Pressburg, (s. d.), in: AT 3, S. 407–409 Nr. 550.

⁶⁵² Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 117–119; dazu Baczkowski, *Zjazd Wiedeński*, S. 181–183; Wiesflecker-Friedhuber, *Vertragswerk*, S. 277.

⁶⁵³ Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 118 f.; Schreiben Sigismunds I. an seine Räte, Pressburg, 10. April 1515, in: AT 3, S. 365 f. Nr. 496: „... Cum ad rem pruthenicam ventum est, hic fuit non parum difficultatis et laboris, voluit enim dominus cardinalis aliquid istarum rerum pruthenicarum ad imperium sive electores imperii referre, et cum nos vellemus, ne imperialis Majestas de magistri subjectione erga nos se ingeneret, mox id adjicere voluit, ut literis caveretur, quod salvo jure imperii id fieret. – Quorsum autem id spectaret, non erat magni negotii cognoscere. Cum igitur nec nos assentiri vellemus id, quod juri nostro noxium esse censuimus, nec ipse aliter faciendi sibi facultatem datam offeret, omnia in adventum Majestatis imperialis rejecimus, scripsimusque et nos et fraterna Majestas ad illam Majestatem, ne nobiscum quoad celerius posset congredi dedignetur.“

⁶⁵⁴ Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 119 f.; Schreiben Sigismunds I. an Königin Barbara, Pressburg, (s. d.), in: AT 3, S. 364 Nr. 494: „... quod cesarea Majestas, (que magistro ordinis conjunctissimo quodam pactorum nexu obstricta est), quominus eum ad debitum subjectionis jusjurandum

nigstens eine formale Zugehörigkeit des Ordenslandes zu Kaiser und Reich gewahrt hätte, lehnte Sigismund I. entschieden ab und verwies stattdessen auf seine alleinige Oberhoheit in Preußen. So liefen sich die Gespräche an diesem Punkt fest. Selbst die aufwendig inszenierten Veranstaltungen wie der gemeinsame Besuch der Messe am Ostersonntag oder das am 11. April veranstaltete Pferderennen konnten über den eigentlichen Stillstand der Verhandlungen kaum hinwegtäuschen.⁶⁵⁵

Es wird klar, dass Langs Verhandlungsstrategie, das Heiratsabkommen mit Wladislaw II. und die Streitfragen mit dem polnischen König prinzipiell getrennt voneinander zu erörtern, an diesem Punkt gescheitert war. Die konkreten Forderungen Sigismunds I. überstiegen schlichtweg die ihm von Kaiser ausgestellte Vollmacht. So beteuerte der Gesandte etwa im Gespräch mit dem Bischof von Fünfkirchen (Pécs), dass er persönlich, selbst wenn er die Frage der Reichszugehörigkeit des Ordens als sekundär betrachten würde, sich doch nicht über seine Instruktionen hinwegsetzen könne.⁶⁵⁶ Tatsächlich war nicht einmal Maximilian I. ohne vorherige Konsultation des Kurfürstengremiums in dieser Frage zu einer endgültigen Entscheidung befugt. Schließlich hatte der Orden seit geraumer Zeit an den Reichstagen teilgenommen und dort sogar angeboten, die Pflichten eines Reichsfürsten zu übernehmen, sobald er sich aus der polnischen Abhängigkeit befreit habe. Ohne ernsthaften Gesichtsverlust, so betonte Matthäus Lang, könne der Kaiser nun die dem Hochmeister zugesagte Unterstützung kaum mehr entziehen.⁶⁵⁷

Vermutlich hatte Sigismund I. in dieser Frage ein stärkeres Entgegenkommen des Habsburgers erwartet und war daher von der unnachgiebigen Haltung des kaiserlichen Gesandten überrascht.⁶⁵⁸ In einer internen Beratung der Jagiellonenkönige mit ihren Räten am 11. April beschwor der Danziger Bürgermeister den polnischen König, die Verhandlungen aber nicht an der Frage der Reichszugehörigkeit des Ordens schei-

cogeremus, minime se contradicturam recipiebat, salvis tamen iuribus romani imperii.“; dazu Wiesflecker, Maximilian 4, S. 182; Baczkowski, Zjazd Wiedeński, S. 181–183.

655 Bartolini, Hodoeporicon, hg. von Freher/Struve, S. 625; Cuspinian, Diarium, hg. von Freher/Struve, S. 598; Fugger, Spiegel der Ehren 6, S. 1321.

656 Leider ist die Vollmacht Langs im Wortlaut nicht erhalten, vgl. jedoch dessen Paraphrase in: Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 120 f.

657 Biskup, Deutsche Orden, S. 112–118. Zur rechtlichen Stellung des Ordens zum Reich und zur polnischen Krone Biskup/Labuda, Geschichte, S. 476–479.

658 Schreiben Sigismunds I. an Königin Barbara, Pressburg, (s. d.), in: AT 3, S. 364 f.: „Que insolita conditio [die Wahrung der Reichsrechte] uti minus equa, ita a dignitate nostra prosus aliena visa cum esset (qui subditis nostro non alieno moderamine leges imponimus) et Cesaree Celsitudini eum qui in ipsius fidem, indebite licet, ex federe tamen concessisset, destituere non placeret, acta res est summo utrinque conatu, cesareo oratore conditionem miro studio ingerente, nobis autem debitum, pure exigentibus. Post multam vero controversiam tandem eo decurrere visum est ut rem integram rejiceremus ad fraterne Majestatis nostrumque cum cesare congressum cujus maturandi gratia legatus cesareus hinc profectus est Viennam, unde quia cesar non procul agit, nos cum ipsius Majestate brevi una futuros ambiguum non est, quod nobis Majestatis vestre optatissimam presentiam contra vota nostra aliquamdiu adimet.“.

tern zu lassen. Das könne schnell zu einem Krieg führen, an dem man im Nachhinein Sigismund I. leicht die Schuld geben würde.⁶⁵⁹ Es war wohl György Szatmári, Bischof von Fünfkirchen und einstmals Rivale Langs um die Salzburger Erzbischofswürde,⁶⁶⁰ der an dieser Stelle eine gewieftete Lösungsstrategie vorschlug. Demzufolge signalisierte man dem Gesandten mündlich ein Entgegenkommen bezüglich der Reichsrechte über den Orden, setzte dann aber darauf, den Kaiser im Falle einer persönlichen Zusammenkunft nachträglich doch noch zum Verzicht auf die umstrittene Formel bewegen zu können.⁶⁶¹ In diesem Glauben an einen greifbaren Kompromiss in der Ordensfrage reiste Matthäus Lang am 13. April nach Wien zurück, um Maximilian I. über den vorläufigen Stillstand der Verhandlungen in Kenntnis zu setzen und diesbezüglich neue Instruktionen zu erbitten.⁶⁶² Die ihm von jagiellonischer Seite mit der Aussicht auf weitere Zuwendungen im Falle einer erfolgreichen Vermittlung bei seinem Herrn überreichten Abschiedsgeschenke umfassten goldene Gefäße sowie die seit Beginn des polnisch-russischen Krieges besonders raren Zobelpelze.⁶⁶³

Inzwischen waren in Innsbruck die aus dem Moskowiterreich zurückkehrenden Gesandten mit der Nachricht von der Ablehnung des modifizierten Bündnisangebots vom 4. August 1514 durch den Großfürsten eingetroffen.⁶⁶⁴ Da sich die Vertreter der Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg bei ihrem Treffen mit dem König von Dänemark bislang ebenfalls nicht auf ein gemeinsames Vorgehen gegen Polen-Litauen hatten einigen können,⁶⁶⁵ schien nun der Moment für einen Kurswechsel in der habsburgischen Politik gekommen zu sein. So ließ Maximilian I. den Allianzvertrag mit dem Großfürsten auslaufen und setzte fortan verstärkt auf eine diplomatische Ver-

659 Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 120: „... und das man mit dem h. Gurcensi muntlich mochte handeln, und Euere königliche Majestät sich lisse merken die worte: Salvis his etc. nicht absluge, auch nicht befestigte, alleine sich lisse horen, so keiserliche Majestät mit Euern königlichen Majestät zusamen kweme, wurdenn sich in allem handel zu gefallen, wie vorhin beredt, freuntlich einigen.“; Schreiben Sigismunds I. an seine Räte, Pressburg, 10. April 1515, in: AT 3, S. 365 f.

660 Ankiewicz-Kleehoven, Johannes Cuspinian, S. 71, 73; Engel, Medieval Hungary, S. 364.

661 Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 121: „Dorumb ist mein rath, das mans kunde vorschaffen bey dem Cardinali Gurcensi, das man den aussatz in schriften abtete, und alleine mit worten wurde vorhandelt, so das sich Euer königlichen Majestät lisse merken, so es anders nicht sein konde, dan die worte: Salvis his etc. musten stehen, wen Euer königliche Majestät mit keiserlicher Majestät zu hoffe kwemen ... wer zu vorhoffen alle hendel wurden freuntlich beigelegt.“; dazu Wiesflecker-Friedhuber, Vertragswerk, S. 279; Baczkowski, Zjazd Wiedeński, S. 183.

662 Cuspinian, Diarium, S. 598; Schreiben Matthäus Langs an Maximilian I., Wien, 28. April 1515, in: Fiedler, Vasilji Ivanovič, S. 265 Nr. 8; dazu Baczkowski, Zjazd Wiedeński, S. 183 f.; Picková, Habsburkové, S. 141–165.

663 Antwortschreiben Sigismunds an Kardinal Lang, Pressburg, (s. d.), in: AT 3, S. 362 Nr. 491; Bartolini, Hodoeporicon, hg. von Freher/Struve, S. 625 f.; Fugger, Spiegel der Ehren 6, S. 1321; Cuspinian, Diarium, hg. von Freher/Struve, S. 598.

664 Instruktion Maximilians I. für seinen Gesandten Melchior von Maßmünster, 13. Dezember 1514, in: Joachim, Politik 1, S. 238 f. Nr. 82; dazu Wiesflecker, Maximilian 4, S. 180.

665 Sach, Hochmeister, S. 223.

ständigung mit Sigismund I. von Polen. Pläne, mit diesem eine „scheinfreundschaft“ abzuschließen, um das Amt eines Gubernators in Ungarn zu erlangen und die Kinder Wladislaws II. dem Zugriff Szapolyais zu entziehen, waren ja von seinem Berater Johannes Cuspinian bereits im September 1514 angeregt worden.⁶⁶⁶ Nun übertrug der Kaiser Matthäus Lang eine weitreichende Vollmacht, gegebenenfalls auch unter Verzicht auf die kaiserliche Schutzgarantie für den Orden einen tragfähigen Ausgleich mit dem König von Polen auszuhandeln. Gegenüber dem Hochmeister beteuerte der Habsburger zwar noch Anfang Mai 1515, dass ihm die Ordensangelegenheiten angeblich wichtiger als seine eigenen seien, und dass er in Pressburg keinen Vertrag ohne dessen ausdrückliche Billigung abzuschließen beabsichtige.⁶⁶⁷ Tatsächlich hielt man die dort anwesenden Ordensvertreter aber konsequent von den entscheidenden Verhandlungen fern.⁶⁶⁸ Dass Maximilian I. der Bruch mit seiner bisherigen Politik gegenüber dem Hochmeister aber keineswegs leicht gefallen sein dürfte, wie in der älteren Historiographie vielfach behauptet, zeigt allein schon der langwierige Entscheidungsprozess: Während Langs Boten von Wien bis nach Innsbruck nur vier Tage benötigten, wurde die modifizierte Verhandlungsvollmacht für ihn dort erst ganze drei Wochen später ausgestellt.⁶⁶⁹

Mit dieser sich großzügig selbst eingeräumten Bedenkzeit schien der Kaiser allerdings die Geduld der Jagiellonen endgültig überstrapaziert zu haben. Sigismund I., der den Habsburger schon vor Langs Abreise zu einem baldigen Erscheinen in Pressburg aufgefordert hatte,⁶⁷⁰ drohte nun offen mit dem Abbruch der Verhandlungen. Lang, dessen Ruf als Mediator inzwischen gleichermaßen auf dem Spiel stand, beschwor daraufhin seinen Herrscher in bemerkenswert offenem Tonfall,

„... kainen verczug [zu] thuen ... auch sonnderlich bedennken, die Beswarung payder kunig, so Inen des Verczugshalben obligen mag, vnd desshalben in der Sach, souil Ewer Majestät vermag, eylen, das will Ich zusampt Ewer Majestät selbs Notdurft Erren vnd guetten, vnderthenig vnd getreulich umb Ewer Majestät verdienen.“⁶⁷¹

Noch vor Absendung dieser Mitteilung traf eine Nachricht Maximilians I. ein, er sei grundsätzlich zwar zu dem Treffen mit den Jagiellonen bereit. Allerdings wolle er erst anreisen, wenn Lang ihm die fertigen Vertragsentwürfe übermittelt habe. Dieser ant-

⁶⁶⁶ Schreiben Johannes Cuspinians an den Vitztum Lorenz Saurer, Buda, 7. September 1514, in: Cuspinian, Briefwechsel, hg. von Ankiewicz-Kleeheven, S. 63 Nr. 30.

⁶⁶⁷ Joachim, Politik 1, S. 89.

⁶⁶⁸ Schreiben des Deutschmeisters an Hans von der Gablenz, Vogt zu Soldau, Horneck, 10. September 1515, in: Joachim, Politik 1, S. 244 f. Nr. 88; dazu Sach, Hochmeister, S. 222 f.

⁶⁶⁹ Cuspinian, Diarium, hg. von Freher/Struve, S. 598; Fugger, Spiegel der Ehren 6, S. 1321; Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 121.

⁶⁷⁰ Schreiben Sigismunds I. an Maximilian I., Pressburg, 7. April 1515, in: CDPL 1, S. 167 Nr. 17; ders. an dens., Pressburg, 13. April 1515, in: AT 3, S. 363 f. Nr. 493.

⁶⁷¹ Schreiben Matthäus Langs an Maximilian I., Wien, 28. April 1515, in: Fiedler, Vasilji Ivanovič, S. 265 Nr. 8.

wortete, dass eine solche Einigung nur mit einer Ausweitung seiner Vollmachten zu erreichen sei. Dafür erbat er sich aber diesmal Instruktionen, die „leidlich vnd lind [seien], daz Sy angenommen werden. Sonst wurd mir auch beswarlich sein, hinab zu zychen das wolt Ich Ewer Majestät der ich mich vndertehnigist beuilich nit verhalten“.⁶⁷² Maximilian I. gab schließlich nach und bewilligte seinem Gesandten die geforderte Generalvollmacht. Daraufhin kehrte dieser am 11. Mai 1515 unverzüglich nach Pressburg zurück, wo er sich gleich am Morgen nach seiner Ankunft für die verzögerte Entscheidungsfindung am Kaiserhof rechtfertigen musste.⁶⁷³ Anschließend referierte Lang, dass Maximilian I. die bereits ausgehandelten Vereinbarungen bezüglich der Doppelheirat für ausreichend halte und einzig die baldige Überstellung der ungarischen Königstochter und zukünftigen Braut nach Wien anmahnte. In der preußischen Frage könne er sich als Reichsoberhaupt der Verantwortung gegenüber dem Hochmeister aber nicht mehr entziehen. Zudem sei er als Kaiser davon ausgegangen, dass alle Deutschen, einschließlich des Deutschen Ordens, Untertanen des Reiches wären und unter seinem Schutz stünden:

„Et ex quo Almani omnes imperio subesse dinoscuntur, et iste ordo est Teuthonicorum, ergo Caesarea Maiestas non potuit praeterire vel subterfugere, quin predictum ordinem in suam protectionem susciperet.“⁶⁷⁴

Es war abzusehen, dass diese Erklärung zu einem Eklat mit der polnischen Seite führen musste. Sigismund I. antwortete gereizt, der Gesandte solle ihm unverzüglich und ohne Umschweife darlegen, auf welchen rechtlichen Fundamenten sich diese Hoheitsansprüche Maximilians I. stützten.⁶⁷⁵ Zudem hätten die Jagiellonenkönige mit dem Heiratsprojekt das Band der brüderlichen Liebe und Verwandtschaft zum Kaiser enger knüpfen wollen. Die habsburgische Seite habe ihnen aber bis zum jetzigen Zeitpunkt immer noch keinen würdigen Bräutigam für Anna in Aussicht gestellt.⁶⁷⁶

⁶⁷² Nachschrift zum Wiener Schreiben vom 28. April 1515, in: ebd., S. 266.

⁶⁷³ Kaiserliche Vollmacht für Matthäus Lang, Augsburg, 2. Mai 1515, in: EPRH 1, S. 98–100 Nr. 48; Bartolini, Hodoeporicon, hg. von Freher/Struve, S. 627 (gibt als Einzugsdatum den 13. Mai an); Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 121 f.

⁶⁷⁴ Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 124. Weder Bartolini noch Cuspinian erwähnen diese Dispute, die einzig durch die Aufzeichnungen Eberhard Ferbers und durch den Bericht Piotr Tomickis an die ungarischen Räte bezeugt sind, vgl. AT 3, S. 358 f. Nr. 487.

⁶⁷⁵ Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 124: „Secundo quod autem concernit Magistrum generalem atque ordinem Prussiae, cuius occasione et praetextu Caesarea Maiestas praetendit habere quandam auctoritatem, cupit Serenissimus dominus noster [Sigismund I.], ut fundamentum huius auctoritatis vel interesse enuclietur, remotis ambagibus superfluis, ne id, ut antea factum est, in tertium, quantum aut quintum diem differatur, quod in uno poterit diffiniri.“; zur Frage der Oberhoheit über das Deutschordensterritorium in Preußen Biskup, Deutsche Orden, S. 101 f., 110–118.

⁶⁷⁶ Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 124. Offenbar war es den jagiellonischen Informanten nicht entgangen, dass Erzherzog Karl sich im März 1515 gegen den Willen Maximilians I. mit der Schwägerin des französischen Königs verlobt hatte, während sich Ferdinand noch immer am Hofe

Nach dieser scharfen Erwiderung Sigismunds erfüllte einen Moment lang nichts als Stille den Verhandlungssaal. Matthäus Lang verzichtete auf eine direkte Replik und erbat sich stattdessen einen Tag Bedenkzeit. „Die Versammlung löst sich in Schall und Rauch auf“, meldete bereits etwas vorschnell der venezianische Gesandte an die Signorie.⁶⁷⁷ Tatsächlich hatte sich die Stimmung in Pressburg während der Abwesenheit Langs bedenklich zu Ungunsten der Habsburger verschoben. Das Fernbleiben Maximilians I. stieß überall auf Unverständnis. Man bezweifelte mittlerweile sogar ernsthaft seine Bereitschaft zur Aussöhnung und kritisierte offen seine Einmischung in die polnischen Angelegenheiten.⁶⁷⁸ Die ungarischen Magnaten, die ohnehin mehrheitlich gegen eine Heiratsverbindung mit dem Kaiser waren, drängten ihren Herrscher nach dem Eintreffen neuer Türkenwarnungen zu einer unverzüglichen Rückkehr nach Buda.⁶⁷⁹ Dem dort opponierenden János Szapolyai war es allerdings nicht gelungen, aus der antihabsburgischen Stimmung im Königreich Profit zu schlagen. Stattdessen wurde seine Position weiter geschwächt, da sein im Mai 1515 auf Eigeninitiative eilig zusammengestelltes Heer nahe dem serbischen Ort Žarnov von den Osmanen vernichtend geschlagen wurde.⁶⁸⁰

Sigismund von Polen ließen seine hochschwangere Frau Barbara und die bedrohte Lage seines Reichs gleichsam an eine baldige Rückkehr nach Krakau denken. Zuvor brachte er allerdings im Gespräch mit Lang seine Enttäuschung über das Ausbleiben Maximilians I. offen zum Ausdruck. Für einen Moment lang scheint er dabei sogar seine Beherrschung verloren zu haben und dem kaiserlichen Vertreter „stranie parole contra l'imperator“ entgegengeschleudert zu haben. Zudem beschuldigte er den Kaiser offen des Wortbruchs, da er nicht zu dem vereinbarten Treffen gekommen sei und sich auch sonst an keinerlei Abmachungen gehalten habe.⁶⁸¹ Der erfahrene Diplomat bewahrte in dieser Situation jedoch die Contenance und zog sich höflich aus der Au-

seines königlichen Großvaters in Aragon, aufhielt, der just in dieser Zeit mit dem Gedanken spielte, ihn dort als seinen legitimen Nachfolger einzusetzen Edelmayer, Sukzessionsfragen, S. 250–254; Wiesflecker, Maximilian 4, S. 372f.

677 Sanudo, Diarii 20, S. 282, 305: „La dieta andò in fumo.“

678 Reden Piotr Tomickis vor Wladislaw II. und Sigismund I. sowie ihren versammelten Räten, in: AT 3, S. 359f. Nr. 488, 361 Nr. 490.

679 Decius, De Sigismundi 3, S. 98.

680 Engel, Medieval Hungary, S. 365.

681 Verständlicherweise verschweigt die habsburgische Berichterstattung diesen brisanten Zwischenfall diskret, der aber in einer Mitteilung des venezianischen Gesandten seinen Niederschlag gefunden hat: Bericht des venezianischen Gesandten Antonio Surian an die venezianische Signorie, Buda, 20. Mai 1515, in: Sanudo, Diarii 20, S. 282: „... il re di Polana contra il Curzense à usato di gran parole, dicendo Maximian è manchador di fede, à dito voleva venir lì e non è venuto, e fato venir essi do Re, e ch'el Curzense nulla rispose.“; ders. an dies., Buda, Anfang Juni 1515, in: ebd., S. 305: „... per il che il re di Polana è molto alterato et à usato stranie parole contra l'Imperator, dicendo è mancador di fide, et si vol partir, e tornar in Polana.“; Fugger, Spiegel der Ehren 6, S. 1322, deutet die schlechte Stimmungslage unter den Jagiellonenkönigen immerhin vage an: „... die Könige / welche über dieser verweilung seiner ankunft unlustig wurden ... Dieselben aber waren endlich hiermit unvergnügt ...“.

dienz mit dem Herrscher zurück. Angesichts des drohenden Abbruchs der Gespräche drängte er nun bei seinen ungarischen Verhandlungspartnern umso eindringlicher auf eine rasche Ausfertigung der Heiratspräliminaria. Hieran wird deutlich, dass er immer noch versuchte, die dynastischen Vereinbarungen unabhängig von einer Übereinkunft in der Ordensfrage zum Abschluss zu bringen. So reichte er am Morgen des 14. Mai 1515 einen schriftlichen Entwurf für einen Doppelhevertrag ein, der der ungarischen Seite gleich drei potentielle Heiratskandidaten für ihre Prinzessin in Aussicht stellte: Die habsburgischen Erbprinzen Karl und Ferdinand sowie niemand geringeren als Maximilian I. selbst. Da sich Ersterer, der lange Zeit als zukünftiger Gemahl für die Tochter Wladislaws II. vorgesehen war, ohne Wissen und Billigung des Kaisers im März mit Claudia, der Tochter des verstorbenen Ludwig XII. von Frankreich, verlobt hatte, favorisierte man inzwischen den zwölfjährigen Enkel Ferdinand für die Jagiellontochter. Falls diese Ehe ebenfalls nicht zustande käme, erklärte sich der Kaiser kurzerhand dazu bereit, in diesem Fall selbst als Bräutigam zur Verfügung zu stehen.⁶⁸² Der damit erzielte Durchbruch in der Heiratsfrage scheint den Verhandlungen nun insgesamt eine neue Dynamik verliehen zu haben. Die Schreiben Sigismunds I. an seine Frau deuten bereits die Möglichkeit an, in dem bevorstehenden Treffen mit dem Kaiser alle noch offenen Differenzen beilegen zu können.⁶⁸³ Offenbar nutzten alle Beteiligten die sich durch den Himmelfahrtstag ergebende Verhandlungspause intensiv zum Überdenken der eigenen Positionen, so dass man sich schließlich doch noch auf ein vorläufiges Kompromisskonzept einigen konnte.⁶⁸⁴

3.3 Zwischen Annäherung und Misstrauen: Der Abschluss der Pressburger Verträge (20. Mai 1515)

Am Morgen des 19. Mai kamen die Delegationen in Pressburg verabredungsgemäß zusammen, um die langwierig ausgehandelten Verträge aufzusetzen. Die Urkunden tragen das böhmische Siegel Wladislaws II. sowie die Unterschrift König Sigismunds I., der stellvertretend für seinen durch die Gicht geplagten Bruder unterzeichnete. Für die Habsburger signierte Matthäus Lang als kaiserlicher „mandatarius et procurator specialis“ mit seinem Siegel und seiner Unterschrift. Die beschlossenen Artikel zur Doppelhochzeit bauten inhaltlich auf den Abmachungen von 1491 beziehungsweise

⁶⁸² Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 124.

⁶⁸³ Schreiben Sigismunds I. an Königin Barbara, Pressburg, 12. Mai 1515, in: AT 3, S. 370 Nr. 503: „Heri namque ad nos rediit cardinalis gurcensis [Matthäus Lang], cui plenaria facultas a cesare, qui non procul abest, tradita, cuncta nobiscum antea transigendi, quam cum ejus celsitudine conveniamus, ut tanto jucundiorque sit noster congressus, quanto accuratius asperiora queque prius fuerint, complanata.“; ders. an dies., Pressburg, 16. Mai / 2. Juni 1515, in: AT 3, S. 370–272 Nr. 504, S. 375 f. Nr. 510.

⁶⁸⁴ Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 125.

1506 und 1507 auf, waren aber konkreter und verbindlicher als alle vorangegangenen Verträge.⁶⁸⁵ Der ungarische Thronfolger Ludwig (II.) sollte mit der Habsburgerin Maria getraut werden. Gleichzeitig versprach Maximilian I., der im Namen und an Stelle Ferdinands urkundete, Anna von Ungarn innerhalb eines Jahres entweder selbst („personaliter“) oder durch einen geeigneten Stellvertreter („per sufficientem procuratorem“) zur Frau zu nehmen. In beiden Fällen ist ausdrücklich von Verlobung die Rede („sponsalia per verba de futuro“). Die beiden Mitgiften („dos“) der Bräute von jeweils 200.000 Gulden würden sich dabei gegenseitig aufheben. Innerhalb eines Jahres sollten sich beide Parteien auf einen Termin für den mit Rücksicht auf das jugendliche Alter der Nachkommen ausgesetzten Vollzug der Ehe einigen („de tempore consummacionis matrimonii prefati per copulam“).

Die Jagiellonen bestanden außerdem auf einer vertraglich vereinbarten Konventionalstrafe, nach der der Kaiser bei Nichteinhaltung der Bestimmungen zur Zahlung von 300.000 ungarischen Gulden verpflichtet war. Als Sicherheit hatte er seinen gesamten Hausschatz („omnia sua iocalia patrimonialia“), dessen Wert man auf etwa eine Million Gulden schätzte, bis zur Hochzeit bei den niederösterreichischen Landständen zu hinterlegen. Diese bestätigten ihm in einer eigenen Urkunde den Erhalt und hatten auch Anna und Wladislaw II. eine Obligation auszustellen, wobei das Depositenguthaben nur gegen die Zahlung von 300.000 Dukaten ausgelöst werden könne.⁶⁸⁶ Einzig im Falle der Nichteinhaltung der Heiratsabsprachen waren die österreichischen Landherren eidesstattlich bei Androhung des Kirchenbannes verpflichtet, die Reuesumme und die Kleinodien innerhalb einer Frist von zwei Jahren und einem Monat in Pressburg persönlich auszus zahlen. Um beim Transport der Wertgüter über die Grenze jeglicher List, Betrug oder irgendwelchen hinterhältigen Machenschaften („omni dolo, fraude et quavis machinatione sinistra“) vorzubeugen, dürften nicht mehr als 200 Bewaffnete den Zug begleiten. Im Falle eines vorzeitigen Ablebens des Bräutigams, sei es Ferdinand oder sei es der Kaiser, müsste eine Entschädigungssumme von 100.000 Gulden an Anna ausgezahlt und diese mit einem angemessenen Geleit bis nach Pressburg oder in das mährische Znaim (Znojmo) geleitet werden. Als Morgengabe oder Widerlage („donatio propter nuptias seu contrados“) bekam jede der beiden Bräute Burgen, Städte und Güter mit einem Jahresertrag von 20.000 Gul-

685 Vertrag über die Doppelheirat zwischen den Nachkommen Maximilians I. und Wladislaws II., Wiener Neustadt, 20. März 1506, Abdruck und Transkription bei: Urkunden, hg. von Santifaller, S. 50 f. Nr. 33a; Besiegelte Ausfertigung des Vertrags über die Doppelverlobung zwischen Ludwig, dem Sohn Wladislaws II. von Ungarn, und Maria, der Enkelin Maximilians I., sowie zwischen Ferdinand, Enkel Maximilians I., und Anna, der Tochter Wladislaws, Pressburg, 20. Mai 1515, HHStA Wien, FUK Nr. 974 A. Abdruck und Edition in: Urkunden, hg. von Santifaller, S. 51–53 Nr. 33b; die ungarische Ausfertigung bei: Annales 5, hg. von Pray, S. 366–368; die Ausfertigung für die polnische Seite ediert in: CDPL 1, S. 169–171 Nr. 19. Bestätigung der Heiratsurkunde durch Sigismund I., Pressburg, 20. Mai 1515, HHStA Wien, AUR, ediert in: Annales 5, hg. von Pray, S. 368–371; zu den Pressburger Verträgen Thomas, Ratifikation; Ogris, Doppelheirat, S. 323–326; Speckner, Heiratsverträge, S. 31 f.

686 Wiesflecker, Maximilian 5, S. 200.

den zugesprochen, die aber erst in einem späteren Vertrag genauer bestimmt werden sollten. Die zahlreichen Klauseln und juristischen Bestimmungen belegen deutlich die Unsicherheiten und das gegenseitige Misstrauen auf beiden Seiten. Letztendlich dürfte der kaiserliche Gesandte, abgesehen von der Pönale, mit dem hier Erreichten dennoch zufrieden gewesen sein. Entscheidend war schließlich aus habsburgischer Sicht, dass Wladislaw II. zustimmte, Anna sofort in die Obhut des Kaisers zu übergeben, um sie damit dem Zugriff der magyarischen Adelsopposition zu entziehen.⁶⁸⁷

Die zweite Urkunde der Präliminaria, die die Stellung des Kaisers zum Orden definierte, zeigt hingegen, wie weit Lang seinen Verhandlungspartnern in diesem Punkte entgegenkommen musste.⁶⁸⁸ So verpflichteten die von den jagiellonischen Räten redigierten Artikel Maximilian I. zur Einhaltung einer strikten Neutralität. Weder dürfe er den Hochmeister länger von der Eidesleistung gegenüber dem polnischen König abhalten noch die Ritter in Preußen sonst irgendwie unterstützen.⁶⁸⁹ Stattdessen müsste der Orden die Bestimmungen des zweiten Thorner Friedens von 1466 verbindlich anerkennen. Zukünftige Differenzen des Hochmeisters mit Polen sollten, falls binnen einer Frist von fünf Jahren keine Lösung gefunden wurde, durch die Einberufung einer Kommission, bestehend aus dem Kaiser, dem ungarischen König sowie den Kardinälen Bakócz und Lang, beigelegt werden.⁶⁹⁰ Dies war wohl alles, was von Langs Forderung nach der Wahrung der Reichsrechte über den Orden übrig geblieben war. Einzig bei dem Verzicht auf die im Thorner Frieden enthaltene Bestimmung zur Aufnahme polnischer Ritter in den Orden zeigte sich Sigismund I. kompromissbereit. Allerdings war auch dieses kein wirklicher Verhandlungserfolg Langs, da der König der Revision dieses Artikels bereits in den Petrikauer Beschlüssen vom 4. Dezember 1512 zugestimmt hatte.⁶⁹¹

Noch weitreichender waren die Zugeständnisse Maximilians I. in Bezug auf den russischen Großfürsten. Sigismund I. erklärte sich zwar prinzipiell bereit, die kaiserliche Vermittlungsrolle in dem Konflikt mit Moskau zu akzeptieren. Sollte allerdings kein dauerhafter Friedensschluss mit dem von den Polen als „Herzog“ betitelten Großfürsten zu Stande kommen, dürfe der Habsburger diesen keinesfalls erneut, weder direkt noch indirekt, unterstützen. Tatsächlich war Maximilians I. Vertreter nach dem Scheitern der kaiserlichen Moskaumission den polnischen Forderungen so weit

687 Spekner, Heiratsverträge, S. 31f.; Wiesflecker-Friedhuber, Vertragswerk, S. 283f.

688 Punktation zwischen Sigismund I. von Polen und Matthäus Lang, Pressburg, 20. Mai 1515, HHStA Wien, AUR, Edition bei: Fiedler, Vasilji Ivanovič, S. 267f. Nr. 9; CDPL 1, S. 167–169 Nr. 18; dazu Cuspinian, Tagebuch, hg. von Ankiewicz, S. 313; Cuspinian, Diarium, hg. von Freher/Struve, S. 599; Fugger, Spiegel der Ehren 6, S. 1321; Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 126: „Quapropter imperatoria Maiestas Magistrum generalem et ordinem Prussiae a debito, quod regi Poloniae et regno tenetur, deinde non subtrahet nec partes eius fovebit, neque Magistro et ordini consilio, auxilio, favore vel praesidio quoquo modo opem feret et assistet.“

689 Allgemein zum Konzept der Neutralität in der Diplomatie um 1500 Kintzinger, Konstruktion.

690 Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 126.

691 Sach, Hochmeister, S. 187–190.

entgegengekommen, dass selbst Sigismund I. sich überrascht zeigte, wie er im Nachhinein gegenüber seiner Frau zugeben musste.⁶⁹²

Auf Drängen des Danziger Bürgermeisters Eberhard Ferber wurde in den Pressburger Vereinbarungen erstmalig auch der Status von Danzig und Elbing vertraglich geregelt. Schließlich waren die Städte nach ihrer Unterstellung unter den polnischen König der Reichsacht verfallen, die Maximilian I. nach einer zeitweiligen Suspension im Jahre 1511 erneut verhängt hatte.⁶⁹³ Matthäus Lang hatte während der Verhandlungen zwar anfänglich noch betont, dass ihm in dieser Angelegenheit, die das ganze Reich betreffe, keinerlei Instruktionen vorlägen. Schließlich versprach er jedoch, sich entsprechend seiner Möglichkeiten für die königlich-preußischen Städte einzusetzen und ihnen „ein gut procurator“ zu sein.⁶⁹⁴ Man einigte sich darauf, die noch offene Frage bei dem geplanten Zusammentreffen mit dem Kaiser persönlich zu klären.⁶⁹⁵ Ingeborg Wiesflecker-Friedhuber begründet die Weigerung Langs, sich in diesem Punkt eindeutig festzulegen, mit dessen taktischem Verhandlungsziel, Zeit zu gewinnen. Doch waren zu diesem Zeitpunkt die Verträge mit den Jagiellonenkönigen bereits unterzeichnet. Zur Aufhebung der gegen Danzig und Elbing verhängten Reichsacht lagen dem Gesandten allem Anschein nach tatsächlich kaum konkrete Handlungsanweisungen vor, was auch der polnische Vizekanzler Piotr Tomicki einsehen musste.⁶⁹⁶

Am Sonntag, dem 20. Mai wurden sowohl der Heiratskontrakt als auch die Friedens- und Freundschaftspräliminaria von den Jagiellonenkönigen und Matthäus Lang im Namen des Kaisers gemeinsam unterzeichnet und feierlich besiegelt.⁶⁹⁷ Von einem Vertragsabschluss „ohne besondere Schwierigkeiten“⁶⁹⁸ kann jedoch in Anbetracht der hier aufgezeigten Probleme und gravierenden Meinungsverschiedenheiten keine Rede sein. So bestanden vor allem in der Ordensfrage nach wie vor erhebliche

⁶⁹² Schreiben Sigismunds an Königin Barbara, Pressburg, (s. d.), in: AT 3, S. 390 Nr. 532: „... quod se a magistro Prussie et a Mosco, hoste nostro, facile abstrahi passa est prefata Majestas ...“; Schreiben Piotr Tomickis an den Erzbischof von Gnesen, Wiener Neustadt, 3. August 1515, in: AT 3, S. 416 Nr. 557: „Quod autem ad Cesaream Majestatem attinet, quod in eo est, non magno negotio obtinuimus.“.

⁶⁹³ Wermter, Danzig und Elbing, S. 90 f.; Baczkowski, Stellenwert, S. 32.

⁶⁹⁴ Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 127 f.: „Quo viso dominus Gurgensi ibidem asseruit causam banni non esse Caesereae Maiestatis sed Romani imperii. Quare nihil de hoc haberet in comissis. Postea tamen Gurgensis regibus praefatis et eorum consiliariis promisit, se apud Caesaream Maiestatem omnem operam navaturum, ut speraret hoc ipsum bannum de spetiali gratia imperatoris in subditis Serenissimi regis Poloniae posse cessare et subiunxit ex superabundanti et pro maiore rei certitudine ...“; zu diesem Problem Wermter, Danzig und Elbing, S. 79–83.

⁶⁹⁵ Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 130.

⁶⁹⁶ Wiesflecker-Friedhuber, Vertragswerk, S. 285 f.; Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 128.

⁶⁹⁷ Punktation zwischen Sigismund I. von Polen und Matthäus Lang, Pressburg, 20. Mai 1515, HHStA Wien, AUR, Edition bei: Fiedler, Vasilji Ivanovič, S. 267 f. Nr. 9; CDPL 1, S. 167–169 Nr. 18; Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 129 f.; dazu Cuspinian, Tagebuch, hg. von Ankwicz, S. 313; Cuspinian, Diarium, hg. von Freher/Struve, S. 599; Fugger, Spiegel der Ehren 6, S. 1321.

⁶⁹⁸ Ankwicz-Kleehoven, Cuspinian, S. 82.

Unklarheiten. Lang war diesbezüglich nur vorläufig auf den polnischen Vertragsentwurf eingegangen. Eine endgültige Einigung blieb der Zusammenkunft mit dem Kaiser vorbehalten. Nach der Unterzeichnung ließ der ungarische König für seine Gäste ein festliches Bankett ausrichten.⁶⁹⁹ Der Vollzug der Tischgemeinschaft zwischen Matthäus Lang und den beiden Jagiellonenkönigen ist nicht nur als feierlicher Endpunkt des Pressburger Verhandlungsprozesses zu verstehen, sondern verpflichtete die Teilnehmer zugleich im Sinne eines friedensstiftenden Mahles, auch in Zukunft ein freundschaftliches Verhalten miteinander zu wahren.⁷⁰⁰

3.4 „daz all sachn ... zuvor abgerett und beslossen werden“ – Die Vorbereitungen für das Wiener Herrschertreffen

In der Pressburger Einigung hatte man die Frage nach Ort und Zeitpunkt des Treffens mit dem Kaiser bewusst offen gelassen. Auf die wiederholt ausgesprochene Einladung Maximilians I., nach Wien zu kommen, reagierten die Jagiellonen anfänglich mit Zurückhaltung. Man einigte sich vorerst auf eine Begegnung unter freiem Himmel im österreichisch-ungarischen Grenzgebiet.⁷⁰¹ Am 22. Mai reiste Matthäus Lang aus Pressburg ab, um die dafür notwendigen Vorbereitungen mit dem Kaiser persönlich abzusprechen. Der erklärte sich mit dem bislang Erreichten grundsätzlich zufrieden und beteuerte, „alles, das unser lieber freunt der Cardinal Gurck proloquirt und beslossen hat, [zu] volzihenn“.⁷⁰² Die in Pressburg wartenden Könige bestanden aber weiterhin auf einer unverzüglichen Anreise des Kaisers. Im Laufe der Zeit wurden sie immer ungeduldiger, bis Sigismund I. schließlich erneut mit dem Abbruch der Verhandlungen drohte.⁷⁰³

Maximilian I. schien sich inzwischen der sich zu seinen Ungunsten verschiebenden Stimmungslage bewusst geworden zu sein. So äußerte er sich gegenüber seinen Räten besorgt darüber, durch sein Ausbleiben die Majestäten „unlustig [zu] machen, darzue villeicht auch ursach geben, daz sy unser zu[sammen]kunft nit erwarten wur-

⁶⁹⁹ Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 599; Ferber, *Tagebuch*, hg. von Liske, S. 128 f.; Bartolini, *Hodoeporicon*, hg. von Freher/Struve, S. 643.

⁷⁰⁰ Althoff, *Charakter des Mahles*, S. 13–25.

⁷⁰¹ Ferber, *Tagebuch*, hg. von Liske, S. 128 f.; Schreiben Sigismunds I. an Königin Barbara, Pressburg, (s. d.), in: AT 3, S. 390 Nr. 532.

⁷⁰² Kaiserliche Instruktion für Břetislav von Švihov (Schwihau), Bruder des königlichen Hofmeisters Heinrich von Riesenbergauf Švihov, Linz, 2. Juli 1515, in: Ferber, *Tagebuch*, hg. von Liske, S. 136–138.

⁷⁰³ Schreiben Sigismunds I. an Matthäus Lang, Pressburg, 28. Mai 1515, in: AT 3, S. 372 f. Nr. 507; ders. an dens., Pressburg, 4. Juni 1515, in: AT 3, S. 377 Nr. 513; dazu Baczowski, *Zjazd Wiedeński*, S. 195, Anm. 27; Schreiben Sigismunds I. an Königin Barbara, Pressburg, 2. Juni 1515, in: AT 3, S. 375 f. Nr. 511.

den ...“.⁷⁰⁴ In einem eigenhändigen Schreiben an den polnischen König sicherte er ihnen schließlich die Annahme der ausgehandelten Beschlüsse und seine baldige Ankunft für Anfang Juni verbindlich zu. Damit gelang es ihm offenbar, den Unmut seiner Verhandlungspartner noch einmal zu besänftigten.⁷⁰⁵ Statt nun aber von Augsburg aus direkt nach Wien aufzubrechen, kehrte am 5. Juni vorläufig nach Tirol zurück.⁷⁰⁶ Die daraufhin von den Jagiellonen zu ihm entsandten diplomatischen Delegationen, die ihn bis an die ungarische Grenze geleiten sollten, empfing er stets zuvorkommend, um sie anschließend ohne verbindliche Zusagen wieder zu entlassen.⁷⁰⁷ Kardinal Bakócz soll diese vergeblichen Besuche der Gesandten zynisch mit den Worten kommentiert haben: „*terram transibunt et Caesarem numquam transibunt*“.⁷⁰⁸ Erneut drohte die antihabsburgisch eingestellte Szapolyai-Partei, die Oberhand unter den magyarischen Magnaten zu gewinnen. So notierte der polnische Vizekanzler Tomicki über die sich verschlechternde Stimmungslage in Pressburg:

„Sehr ungern nehmen die Senatoren des Königreichs Ungarn die beiden Eheschließungen hin. Sie weichen in diesem Punkt sehr weit von den Geistlichen ab, welche sowohl diese Eheschließung als auch die Wünsche unseres Herrn [König Sigismund I.] unterstützen. Das durch die tägliche Verzögerung des Kaisers bedingte lange Warten und die Trägheit ermüdet uns alle.“⁷⁰⁹

Über die Beweggründe für Maximilians I. zögerliche Haltung ist viel spekuliert worden, wobei sich die Forschung zumeist darauf beschränkte, die von ihm selbst vorgebrachten Entschuldigungen unkritisch zu repetieren.⁷¹⁰ Die schwierige Lage in Oberitalien oder die anhaltenden Auseinandersetzungen mit den Eidgenossen hätten ihn aber vermutlich kaum von der Verwirklichung seiner ungarischen Pläne abgehalten.⁷¹¹ Gefährlicher waren da schon die Anfang Mai in Krain ausgebrochenen Bauern-

704 Schreiben Maximilians I. an das Innsbrucker Regiment, Augsburg, 20. Mai 1515, in: Jansen, Fugger, S. 386 f.

705 Ders. an Sigismund I., Innsbruck, 10. Juni 1515, in: AT 3, S. 382 f. Nr. 519; Antwortschreiben Sigismunds I. an Maximilian I., Pressburg [1515], in: AT 3, S. 383 Nr. 520; ders. an dens., Pressburg, 16. Juni 1515, in: AT 3, S. 386 Nr. 525.

706 Einträge vom 20. Juni 1515 und vom 7. Juli, in: Sanudo, *Diarii* 20, S. 318; dazu Baczkowski, *Zjazd Wiedeński*, S. 196–199.

707 Ferber, *Tagebuch*, hg. von Liske, S. 132, 136; Schreiben Sigismunds I. an Königin Barbara, Pressburg, 10. Juni 1515, in: AT 3, S. 384 f. Nr. 522; Sanudo, *Diarii* 20, S. 306; Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 599; Sanudo, *Diarii* 20, S. 412 f.; dazu Mur, *Ostpolitik*, S. 147.

708 Bericht Antonio Surians an die venezianische Signorie, Buda, 7. Juli 1515, in: Sanudo, *Diarii* 20, S. 413.

709 Schreiben Piotr Tomickis an den Erzbischof von Gnesen, Pressburg, 11. Juni 1515, in: AT 3, S. 381 Nr. 517: „*Egre ferunt seculares regni Hungarie senatores, hec connubia contrahi, nec parum eam ob rem dissentiunt a pontificibus, qui et matrimonii favent, et desiderii domini nostri Serenissimi suffragantur constanter. Est tamen jam omnibus ob caesaris cunctationem supinamque tarditatem tam diuturna expectatio permolesta.*“.

710 Jorde, *Kaiser Maximilian*, S. 31.

711 Bericht Girolamo Balbis von seiner Gesandtschaftsreise zu Maximilian I., in: Ferber, *Tagebuch*,

aufstände, die aber noch im selben Monat entschlossen niedergeschlagen werden konnten.⁷¹² Der bereits wieder stabilisierte Gesundheitszustand des Kaisers bot zu diesem Zeitpunkt gleichermaßen kaum noch Anlass für eine derartige Verzögerung.⁷¹³ Zwar hinderte ihn ein gebrochener Knöchel nach wie vor daran, ein Pferd zu besteigen und seinen Gästen würdevoll entgegenzureiten, doch hatte man für dieses vermeintliche Defizit mit dem Einsatz einer Sänfte eine allseits akzeptable Lösung gefunden.⁷¹⁴ Auch die Bedenken Erzherzogin Margarethes in Brüssel, die den Heiratsplänen für die Kaiserin Maria mit dem ungarischen Thronfolger anfangs noch skeptisch gegenüberstand, vermochte Maximilian I. als habsburgisches Familienoberhaupt auszuräumen.⁷¹⁵ Was bewog ihn also tatsächlich dazu, die Einladungen der Könige von Ungarn und Polen wiederholt höflich auszuschlagen und diese über zehn Wochen lang auf seine Anreise warten zu lassen? Riskierte er damit nicht das Erstarken der ihm feindlich gesinnten Parteien an beiden Höfen bis hin zum vollständigen Scheitern seiner jahrelang auf diese Einigung hinarbeitenden Ostdiplomatie?

Als sich während der Pressburger Verhandlungen abzeichnete, dass mit Wladislaw II. keine dynastische Vereinbarung ohne einen Ausgleich mit dem polnischen König erreicht werden konnte, reagierte Maximilian I. hinhaltend. Die Nachricht von der Teilnahme Sigismunds I. an dem Pressburger Herrschertreffen setzte ihn deutlich unter Zugzwang. Mehrmals verschob er den Termin für die Zusammenkunft, schließlich sagte er sogar seine eigene Beteiligung vorzeitig ab und entsandte an seiner Stelle Matthäus Lang als Bevollmächtigten. Die ihm vorgegebene Verhandlungsstrategie zeigt aber, dass der Kaiser seine Vorbehalte gegen eine Beteiligung des mit der Szapolyai-Partei liierten polnischen Königs noch keinesfalls abgelegt hatte.⁷¹⁶ Vielmehr spekulierte er mit seiner Verzögerungstaktik offenbar bewusst auf eine vorzeitige Abreise Sigismunds I.⁷¹⁷ In dieser Hinsicht hatte er seinen polnischen Gegenspieler allerdings

hg. von Liske, S. 133f.; Schreiben Maximilians I. an Sigismund I., Innsbruck, 10. Juni 1515, in: AT 3, S. 382f. Nr. 519.

712 Zum Bauernaufstand von 1515 und dessen Niederschlagung Zeltow, Soziale Krisen, S. 43–54.

713 Instruktion Maximilians I. für Břetislav von Švihov (Schwihau), Linz, 2. Juli 1515, in: Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 136; Baczkowski, Zjazd Wiedeński, S. 196.

714 Bartolini, Hodoeporicon, hg. von Freher/Struve, S. 646: „Caesar ... cum pedibus laboraret“; Sanudo, Diarii 20, S. 67, 76: „Si ave uno aviso, per via di Fontego, l'imperador era a Friburgo amalato dil mal di la lova in una gamba, qual era venuta molto grossa; sichè stava malissimo.“; Schreiben eines venezianischen Sekretärs an den Herzog von Ferrara, Wien, 23. Juli 1515, in: ebd., S. 481: „... et per tre dí [die kaiserliche Maiestät] stete ritrata per el male che haveva ad una gamba, quale se gli è poi rotta presso la chiarivichiella et li è uscita sanie assai, de che epsa ne sta alegra.“; dazu Hollegger, Maximilian I., S. 216.

715 Schreiben Erzherzogin Margarethes an Maximilian I., Löwen, 4. Mai 1514, in: Correspondance 2, hg. von Le Gay, S. 278 Nr. 587; ders. an dies., Weißenhorn, 1. Januar 1516, in: ebd., S. 335–338 Nr. 633.

716 Biskup, Rivalität, S. 282; Mur, Ostpolitik, S. 141.

717 Bericht des Ordensgesandten Georg von Eltz an den Hochmeister, Innsbruck, 22. Dezember 1515, in: Joachim, Politik 1, S. 256 f. Nr. 99: „[Maximilian I. über Sigismund:] es ist eyn gesyckter konig vnd had mych lieb, ader nyt auß fruntsaft ader auß dem geblud, sonder auß sorgt, dan ich weiß, daß

unterschätzt. Der äußerte sich zwar mehrmals ungehalten über das lange Ausbleiben des Kaisers, hielt aber bis zuletzt an dem geplanten Zusammentreffen fest.

Ein in diesem Kontext bislang unbeachtet gebliebenes Schreiben Maximilians I. an seine Innsbrucker Räte vom 20. Mai 1515 offenbart zudem, dass er sich mit einer persönlichen Teilnahme an den Pressburger Verhandlungen grundsätzlich schwer tat. Es entspräche nicht dem kaiserlichen Selbstverständnis,

„daz wir in unser selbs gegenwurtigkeit in sohn sachen [ver]handlen, sondern daz sich gepurt, daz all sachn zwischen unser und baiden unsern bruedern zuvor abgerett und beslossen werden, und so wir zusamen komen, daz wir alsdann allain aneinander freuntlichen ansprechen.“⁷¹⁸

So war es allein die Aufgabe der habsburgischen Diplomatie um Matthäus Lang und Johannes Cuspinian, ein tragfähiges Vertragswerk auszuhandeln, bevor Maximilian I. bereit war, die Jagiellonenkönige in seinen habsburgischen Erbländern persönlich zu empfangen. Allerdings waren für solche pompös inszenierten Herrschertreffen umfangreiche organisatorische Vorbereitungen notwendig. Die Angst, als Kaiser gegenüber anderen gekrönten Häuption nicht ausreichend Rang und Würde ausstrahlen zu können, hatte bei ihm in der Vergangenheit die Tendenz hervorgerufen, solche repräsentativen Zusammenkünfte möglichst von vornherein zu vermeiden. Für die bevorstehende Brautübergabe und die Hochzeitsfeierlichkeiten erschien ein solcher Empfang allerdings unumgänglich. So überwachte Maximilian I. die logistischen Vorbereitungen für das Ereignis mit größter Sorgfalt persönlich. Zugleich beklagte er sich bei seinen Räten bezüglich der hohen Kosten für die gegenüber den Gästen zu leistenden „erungen“. Da die Innsbrucker Kammer kaum noch zahlungskräftig sei, müsste er zunächst mit den Ständen über finanzielle Unterstützung verhandeln.⁷¹⁹ Schließlich sagten ihm die Herzöge von Bayern und Mecklenburg sowie Markgraf Kasimir von Brandenburg ihre persönliche Teilnahme zu, während der Schwäbische Bund und die habsburgischen Erbländer mehrere Landsknechtkontingente in Aussicht stellten.⁷²⁰ Insgesamt entsprach das Aufgebot wenigstens dem Minimum der kaiser-

er mich sorg, dan hed er mych nyt gesarg, so hed er nyt so lang uf mych zu Preßborgk geward. ich hed woll konnen liden, daß er hyn weg gezogen wer, so hed ich orsag gehad.“

718 Schreiben Maximilians I. an das Innsbrucker Regiment, Augsburg, 20. Mai 1515, in: Jansen, Fugger, S. 384; zu seiner grundsätzlichen Skepsis gegenüber prachtvoll inszenierten Monarchentreffen, die seiner Meinung nach allenfalls am Ende eines politischen Verhandlungsprozesses stehen dürften: Schreiben Maximilians I. an seine Frankreich-Gesandten, April 1518, StA Marburg, Bestand 3/379, fol. 202–207.

719 Schreiben Maximilians I. an seine Räte Wilhelm von Rappoltstein, Zyprian von Serntein und Jakob Villinger, Mindelheim, 24. April 1515, TLA Innsbruck, Max. VI/16, fol. 50–52.

720 Ders. an dies., Mindelheim, 24. April 1515, TLA Innsbruck, Max. VI/16, fol. 50–52; Fugger, Spiegel der Ehren 6, S. 1320, 1322: „Weil er auch / bey allen Fürsten im Reich / um einen schönen Reisigen Zeug / auch um die bästen Renner und Stecher / angesuchet: als ist ihme gleichfalls / neben vielen Fürsten / Geist = und Weltlichen / ein großer Haufe von Graven / Rittern und Edlen / zugeritten. Indem

lichen Erwartungshaltung von 2.000 Pferden „mitsamt unsern costlichen gezierten clainatern und erungen zimlicher weise und doch nit uberflussig“. ⁷²¹

Zur Abdeckung der Kosten für den geplanten Empfang und die Doppelhochzeit mit den Jagiellonen hatte der Habsburger bereits im Mai 1514 die schwäbische Herrschaft Biberbach an die Fugger verkauft. ⁷²² Den Großteil der Ausgaben hoffte er nun durch die Aufnahme von Krediten bewältigen zu können. Das Augsburger Bankhaus gewährte aber erst im Mai 1515, nach dem erfolgreichen Abschluss der Pressburger Verträge, das dafür lang ersehnte Darlehen. Das an dieser Stelle evidente Ineinandergreifen von Politik und Kapital ist im Kontext diplomatischen Verhandlungen des Jahres 1515 von der Forschung allerdings bislang noch kaum hinlänglich untersucht worden. Ein nicht unwesentliches Versäumnis, wie der folgende Abschnitt zeigt, denn gerade anhand der habsburgisch-jagiellonischen Annäherung zu Beginn des 16. Jahrhunderts lässt sich die enge Verflechtung von wirtschaftlichen und politischen Interessen geradezu paradigmatisch herausarbeiten.

3.5 Diplomatie und Kapital: Die Fugger-Thurzó-Gesellschaft und die habsburgisch-jagiellonischen Verhandlungen des Jahres 1515

Die Frage nach der Verknüpfung von politischen Zielen mit wirtschaftlichen Interessen, innerhalb der neueren Diplomatiegeschichte ein gängiger Untersuchungsgegenstand, hat man bei der Analyse vormoderner Mächtebeziehungen bislang nur selten anhand konkreter Fallstudien erforscht. Die verhältnismäßig gute Quellenüberlieferung zu den Verhandlungen des Kaisers in Pressburg und Wien in der ersten Hälfte des Jahres 1515 erlaubt es, die vorherrschende Sichtweise auf den diplomatischen Annäherungsprozess um diese interessante Komponente zu erweitern. ⁷²³

Seit Ende des 15. Jahrhunderts hatte das Haus Habsburg seine Zusammenarbeit mit den oberdeutschen Kaufleuten, insbesondere mit der Augsburger Handelsgesellschaft der Fugger von der Lilie, erheblich intensiviert. ⁷²⁴ So gehörte das wirtschaftlich multiple Familienunternehmen zu den wichtigsten Bergbauinvestoren in Tirol und trat dort zugleich als landesherrlicher Geldgeber hervor. Unter dem seit 1490 in Tirol regierenden Maximilian I. konnten die Fugger ihre aussichtsreiche Position als Bank- und Handelshaus weiter ausbauen und gewannen über die Finanzierung des

aber zu solcher Rüstung viel zeit erfordert wurde / als hat es damit bis in den Monat Julium / sich verweilen müssen: dannhero die beyde Könige zu Pressburg ungedultig wurden ...“.

⁷²¹ Schreiben Maximilians I. an das Innsbrucker Regiment, Augsburg, 20. Mai 1515, in: Jansen, Fugger, S. 385.

⁷²² Fugger, Spiegel der Ehren 6, S. 1318.

⁷²³ Baczkowski, Faktoren, S. 360–369.

⁷²⁴ Lambrecht, Unternehmerfamilie Thurzó, S. 333f., 339–343; Kalus, Fugger.

Herrscherhauses auch zunehmend Einfluss auf die Reichspolitik. Mit ihren Krediten beglichen sie die Schulden des Königs, übernahmen die Besoldung seiner Dienstleute und finanzierten seine Kriege. Aufwendige Festveranstaltungen wie die Hochzeit mit der Mailänderin Bianca Maria Sforza oder die Trienter Kaiserproklamation 1508 sind ohne die großzügigen Darlehen der Fugger geradezu undenkbar. Der rasante Aufstieg der Augsburger Unternehmer unter der Ägide Jakobs des Älteren (1459–1525) wurde zusätzlich durch die zu dieser Zeit vorherrschenden konjunkturellen Rahmenbedingungen begünstigt: Der vor allem durch die europäische Expansion nach Übersee steigende Bedarf an Montanerzen für den Schiffs- und Geschützbau leitete einen rasanten Aufschwung des Tiroler Bergbaus ein. Dabei beschränkte sich die Nachfrage längst nicht mehr nur auf Gold und Silber, sondern erstreckte sich inzwischen immer mehr auf die in großen Quantitäten geförderten Buntmetalle wie Zinn, Blei und Kupfer.

Mit der Gründung des „Gemeinen Ungerischen Handels“ bauten die Fugger im Jahre 1494 erstmals auch gezielt ihre Geschäftsverbindungen nach Ostmitteleuropa aus, wo ihnen rasch der Aufbau eines der ersten montanen Großbetriebe gelang. Eine Fusion mit der Gesellschaft des einflussreichen Bergbauingenieurs Jan Thurzó von Bethlemfalva (1437–1508) ermöglichte hier die Erschließung der besonders ergiebigen Fördergebiete um Neusohl (Banská Bystrica) und Kremnitz (Kremnica).⁷²⁵ Thurzó war darüber hinaus schon seit längerem nicht nur im Nordkarpatenraum unternehmerisch tätig, sondern vereinigte in seinen Händen auch bedeutende Anteile der Goslarer und der böhmischen Bergwerke in Kuttenberg (Kutná Hora).⁷²⁶ Mithilfe des Augsburger Kapitals baute die Fugger-Thurzó-Gesellschaft nun ihre bereits zum Zeitpunkt des Zusammenschlusses beachtliche Position schrittweise zu einer marktbeherrschenden Stellung im europäischen Kupferhandel aus. Die enge geschäftliche Zusammenarbeit, die zusätzlich durch Heiratsverbindungen abgesichert wurde, ebnete zugleich auch den Aufstieg am ungarischen Königshof, wo die Fugger seit 1498 unter dem persönlichen Schutz des Herrschers agierten.⁷²⁷

Im Windschatten des dynastischen Aufstiegs der Habsburger erarbeitete sich das multinationale Fuggerunternehmen innerhalb weniger Jahrzehnte eine Monopolstellung im europäischen Kupferhandel. Gleichzeitig gelang es den Thurzós, ihren ökonomischen Einfluss in den Jagiellonenreichen immer stärker auch machtpolitisch geltend zu machen. So konnte die Familie neben ihrer herausragenden Position im Krakauer Rat allein im ersten Drittel des 16. Jahrhunderts gleich vier bedeutende Bischofsstühle in Böhmen und Ungarn besetzen, darunter die der Metropolen Breslau (Wrocław) und Olmütz (Olomouc). Während die Söhne Jan Thurzós nach dessen Tod 1508 in den Adels- und später sogar in den Freiherrenstand erhoben wurden, gelang

⁷²⁵ Die jüngere Forschung betont die große Bedeutung des Ungarischen Handels für die Fugger: Kalus, Fugger.

⁷²⁶ Lambrrecht, Unternehmerfamilie Thurzó, S. 333 f., 339–343.

⁷²⁷ Kalus, Fugger, S. 54, 62–66.

Alexi (Elek) (1490–1543) der phänomenale Aufstieg bis zum königlichen Schatzmeister („magister tavernicorum“) und Grafen von der Zips.⁷²⁸ Als Schattenseite des Erfolgs sah sich das Fugger-Thurzó-Konsortium schon bald mit immer heftigeren Anfeindungen in führenden Kreisen des ungarischen Adels und der Städte konfrontiert.⁷²⁹ Der wachsende Einfluss am Königshof, wo das Handelshaus immer öfter auch als Gläubiger des Königspaares in Erscheinung trat, rief zusätzliches Misstrauen hervor. So waren trotz der Erschließung der Bergwerke die Schulden der Krone beständig gestiegen, was den Verdacht der national-magyarischen Adelspartei um János Szapolyai auf die oberdeutschen Kaufleute lenkte, denen man nun vorwarf, vornehmlich den Interessen einer fremden Dynastie verpflichtet zu sein.⁷³⁰

In der Tat hatten sich die Fugger im Hinblick auf ihre boomenden Geschäfte in Ostmitteleuropa dazu bereit gefunden, auch die politischen Ambitionen des Hauses Habsburg in Ungarn immer stärker zu unterstützen. Da dort allein die Krone den Unternehmern langfristige Investitionssicherheiten garantieren konnte, galt sie als idealer Geschäftspartner. Ein eventueller Dynastiewechsel und die Nachfolge eines magyarischen Vertreters hätten die Fugger und ihre Klientel hingegen vor unkalkulierbare Risiken gestellt. Die von Maximilian I. beschworene Türkenabwehr lag im Hinblick auf die südosteuropäischen Bergwerke und Handelsfaktoreien ebenfalls in ihrem Interesse. Schließlich waren durch das beständige Zurückweichen der Balkanfront einige ihre wichtigsten Produktionsstätten unmittelbar bedroht.⁷³¹ Somit konnte der Kaiser grundsätzlich auf die Unterstützung Jakob Fuggers für seine Ungarnpolitik setzen. Über die Modalitäten dieser gemeinsamen Einflussnahme bestand aber noch lange Zeit Uneinigkeit. Militärische Interventionen, wie etwa der Ungarnfeldzug Maximilians I. im Jahre 1506, schädigten eher die fragilen Wirtschaftsbeziehungen, als dass sie das Eigentum der Oberdeutschen wirksam zu schützen vermochten. Die Fugger favorisierten daher eindeutig diplomatische Lösungsversuche. Ihre einflussreichen Handelsfaktoren fungierten bei den inoffiziellen Absprachen mit den Jagiellonen partiell bereits sogar als Interessenvertreter Maximilians I.⁷³² Da die Anfeindungen gegen die Augsburger Unternehmer in Ungarn jedoch nicht nachließen und sich der Gesundheitszustand Wladislaws II. zunehmend verschlechterte, drängte Jakob der Reiche im Frühjahr 1515 beim Kaiser auf eine baldige Vorentscheidung bezüglich der Thronfolgefrage.⁷³³ Nach der Abfertigung Matthäus Langs als Gesandten zu den Verhandlungen nach Pressburg erklärte sich der Handelsherr sogar großzügig

⁷²⁸ Baczkowski, Faktoren, S. 366; Lambrecht, Unternehmerfamilie Thurzó, S. 333 f., 339–343.

⁷²⁹ Pölnitz, Jakob Fugger 1, S. 324–326; Baczkowski, Faktoren, S. 367 f.

⁷³⁰ Kalus, Fugger, S. 71–81.

⁷³¹ Pölnitz, Jakob Fugger 2, S. 140.

⁷³² Kalus, Fugger, S. 73.

⁷³³ Dazu Pölnitz, Jakob Fugger 1, S. 319–339; Jansen, Fugger, S. 182–190; Baczkowski, Faktoren, S. 366 f.

zur Übernahme der Kosten für die Vorbereitung eines habsburgisch-jagiellonischen Herrschertreffens bereit.⁷³⁴

Die in Krakau und Warschau ansässigen Familienzweige der Fugger und Thurzós forderten zugleich engere Absprachen mit Sigismund I. Schließlich verlief die wichtigste Handelsroute für die Ausfuhr ungarischen Kupfers durch dessen Königreich bis zu der sich unter seine Oberhoheit begebenen Hafenstadt Danzig.⁷³⁵ Die im März 1515 für die erste Gesandtschaft Langs nach Pressburg ausgestellten Vollmachten Maximilians I. enthielten jedoch kaum konkrete Zugeständnisse an die polnische Krone. Erst das Anfang Mai durch den Kaiser erweiterte Mandat gewährte seinem diplomatischen Vertreter angemessenen Spielraum für einen Konsens in den multilateralen Verhandlungen. Damit war auch die Fugger-Thurzó-Gesellschaft zufrieden gestellt und erhöhte ihr Darlehen nochmals um 54.000 Gulden, von denen allein 24.000 unverzüglich für den Empfang der Herrscher in Wien bereit standen.⁷³⁶ Maximilian I. war damit dem Ziel, seine Ambitionen auf die böhmische und die ungarische Königskrone auf diplomatischem Weg zu realisieren, einen entscheidenden Schritt nähergekommen. Ohne die Fugger, so erklärte er seinen Innsbrucker Räten,

„wissen wir solhen zu[g] nit zuthun oder dhains wegs zu verbringen, sonder muesten all vorangezaigt sachen mit baiden kunign und unsern und iren kindern also verlassen und alle handlung zurugg slagen und nachteils und schadens wie vorangezaigt ist gewarten.“⁷³⁷

Die von Jakob Fugger geforderte Gegenleistung für die Finanzierung des Treffens lässt sich allerdings im Hinblick auf ihre handelspolitischen Konsequenzen kaum unterschätzen: Für die Dauer von zunächst sechs Jahren sollte den Fuggern am 15. Mai 1515 das Monopol auf den gesamten Tiroler Kupferbergbau gewährt werden.⁷³⁸ Mit diesem Privileg vereinigte die Gesellschaft die ungarischen und die Tiroler Kupferminenanteile praktisch in ihrer Hand. Die damit verwirklichte Monopolstellung konnte fortan auch problemlos für Kartellverhandlungen genutzt werden, um auf diese Weise den europäischen Kupferpreis auf konstant hohem Niveau zu halten.

⁷³⁴ Schreiben Jakob Villingers an Jakob Renner, Innsbruck, 11. Februar 1515, StA Marburg, Bestand 3/390–392.

⁷³⁵ Wer mter, Danzig und Elbing, S. 79–83. Für die Thurzós lässt sich seit 1465 das Krakauer Bürgerrecht nachweisen. Georg Fugger vom Reh erwarb 1515 das Warschauer Bürgerrecht und begründete damit die polnischen Linie der Familie (Fukier).

⁷³⁶ Pölnitz, Jakob Fugger 2, S. 343f.; Jansen, Fugger, S. 188.

⁷³⁷ Schreiben Maximilians I. an das Innsbrucker Regiment, Augsburg, 20. Mai 1515, in: Jansen, Fugger, S. 386.

⁷³⁸ Fugger, Spiegel der Ehren 6, S. 1318; Kupfer- und Silbervertrag Maximilians I. mit dem Augsburger Handelshaus Fugger, Augsburg, 15. Mai 1515, in: Quellen, hg. von Wiesflecker-Friedhuber, S. 223–227; dazu Baczowski, Zjazd Wiedeński, S. 196.

Die gegen dieses weitreichende Zugeständnis vorgebrachten Bedenken der Innsbrucker Raitkammer übergang der Kaiser geflissentlich.⁷³⁹ Nachdem die Fugger die Höhe ihres Darlehens auf 54.000 Gulden aufgestockt hatten, gab es für ihn keinen Grund mehr, die damit gesicherte Finanzierung seines Vorhabens noch einmal zu überdenken. Da die beiden Jagiellonenbrüder „in grossem ansehen von treffenlichen leuten clainatern und andern gezierden und ansehen ansehnlichen zu uns komen werden“, könne er als Kaiser diesbezüglich nicht zurückstehen.⁷⁴⁰ Einzig die Fuggerischen Sofortkredite würden ihn, wie er gegenüber seinen Räten argumentierte, in die Lage versetzen, seinen königlichen Gästen in „treffenlichem ansehen mit etlichen fursten und andern ansehnlichen personen auch mit costlichait und gezierden“ standesgemäß gegenüberzutreten. In Anbetracht der Ausgaben für den Empfang des Hofes inklusive der Gastgeschenke sei eine Verschuldung bei dem Augsburger Unternehmern daher unausweichlich, „vil nachtail Schand und Schmach“ würden ansonsten über ihn und die habsburgischen Erbländer kommen.⁷⁴¹ Seinem Finanzierungsgesuch an die Innsbrucker Kammerräte fügte Maximilian I. mit eigener Hand die eindringliche Bitte hinzu: „Verlat uns in solher not nit. Dann all unser wolfort daran gelegen ist“.⁷⁴²

Weder die Raitkammer noch das Fuggersche Handelshaus konnten sich dieser emphatischen Anfrage entziehen. Allein für die Vorbereitung des Treffens in Wien hatte der Kaiser bereits Monate im Voraus eine Sonderabgabe von Gold und Silber zur Münzprägung, aber auch die Lieferung wertvoller Tücher und Perlenschmuck an den Hof veranlasst.⁷⁴³ Darunter befanden sich goldene Ringe und Halsbänder mit Rubinen, Diamanten und Saphiren sowie Seide, Damast, Samt und Pelze.⁷⁴⁴ Die Vorführung symbolträchtiger Kleinodien galt selbst nach Ansicht des Augsburger Bürgerchronisten Clemens Sender für eine angemessene Herrschaftsrepräsentation als unverzichtbar, „damit kaiserliche majestät vor den 3 kingen, auch den 2 jungen kingin [und] andern grosen fursten und herrn sein reichthum und vermigen mit sollichem, was er in seinen schätzen hette, erzeugen wer.“⁷⁴⁵

739 Schreiben des Innsbrucker Regiments und der Raitkammer an Maximilian I., Innsbruck, 25. Mai 1515, TLA Innsbruck, Missiven 1515/16, fol. 13–16.

740 Schreiben Maximilians I. an das Innsbrucker Regiment, Augsburg, 20. Mai 1515, in: Jansen, Fugger, S. 384.

741 Ebd., S. 386.

742 Ebd., S. 387; ders., Jakob Fugger und der Wiener Kongreß 1515, S. 186–188.

743 Sender, Chronik, hg. von Roth, S. 134 mit Anm. 1; Schreiben Maximilians I. an seinen Zahlmeister Ulrich Pfinzing, Augsburg, 13. Mai 1515, HHStA Wien, Reichsregisterbücher Y, fol. 301; Schreiben Robert Wingfields an Heinrich VIII., Innsbruck, 7. Juni 1515, in: Letters 2,1, hg. von Brewer, S. 155 Nr. 563; Mandat Maximilians I. an das Innsbrucker Regiment zur eiligen Übersendung wertvoller Tapisserien für das bevorstehende Treffen mit den Königen von Ungarn und Polen, Lambach, 24. Juni 1515, HHStA Wien, Max. 33 (alt 26), fol. 129.

744 Pölnitz, Jakob Fugger 1, S. 330.

745 Sender, Chronik, hg. von Roth, S. 134.

Bevor Maximilian I. einen Teil des Tiroler Hausschatzes („etlich silbergeschirr vnnd silbersach“) aus den Truhen der Innsbrucker Burg nach Wien bringen konnte,⁷⁴⁶ mussten jedoch einzelne Stücke in Augsburg oder anderen schwäbischen Städten noch aus der Verpfändung ausgelöst werden. Es ist bezeichnend, dass ein Großteil der Insignien, die den Verhandlungspartnern die Macht und den Reichtum des Kaiserhauses eindrucksvoll vor Augen führen sollten, einzig auf Veranlassung des Bankhauses Fugger zusammengeführt werden konnten.⁷⁴⁷ Die kostbare Fracht wurde anschließend unter persönlicher Aufsicht Jakobs des Reichen auf Donauschiffen flussabwärts nach Wien überführt. Auch bei der anschließenden Begegnung der Monarchen waren er und sein ungarischer Geschäftspartner Alexi Thurzó stets zugegen, wobei sie es aber angesichts einiger ihnen kritisch gegenüberstehender magyarischer Adliger vorzogen, sich diskret im Hintergrund zu halten.⁷⁴⁸

Im Kontext der Wiener Verhandlungen wird deutlich, dass sich der Einfluss der Kaufleute keineswegs allein auf die Vorbereitung der Feierlichkeiten und die Bewirtung der hohen Gäste beschränkte. Die von ihnen zur Verfügung gestellten Geschenke und ‚Handsalben‘ erhöhten schließlich nicht nur das Prestige der beteiligten Herrscher, sondern trugen nicht unwesentlich auch zu einem reibungslosen Ablauf der Verhandlungen bei.⁷⁴⁹ Mit diesen dem Verständnis der Zeitgenossen nach nicht unbedingt anrühigen Mitteln gewannen die Handelsherren gezielt die Protektion einflussreicher Würdenträger aus den Jagiellonenreichen. Allein der polnische Krongroßkanzler Szydłowiecki soll so bei dem Treffen seinen eigenen Angaben zufolge neben aufwendigen Geschenken insgesamt 80.000 Gulden von habsburgischer Seite erhalten haben.⁷⁵⁰ Die anwesenden ungarischen Räte Wladislaws II., Kardinal Bakócz und Bischof György Szatmári, gehörten sogar zu den direkten Teilhabern der Fugger-Thurzó-Gesellschaft.⁷⁵¹ Insgesamt bedeuteten die für das diplomatische Großereignis gewährten Kredite selbst für einen Jakob Fugger eine beträchtliche Summe, die

746 Mandat Maximilians I. an die Innsbrucker Raitkammer, Wien, 13. Juli 1515, TLA Innsbruck, Gesch. v. Hof 1515/16, fol. 54f.

747 Sender, Chronik, hg. von Roth, S. 134: „Um sant Johannes des täuffers tag [24. Juni] ist herr Jakob Fugger, der fürtreffenlich, reich und fürstlich mann, aus bitt und beger des ro(mischen) Kaisers zu Augspurg auszogen und [hat] mit im kai(serliche) m(ajestä)t schatz an klainetten, edlem gestain. Feinberlachen und anderen stucken, gehebt zu Augspurg und in Schwaben, (mit im) gen Wien gefiert und kai(serliche) m(ajestä)t überantwurt ...“; Mandat Maximilians I. an Jakob Villinger, die an Philipp Adler verpfändeten zwei Truhen mit Silbergeschirr für 15.356 rheinische Gulden auszulösen, Linz, 30. Juni 1515, HHStA Wien, Reichsregisterbücher Y, fol. 371; Mandat Maximilians I. an Philipp Adler zur Auslösung der zwei Truhen mit Silbergeschirr, Wien, 12. Juli 1515, HHStA Wien, Reichsregisterbücher Y, fol. 371v.

748 Mit dem Olmützer Bischof Stanislaw Thurzó (ca. 1470–1540) lässt sich ein weiteres Familienmitglied im Gefolge König Wladislaws II. nachweisen, der den böhmischen Ständen Ende Mai 1515 die Ergebnisse der Pressburger Verhandlungen überbrachte: Baczkowski, Zjazd Wiedeński, S. 224.

749 Pölnitz, Jakob Fugger 1, S. 331 und 2, S. 346f.; Jansen, Fugger, S. 189.

750 Baczkowski, Zjazd Wiedeński, S. 226; Halecki, Beziehungen der Habsburger, S. 608f.

751 Kalus, Fugger, S. 82; Baczkowski, Faktoren, S. 367. György Szatmári, Bischof von Fünfkirchen

er keineswegs allein, sondern nur durch Kapitalbeteiligung weiterer Gesellschafter zur Verfügung stellen konnte. So überrascht es nicht, dass er sich Ende September des Jahres 1515 einem erneuten kaiserlichen Finanzierungsgesuch durch einen Verweis auf die noch laufenden Verträge entzog. Die habsburgischen Sekretäre berichteten ihrem Herrscher daraufhin resigniert aus Augsburg, der alternde Kaufmann

„hett sich auch nit versehen auf das undertänig darstrecken, das er mit großer beschwörung und unfuegen jungst auff dem ritth von Wien herauff Euer kayserliche Majestät thon hab, das dieselb Euer Majestät ine so bald umb weytter anlehen ersuechen soll, mit mer worten begerend, das wir ine bey Euer Majestät ... entschuldigen solten.“⁷⁵²

3.6 Duell oder Begegnung? Das Monarchentreffen auf dem Hartfeld (16. Juli 1515)

In der Nacht des 10. Juli 1515 traf Maximilian I. in Begleitung Matthäus Langs in Wien ein.⁷⁵³ Seit Monaten wurden in der Stadt bereits eifrig Herbergslisten erstellt, Vorratskäufe getätigt und kostbare Ehrengeschenke für das bevorstehende Treffen mit dem Kaiser ausgewählt:

„Von Hungarn, Peham und Polan / Die werden kunig wolgetan / Komen zu im in sein aigen lanndt / Gross zucht und eer ward in bekindt / New heyrat und puntnuss man macht / Gross nutz der Christenhait das pracht“,

lautet die Inschrift auf der auf das Ereignis Bezug nehmenden Abbildung in dem Riesenholzschnitt der „Ehrenpforte“ (Abb. 8).⁷⁵⁴ Das monumentale Kunstwerk war dem Kaiser noch als Reinzeichnung von Albrecht Dürer in dessen Reiselager übermittelt worden, wohl um bei dem bevorstehenden Besuch den Jagiellonenkönigen erstmals vorgeführt werden zu können. Tatsächlich wurde bei den Vorbereitungen kaum etwas dem Zufall überlassen: „When the said king [Wladislaw II.] shall come there [shall lack] no pomp“, berichtete der englische Gesandte vom Kaiserhof, während den Venezianer Antonio Surian das persönliche Engagement Maximilians I. dabei besonders

(Pécs), entstammte einer Bürgerfamilie aus Kaschau (Košice), die schon seit längerer Zeit durch Heirat und Freundschaft mit den Thurzós eng verbunden war: Engel, *Medieval Hungary*, S. 353.

752 Schreiben der kaiserlichen Sekretäre Blasius Hölzl und Johann Zott an Maximilian I., Augsburg, 2. Oktober 1515, in: Jansen, Fugger, S. 388.

753 Chronik der Pressburger Verhandlungen, in: AT 3, S. 394 Nr. 538; Schreiben Antonio Surians an die venezianische Signorie, Buda, 17. Juli 1515, in: Sando, *Diarii* 20, S. 428; Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 600; Bartolini, *Hodoeporicon*, hg. von Freher/Struve, S. 647 (gibt irrtümlich den 11. Juli als Tag der kaiserlichen Ankunft an).

754 Bereits am 3. Mai 1515 hatte Maximilian I. in Nürnberg auf eine Fertigstellung des Riesenholzschnitts gedrängt. Mit großer Eile gelang der Dürer-Werkstatt die Fertigstellung einer ersten kolorierten Fassung, von der der Kaplan Matthäus Langs, Caspar Ursinus Velius, in einem Brief aus dem kaiserlichen Lager berichtet; dazu Schaurte, *Ehrenpforte*, S. 96–98.

in Erstaunen versetzte.⁷⁵⁵ Tatsächlich stand sogar jedem der eigens angereisten deutschen Fürsten wie dem Markgrafen von Brandenburg-Kulmbach, den Herzögen von Bayern, Mecklenburg und Württemberg sowie einigen geistlichen Reichsfürsten eine beträchtliche finanzielle ‚Aufwandsentschädigung‘ zu, wie das Beispiel Kasimirs von Brandenburg verdeutlicht, dem bei seiner Ankunft ein beim Fuggerfaktor einzulösender Schuldschein von 1.000 Gulden ausgehändigt wurde.⁷⁵⁶

Am Morgen des 11. Juli empfing Maximilian I. eine jagiellonische Delegation zu Vorbesprechungen in der Wiener Hofburg, bei denen es allerdings noch immer zu Meinungsverschiedenheiten bezüglich der diplomatischen Verfahrensformen kam. So hatte der Kaiser, der aufgrund seines Gelenkleidens den Königen nicht ritterlich entgegenreiten konnte, sich für eine prachtvoll ausgestattete Pferdesänfte als angemessenes Transportmittel ausgesprochen. Ein ähnliches Modell mit „schonen vnd wol gezirten rossen“ ließ er in Verbindung mit genauen Instruktionen an den bereits stark altersgebrechlichen Wladislaw II. übermitteln.⁷⁵⁷ Tatsächlich verzichtete der Habsburger damit auf eine besondere Hervorhebung seiner kaiserlichen Dignität zugunsten einer Begegnung auf Augenhöhe, bei der sich alle Monarchen im eigenen Sattel beziehungsweise aus einer Sänfte heraus begrüßen konnten, ohne dass einer von ihnen zum Abstieg gezwungen wurde. Unter diesen harmonisierenden Vorzeichen und nicht etwa im Sinne dokumentarischer Abbildungen sind demzufolge auch die zeitgenössischen Illustrationen zu verstehen, in der Maximilian I. und der ungarische König würdevoll auf ihren eigenen Pferden einander entgegenreiten (Abb. 9, 10). Besonders auffällig ist die dort sorgfältig austarierte symmetrische Anordnung der Protagonisten und ihres Gefolges, die die prinzipielle Gleichrangigkeit der Monarchen unterstreicht. Tatsächlich hat Thomas Rahn erst unlängst wieder darauf hingewiesen, dass solche Herrschertreffen an Grenzorten von den Zeitgenossen prinzipiell als Konfrontationen und duellartige Situationen aufgefasst wurden. Beim Aufeinandertreffen musste es

755 Schreiben Robert Wingfields an Heinrich VIII., Wien, 10. Juli 1515, in: Letters 2,1, hg. von Brewer, S. 181 Nr. 684; Schreiben Surians an die venezianische Signorie, Buda, 20. Juli 1515, in: Sando, *Diarii* 20, S. 489.

756 Herberstein, *Selbst-Biographie*, hg. von Karajan, S. 83; Schreiben Kasimirs von Brandenburg an Maximilian I., Ansbach, 27. Mai 1515, HHStA Wien, Max. 33 (alt 26), fol. 86.

757 Scheurl, *Geschichtsbuch*, hg. von Knaake, S. 79; Fugger, *Spiegel der Ehren* 6, S. 1323; Treitzsaurwein von Ehrentreitz, Weisskunig, hg. von Musper, S. 251. Die bisher in der Forschung in diesem Zusammenhang unbeachtet gebliebene Abbildung ist Teil der unvollendet gebliebenen Holzstockserie „Der pund mit den weissen Rewssen“, mit der das Werk abbricht. Die Bilder blieben unbeschriftet. Da hier eine Zusammenkunft von vier gekrönten Herrschern (Maximilian I., Wladislaw II., Sigismund I. und Prinz Ludwig) auf freiem Feld vor einem Baum dargestellt ist, liegt die Schlussfolgerung nahe, dass es sich dabei um eine idealisierte Darstellung des Treffens auf dem Hartfeld am 16. Juli 1515 handelt. Eine weitere, gleichermaßen ‚unhistorische‘ Visualisierung des Zusammentreffens der Herrscher zu Pferd bietet der Titelholzschnitt eines bei Matthias Hupfuff 1515 in Straßburg erschienen Berichts (Abb. 10): *Keiserlicher Maiestat ynreitung* (VD 16, N1082).

den Akteuren demzufolge gelingen, gegenseitige Abneigung, Misstrauen und konkurrierendes Geltungsbedürfnis abzubauen oder wenigstens zeitweise zu kaschieren.⁷⁵⁸

Als Treffpunkt für die erste Begegnung hatte man sich mit den jagiellonischen Gesandten auf das Neutralität symbolisierende Hartfeld in der Nähe des Grenzortes Trautmannsdorf geeinigt, wo zur Vorbereitung in der Mitte des Areals ein Birnbaum, wohl als Zeichen der Fruchtbarkeit und des Glückes, gepflanzt wurde.⁷⁵⁹ Am 14. Juli nahm eine Delegation unter Führung Herzog Wilhelms IV. von Bayern die Könige von Ungarn und Polen bei Hainburg in Empfang. In der Nacht stieß Johannes Cuspinian zum Zwecke einer letzten Ablaufbesprechung hinzu, damit am nächsten Tag „keine Unordnung entstehe“.⁷⁶⁰ Schließlich hatte nur zwei Jahre zuvor Maximilian I. mitansehen müssen, wie der vor Gold und Silber strotzende Aufzug des englischen Königs seine kleine und bescheiden ausgestattete Gefolgschaft während einer Zusammenkunft bei Guinegate buchstäblich in den Schatten gestellt hatte.⁷⁶¹ Umso mehr schien der Kaiser diesmal entschlossen, durch einen prachtvollen Auftritt seinem imperialen Anspruch gerecht zu werden.⁷⁶²

So zog er an dem sonnigen Morgen des 16. Juli mit einem stattlichen Aufgebot aus der Trautmannsdorfer Richtung kommend dem vereinbarten Treffpunkt mit den Jagiellonenkönigen entgegen.⁷⁶³ Nicht weniger als 45 Trompeter und sechs Heerespauker kündigten seine Ankunft an.⁷⁶⁴ Der Vorhut von circa 200 geharnischten Landsknechten folgten die kaiserlichen Hofwürdenträger sowie die Deputierten aus den Reichsstädten. Überall sah man prachtvolle Gewänder und goldene Ehrenketten als

758 Rahn, Grenz-Situationen, S. 177–206.

759 Chronikalischer Eintrag zum Jahr 1515, in: AT 3, S. 312 Nr. 433; Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 600; Bartolini, *Hodoeporicon*, hg. von Freher/Struve, S. 651; Bericht Maximilians I. an Erzherzog Karl, Wien, 22. Juli 1515, StA Marburg, Bestand 3/379, fol. 76–78. Ob Maximilian I. damit tatsächlich an das Bild vom Birnbaum Karls des Großen auf dem Walserfeld bei Salzburg anknüpfen oder vielmehr auf den *arbre d'or* burgundischer Tradition anspielte, lässt sich mit letztendlicher Sicherheit kaum entscheiden, vgl. Wiesflecker, Maximilian 4, S. 186. Die Abbildung des Herrschertreffens im „Weisskunig“ setzt den Baum jedenfalls an prominenter Stelle in die Bildmitte (Abb. 9), Treitzsaurwein von Ehrentreitz, *Weisskunig*, hg. von Musper, S. 251.

760 Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 600; Decius, *De Sigismundi*, S. 98.

761 Wiesflecker, Maximilian 5, S. 399.

762 Als Anregung zu seinem Aufzug dienten ihm vermutlich auch die zu diesem Anlass erstmals vorgeführten Bilderbogen des „Triumphzugs“, dessen Bildprogramm Hans Burgkmair zu dieser Zeit fertig gestellt haben dürfte, vgl. Wiesflecker, Plänen, S. 534 f.

763 Zur Beschreibung des kaiserlichen Aufzugs: Fugger, *Spiegel der Ehren* 6, S. 1323 f.; Bartolini, *Hodoeporicon*, hg. von Freher/Struve, S. 650–652; Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 601–603; Schreiben eines venezianischen Sekretärs an den Herzog von Ferrara, Wien, 23. Juli 1515, in: Sanudo, *Diarii* 20, S. 481 f.; Bericht Antonio Surians an die venezianische Signorie, Buda, 20. Juli 1515, in: ebd., S. 488 f.; Herberstein, *Selbst-Biographie*, hg. von Karajan, S. 83; Schreiben Sigismunds I. an Königin Barbara, [Bruck oder Hainburg], 16. Juli 1515, in: AT 3, S. 397 Nr. 541; dazu Baczkowski, *Zjazd Wiedeński*, S. 203 f.; Wiesflecker, Maximilian 4, S. 186.

764 Nowak, *Geschichte der Musik*, S. 87.

standesgemäße Distinktionsmittel der sorgfältig ausgewählten Teilnehmer, „dan(n) die Ubelgekleideten wurden nit zugelassen“.⁷⁶⁵ Dahinter ritt die 800 Reiter umfassende Gefolgschaft Kardinal Langs und Herzog Ulrichs von Württemberg inklusive der Herolde mit ihren aufwendig gestalteten Wappenkleidern. Die Festkleidung hatte niemand Geringeres als Albrecht Dürer entworfen, während Maximilian I. in einer Eilbestellung nur wenige Monate zuvor noch „trumetten, claretten und ander instrument“ von Nürnberg herbeigeordert hatte.⁷⁶⁶ Es folgte die Entourage der geistlichen und weltlichen Reichsfürsten, darunter die der Erzbischöfe und Bischöfe von Bremen, Regensburg und Passau sowie die der Herzöge von Bayern und Mecklenburg. In unmittelbarer Nähe des Kaisers liefen seine persönlichen Bediensteten und Knappen sowie die mit einem weißen Ehrenstab ausgestatteten kaiserlichen Türhüter. Maximilian I. saß aufgrund seines Gelenkleidens in einer mit kaiserlichem rotem Scharlach überzogenen Sänfte. Matthäus Lang hielt sich im Kardinalspurpur zu seiner Rechten, auf der linken Seite ritt der englische Gesandte.⁷⁶⁷ Die Höflinge, darunter der Oberhofmeister Wilhelm von Rappoltstein, der Tiroler Kanzler Zyprian von Serntein, der Schatzmeister Jakob Villinger und Jakob Fugger, waren in schwarzen Samt oder Seide gehüllt. Hinter ihnen dirigierte der Hofmarschall Leonhard Rauber in einem hellen Kürass einen Landsknechthaufen mit Pauken und Trompeten, etliche Reichsfürsten und der oberösterreichische Adel mit seinen buntgeschmückten Pferden bildeten die Nachhut.

Die in den Quellen angegebenen Zahlenstärken weichen stark voneinander ab. Vergleicht man die in den habsburgischen Berichten sicherlich großzügig geschätzten Kontingente, so kommt man auf einen Zug von über 3.000 Personen.⁷⁶⁸ Dem Fug-

⁷⁶⁵ Fugger, *Spiegel der Ehren* 6, S. 1323. Zur Rolle der Kleidung als soziales Distinktionsmittel bei hochadligen Fürstentreffen Schenk, *Zeremoniell*, S. 294–296; Frieling, *Kleidung*, S. 229–235.

⁷⁶⁶ Hollegger, *Maximilian I.*, S. 217; Schreiben Maximilians I. an den Bürgermeister und den Rat der Stadt Nürnberg, Augsburg, 17. Mai 1515, in: *Regesten*, hg. von Petz, S. 40 Nr. 5808. Der als Hoftrumpeter häufig eingesetzte Nürnberger Hans Neuschel der Jüngere wollte jedoch nicht bis nach Wien ziehen und entschuldigte sich beim Kaiser mit dem Verweis auf seine bereits geleisteten Dienste: Schreiben Maximilians I. an den Bürgermeister und den Rat der Stadt Nürnberg, Augsburg, 6. Mai 1515, in: ebd., S. 39 f. Nr. 5806.

⁷⁶⁷ Fugger, *Spiegel der Ehren* 6, S. 1324, und Górski, *Chronik*, in: AT 3, S. 312 Nr. 433, erwähnen die Anwesenheit des spanischen Gesandten, während der venezianische Sekretär Sanudo behauptet, dass der Spanier aufgrund von Präzedenzstreitigkeiten mit dem englischen Vertreter ausdrücklich auf eine Begleitung des Kaisers verzichtete: Sanudo, *Diarii* 20, S. 481.

⁷⁶⁸ Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 601. Etwa dieselbe Anzahl wird im Schreiben eines venezianischen Sekretärs an den Herzog von Ferrara angegeben, Wien, 23. Juli 1515, in: Sanudo, *Diarii* 20, S. 481. Die Augenzeugen Eberhard Ferber aus Danzig und Robert Wingfield geben circa 1.500 bis 2.000 Reiter an, ohne das begleitende Fußvolk mitzuzählen: Ferber, *Tagebuch*, hg. von Liske, S. 139; Schreiben Robert Wingfields an Heinrich VIII., Wien, 18. Juli 1515, in: *Letters* 2,1, hg. von Brewer, S. 192 f. Nr. 725. Der polnische Kanzler Stanisław Górski spricht von 5.000 Kaiserlichen, in: AT 3, S. 312 Nr. 433. Unrealistisch sind dagegen die Angaben Riccardo Bartolinis, der dem kaiserlichen Geleit etwa 30.000 Personen zuordnet: Bartolini, *Hodoeporicon*, hg. von Freher/

gerschen Ehrenspiegel zufolge erschrecken die Ungarn sogar vor diesem immensen Aufgebot an Bewaffneten.⁷⁶⁹ Aus einem Schreiben geht hervor, dass Maximilian I. die Jagiellonenkönige mit diesem Aufmarsch nicht nur beeindrucken wollte. Vielmehr war er im Vorfeld von Wladislaw II. und Kardinal Bakócz aus Sicherheitsgründen sogar ausdrücklich dazu aufgefordert worden, mit einem starken Truppenkontingent anzureisen. Schließlich befürchtete man bei der Übergabe der Königstochter Anna an die Habsburger immer noch Störmanöver von Seiten der Szapolyai-Partei, denen man mit dieser militärischen Machtdemonstration von Anfang an vorbeugen wollte.⁷⁷⁰

Nachdem der Kaiser sein Aufgebot am Rande des Hartfelds zum Stehen gebracht hatte, setzten sich auf der anderen Seite die mit roten und weißen Fähnlein ausgestatteten magyarischen Hofhusaren in Bewegung, dicht gefolgt von in Blau gekleideten moskowitischen Bogenschützen mit ihren charakteristischen hohen weißen Hüten. In diesem Moment erfüllte den habsburgischen Chronisten zufolge eine Vielzahl fremdartiger Töne aus den Trompeten und Schalmeien der tatarischen Einheiten die Ebene. Schließlich trafen auf dem Hartfeld neben drei unterschiedlichen Hofkulturen zugleich auch stark differierende Hörtraditionen aufeinander.⁷⁷¹ Hinter ihren Trompetern und Paukern schritten die ungarischen und böhmischen Magnaten zu Fuß, darunter Markgraf Georg von Brandenburg-Ansbach (1484–1543) in Husarentracht. Sie begleiteten den Thronfolger Ludwig, der in einem purpurnen Scharlachwams zwischen ihnen ritt, sowie den von acht geschmückten Schimmeln gezogenen Wagen seiner Schwester Anna, die in einem goldschimmernden, mit Edelsteinen besetzten Kleid auftrat. Es folgte eine Anzahl polnischer Adliger, unter ihnen der mit einem roten Seidenhut versehene König Sigismund I. Den Abschluss des Zuges bildete die Sänfte von dessen Bruder Wladislaw II., der seinerseits von ungarischen und böhmischen Würdenträgern flankiert wurde.⁷⁷²

Zur Begrüßung ließ sich Maximilian I. mit seiner Sänfte in die Höhe heben. Als erstes näherten sich ihm die beiden ungarischen Thronfolger, Ludwig und Anna. Der neunjährige Prinz lenkte sein Pferd auf die rechte Seite des Kaisers und nickte ihm ge-

Struve, S. 651, sowie die übertriebenen Zahlenangaben bei Wiesflecker, Maximilian 4, S. 186 f., der 2.000 Landsknechte der Vorhut zurechnet und die Nachhut auf 8.800 Mann schätzt. Die vom Kaiser zusammengezogenen Truppen sollten wohl nach dem Treffen teils zur Niederschlagung des Bauernaufstands in Kärnten und in der Steiermark, teils gegen das französische Invasionsheer in Oberitalien eingesetzt werden: Schreiben Robert Wingfields an Heinrich VIII., Wien, 18. Juli 1515, in: Letters 2,1, hg. von Brewer, S. 192 f. Nr. 725; Schreiben Maximilians I. an das Innsbrucker Regiment, (s. d.), TLA Innsbruck, Max. I/44, fol. 79–84.

769 Fugger, Spiegel der Ehren 6, S. 1325.

770 Bericht des kaiserlichen Rats Jan Mrakeš von Noskow an Maximilian I., Wien, 29. September 1514, HHStA Wien, Max. 32 (alt 25a, 25b), fol. 95.

771 Cuspinian, Diarium, hg. von Freher/Struve, S. 601 f.; Bartolini, Hodoeporicon, hg. von Freher/Struve, S. 650–652; dazu Nowak, Geschichte der Musik, S. 71–91.

772 Górski, Chronik, in: AT 3, S. 312 f. Nr. 433; allgemein zur Zusammensetzung des ungarischen Hofes in der Jagiellonenzeit Kubinyi, Alltag und Fest, S. 202–215.

mäß den Absprachen ehrfurchtsvoll zu. Maximilian I. antwortete den Königen feierlich mit einem Handschlag und dem Introitus des Ostertags: „Haec est dies quam fecit Dominus, gaudeamus, exultemus, et laetemur in ea“. ⁷⁷³ Entsprechend den im Vorfeld getroffenen Vereinbarungen durften dazu alle Protagonisten im Sattel beziehungsweise in ihrer Sänfte verbleiben. ⁷⁷⁴ Während Wladislaw II. sich darauf beschränkte, die kaiserlichen Grußworte unter Tränen zu erwidern, griff der polnische König den angedeuteten Heilsbezug auf und verlieh seiner Hoffnung Ausdruck, dass das Treffen dem Wohl der gesamten Christenheit dienen solle. ⁷⁷⁵ Nach einer kurzen, formalisierten Unterredung war für den zweiten Teil des Tages eine gemeinsame Jagd in dem habsburgischen Wildgatter bei Laxenburg vorgesehen, bevor die Herrscher mit ihrem Hofstaat in den umliegenden Ortschaften ihr Nachtlager aufsuchten. Alles in allem schien das erste Zusammentreffen den Vorstellungen der mit der Planung beauftragten Diplomaten entsprochen zu haben. Sigismund I. lobte später in einem Bericht an seine Schwester ausdrücklich den ehrenvollen Empfang durch den Kaiser. ⁷⁷⁶ Die ältere Literatur beschrieb die gesamte Interaktion zwischen den drei Monarchen dabei stets als eine Art *face-to-face* Gesprächssituation mit spontanen Ausrufen der Beteiligten. Mehr als um die eigentlichen Inhalte ging es in diesem hochformalisierten Teil der Begegnung aber offenkundig darum, dem anderen Respekt zu erweisen, dabei aber gleichzeitig seinen eigenen Rang zu behaupten. Zudem gingen die Monarchen bereits nach etwa einer halben Stunde wieder auseinander, so dass die Verhandlungen über das weitere Prozedere erneut den anwesenden Räten, insbesondere den Vermittlern Matthäus Lang und Tamás Bakócz, überlassen wurden. ⁷⁷⁷

Der habsburgische Plan eines gemeinsamen Herrschereinzugs in Wien war unter den ungarischen Magnaten noch immer umstritten. ⁷⁷⁸ Tatsächlich bildete eine direkte

⁷⁷³ Ps 118, 24; Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 602; Bartolini, *Hodoeporicon*, hg. von Freher/Struve, S. 651: „Alii autem referunt, qui propius me erant, Caesarem prius dixisse, Ecce tandem aduenit dies, qua simul conueniremus, exultemus, laetemur in ea.“; nahezu wortgleich auch in: Górski, *Chronik*, in: AT 3, S. 312 Nr. 433; Ferber, *Tagebuch*, hg. von Liske, S. 139 f.; Sanudo, *Diarii* 20, S. 481 f.

⁷⁷⁴ Bartolini, *Hodoeporicon*, hg. von Freher/Struve, S. 651.

⁷⁷⁵ Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 60; Górski, *Chronik*, in: AT 3, S. 312 Nr. 433; Decius, *De Sigismundi*, S. 100; Bartolini, *Hodoeporicon*, hg. von Freher/Struve, S. 651; Sanudo, *Diarii* 20, S. 481 f.

⁷⁷⁶ Schreiben Sigismunds I. an seine Schwester Elisabeth III., Herzogin von Liegnitz, Wien, 19. Juli 1515, in: AT 3, S. 398 Nr. 543; Schreiben des Danziger Bürgermeisters Eberhard Ferber an die Stadt Danzig, Wien, 20. Juli 1515, in: Ferber, *Tagebuch*, hg. von Liske, S. 153 Nr. 9, der von einem „hobschen und freundliche entphangen“ auf freiem Feld spricht.

⁷⁷⁷ Schreiben Antonio Surians an die venezianische Signorie, Buda, 20. Juli 1515, in: Sanudo, *Diarii* 20, S. 488 f.; Schreiben Sigismunds I. an Königin Barbara, [Bruck oder Hainburg], 16. Juli 1515, in: AT 3, S. 397 Nr. 541. Wiesflecker-Friedhuber, *Vertragswerk*, S. 287, behauptet hingegen, Maximilian I. habe die Wiener Verhandlungen im Wesentlichen allein geführt und Kardinal Lang sei hinter ihm gänzlich zurückgetreten.

⁷⁷⁸ Decius, *De Sigismundi*, S. 100; Ferber, *Tagebuch*, hg. von Liske, S. 140; Schreiben Antonio

Einladung in das Machtzentrum eines anderen Herrschers im diplomatischen Usus der Zeit eher die Ausnahme.⁷⁷⁹ Persönliche Zusammenkünfte zwischen den Monarchen, soweit überhaupt noch praktiziert, beschränkten sich in der Regel auf kurze Treffen in den Grenzgebieten. Ein gemeinsamer Einzug ihres Königs mit dem Kaiser in Wien bedeutete demzufolge einen herben Rückschlag für die magyarische Adelsopposition, zumal ihre Haltung zu dem Habsburger nach wie vor ungeklärt war. Tatsächlich bestand das Risiko, dass die Begegnung allein durch eine leichtfertige Bemerkung oder Geste unter den Hofleuten eskalieren konnte, so dass man sich im Nachhinein unweigerlich an Philippe de Commynes Warnung vor solchen fürstlichen *entrevues* erinnert fühlt.⁷⁸⁰ Die mitgereisten ungarischen Magnaten ließen ihren König schließlich wissen, dass sie von einem Einzug in die Stadt lieber absehen und stattdessen die Verhandlung noch an Ort und Stelle zu Ende führen wollten.⁷⁸¹ Erneut bedurfte es in dieser heiklen Situation der außerordentlichen Mediation Matthäus Langs, dem es gelang, den sich bis dahin eher skeptisch zeigenden Sigismund I. für einen gemeinsamen Einritt in Wien zu gewinnen.⁷⁸² Vor der versammelten jagiellonischen Gefolgschaft erklärte der polnische Monarch daraufhin, dass er im vollen Vertrauen zu Maximilian I. angereist sei und ihm nun ebenso vertrauensvoll folgen werde. Wer sich ihm dabei anschließen wolle, könne dies tun, wer Angst habe, brauche nicht mitzuziehen.⁷⁸³ Auch wenn insbesondere Langs Sekretär, Riccardo Bartolini, diese Ansprache Sigismunds im Nachhinein noch bis ins Pathetische stilisierte und sogar etwas fragwürdig behauptete, der Kardinal sei dem König daraufhin voller

Surians an die venezianische Signorie, Buda, 27. Juli 1515, in: Sanudo, *Diarii* 20, S. 402; Górski, *Chronik*, in: AT 3, S. 313 Nr. 433; Dubravius, *Historia* 32, S. 264.

779 Rahn, *Grenz-Situationen*, S. 177–206.

780 Commynes, *Mémoires* 2, hg. von Blanchard, cap. 8, S. 126–132.

781 Bartolini, *Hodoeporicon*, hg. von Freher/Struve, S. 651; Scheurl, *Geschichtsbuch*, hg. von Knaake, S. 74; dazu Baczkowski, *Zjazd Wiedeński*, S. 204 f.

782 Ursprünglich war der gegenüber dem Kaiser skeptisch eingestellte Sigismund I. wohl sogar selbst nur von einem Vertragsabschluss auf dem Hartfeld ausgegangen: Instruktion Sigismunds I. an seinen Gesandten Piotr Tomicki für das bevorstehende Zusammentreffen mit Maximilian I., Pressburg, (s. d.), in: AT 3, S. 395 Nr. 539; Schreiben Sigismunds I. an Königin Barbara, Wien, 19. Juli 1515, in: AT 3, S. 397 Nr. 542.

783 Decius, *De Sigismundi*, S. 100; Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 602 f.: [Sigismund I.] „Sub confidentia Caesaris, quem mihi multi grauissimum hostem praedixerunt, sub confidentia ipsum sequar Viennam, quisquis mihi confidit me sequatur, si quis timet, remaneat.“ Cuspinians Schilderung wird inhaltlich durch die Aufzeichnungen des polnischen Beraters Eberhard Ferber bestätigt, vgl. Ferber, *Tagebuch*, hg. von Liske, S. 140: „Do entgegen die königliche Majestät zu Polen sich unerschrocken hot lassen öffentlich horen: Es trage seiner königlichen gnaden keinen zweifel die keiserliche Majestät wird sich in dem fal also wissen zu halden, wie einem fromen fursten anstehet, und tregt derhalben keine sorge; so das die hern konige zu Ungern, Behemen und Polen dorein bewilliget mit keiserlichen Majestät morgen ken Win einzuziehen.“; Górski, *Chronik*, in: AT 3, S. 313 Nr. 433.

Freude in die Arme gefallen – die beherzte Intervention Sigismunds I. rettete in diesem kritischen Moment das auf der Kippe stehende Herrschertreffen.⁷⁸⁴

3.7 „vñil teutschen, Hungern, Polecken, Beheimen, Moschowitter, Tattern durcheinander“ – Der gemeinsame Herrschereinzug in Wien (17. Juli 1515)

Nach einer gegenüber seinem Innsbrucker Regiment abgegebenen Erläuterung Maximilians I. mussten die Übereinkunft und die Verlobungsfeier mit den Jagiellonen mittels eines gemeinsam abgehaltenen Einzugs „öffentlich publiziert“ werden.⁷⁸⁵ Tatsächlich war das aufwendig inszenierte Zusammentreffen dreier europäischer Monarchen bereits nach den Begriffen der Zeit ein spektakuläres ‚Medienereignis‘, das in zahlreichen Flugschriften und Berichten in ganz Europa sein Echo fand.⁷⁸⁶ So lassen sich allein schon zwölf deutschsprachige Flugschriften finden, die sich nur darauf beschränken, dass pompöse Spektakel des Einzugs in bunten Farben detailreich auszumalen.⁷⁸⁷

Nach allen überwundenen Schwierigkeiten im Vorfeld der Zusammenkunft legte der Kaiser nun gesteigerten Wert darauf, bei der Ankunft in Wien nichts dem Zufall zu überlassen und seinen königlichen Gästen „omnem honorem atque fraterni

⁷⁸⁴ Górski, Chronik, in: AT 3, S. 313 Nr. 433; Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 603. Wiesfleckers pathetische Deutung der Beziehung Maximilians I. zu Sigismund I. als eine ‚Freundschaft auf den ersten Blick‘ schießt allerdings wohl über das Ziel hinaus, auch wenn sich fortan beide Seiten sichtlich um einen politischen Ausgleich bemühten: Wiesflecker, Maximilian 4, S. 188.

⁷⁸⁵ Schreiben Maximilians I. an das Innsbrucker Regiment, Augsburg, 20. Mai 1515, in: Jansen, Fugger, S. 383; allgemein zum Verständnis von ‚Öffentlichkeit‘ in der mittelalterlichen Diplomatie Kintzinger/Schneidmüller, Öffentlichkeit.

⁷⁸⁶ Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 603–605; Bartolini, *Hodoeporicon*, hg. von Freher/Struve, S. 652–656; Scheurl, *Geschichtsbuch*, hg. von Knaake, S. 74f.; Ferber, *Tagebuch*, hg. von Liske, S. 140f.; Fugger, *Spiegel der Ehren* 6, S. 1326–1328; Schreiben eines venezianischen Sekretärs an den Herzog von Ferrara, Wien, 23. Juli 1515, in: Sanudo, *Diarii* 20, S. 482f.; Decius, *De Sigismundi*, S. 100. Der Wiener Mönch und Humanist Benedikt Chelidonium verfasste sogar eine panegyrische Beschreibung des Herrschertreffens in epischen Hexametern, die nur handschriftlich, offenbar als Autograph, im Stift Heiligenkreuz überliefert ist: Chelidonium, *De Conventu*, Stift Heiligenkreuz (Niederösterreich), Stiftsarchiv, Rubr. 80, fasc. I., S. 1–59; dazu Wiener, Doppelprojekt. Trotz der guten Quellenlage haben die Historiker diesem besonderen Einzug insgesamt bislang nur sporadische Aufmerksamkeit geschenkt: Füßsel, Kaiserliche Repräsentation, S. 359; Wiesflecker, Maximilian 4, S. 188f.; Baczkowski, Zjazd Wiedeński, S. 205.

⁷⁸⁷ VD 16, N1079, N1077, N1080, N1081, ZV15169, V626, V625, N1082, V628, N1078, K44, N1076; vgl. Repertorium, hg. von Weller, S. 113–115 Nr. 948, 960–968; Zíbrt, Bibliografie 3, S. 204–208; dazu Füßsel, Kaiserliche Repräsentation, S. 361–363.

amoris demonstrationem“ zukommen zu lassen.⁷⁸⁸ Seine Entscheidung für Wien als Verhandlungsort lässt sich wohl in erster Linie mit dessen Grenzlage zu den Königreichen Böhmen und Ungarn begründen. Mit seinen knapp 20.000 Einwohnern war es am Beginn der Neuzeit zugleich die größte Stadt in den österreichischen Erbländern, auch wenn es unter Maximilian I. noch keinesfalls über den Residenzcharakter späterer Jahrhunderte verfügte.⁷⁸⁹ Zudem wurde in der unteren Sakristei der Wiener Burg stets ein Teil des habsburgischen Hausschatzes aufbewahrt, dessen Kostbarkeiten bei diesem Treffen zum Zwecke der Repräsentation geschickt eingesetzt wurden.⁷⁹⁰ Ein weiterer Vorteil bestand in der großen Zahl der in der Stadt arbeitenden Künstler, Gelehrten und Drucker, mit deren Hilfe man das feierliche Ereignis für die Zeitgenossen entsprechend medial aufbereiten konnte.

Der Tag des Einzugs, der 17. Juli, begann allerdings mit einem leichten Schauer, der sich bald zu einem zweifellos unerwünschten Dauerregen ausweitete. Trotz der widrigen Umstände ließ der enge Zeitplan aber keine Verzögerung der Abläufe zu, so dass sich die Vorhut unter Führung Kardinal Langs zusammen mit einigen ungarischen Husaren auf den Eintritt vorbereitete.⁷⁹¹ Die exotischen Trachten der Gäste erregten dabei erhebliches Aufsehen, zumal es in dieser Zeit generell nur Könige und sehr vermögende Fürsten vermochten, solche großen Personengruppen in kostspieligen und farblich aufeinander abgestimmten Hofgewändern einzukleiden. Neben Repräsentation und Status konnten die Zeitgenossen dem Zug auch unmissverständliche politische Ansagen entnehmen, etwa in den nach dem Vorbild eines antiken Triumphzugs als Gefangene mitgeführten Türken und Russen.⁷⁹² Die zentrale Botschaft war jedoch die eines gemeinsam gefundenen Ausgleichs und eines dauerhaften interdynastischen Bündnisses. Daher legte man großen Wert darauf, Vertreter aus allen Königreichen optisch sichtbar in den gemeinsamen Aufzug zu integrieren, so dass sich der eingehaltene *ordo* in erster Linie nach dem Rang und kaum noch nach der

788 Schreiben Maximilians I. an seinen Gesandten Graf Pio di Carpi, Wien, 21. August 1515, in: Fiedler, Vasilji Ivanovič, S. 273 Nr. 11.

789 Zur Bedeutung der Stadt Wien für die Habsburger Anfang des 16. Jahrhunderts Öhlinger, Wien, S. 9–13.

790 Wiesflecker, Maximilian 5, S. 304.

791 Allgemein zum Einzug: Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 603–605; Scheurl, *Geschichtsbuch*, hg. von Knaake, S. 74 f.; Ferber, *Tagebuch*, hg. von Liske, S. 140 f.; Fugger, *Spiegel der Ehren* 6, S. 1326–1328; Schreiben eines venezianischen Sekretärs an den Herzog von Ferrara, Wien, 23. Juli 1515, in: Sanudo, *Diarii* 20, S. 482 f.; Schreiben Antonio Surians an die venezianische Signorie, Buda, 20. Juli 1515, in: Sanudo, *Diarii* 20, S. 488 f.; Bartolini, *Hodoeporicon*, hg. von Freher/Struve, S. 652–656; vgl. auch das über den Einzug der drei Könige verfasste Volkslied des Augsburger Bürgers Erasmus Amman († 1556), das jedoch im Vergleich zu den Prosaberichten keine weiterführenden Informationen bietet, in: Volkslieder 3, hg. von Liliencron, S. 165–169 Nr. 291.

792 Rede Joachim Vadians auf Maximilian I., Wien, 22. Juli 1515 (?), in: Vadian, *Reden*, hg. von Gathuler, S. 74 f.; Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 604.

Herkunft der Beteiligten richtete.⁷⁹³ Tatsächlich ritten neben den Reichsfürsten die ungarischen, böhmischen, polnischen sowie litauischen Adligen und Prälaten in geordneter Reihenfolge, die sich aufgrund der in der Zeit um 1500 ausgeprägten regionalen und nationalen Moden dennoch gut voneinander unterscheiden ließen.⁷⁹⁴ Den Mittelpunkt des Zuges bildeten die nebeneinander angeordneten Sänften des Kaisers und Wladislaw II. von Ungarn, zu beiden Seiten flankiert von Sigismund I. von Polen und Prinz Ludwig. Auf dem alten Rennweg kam den so auf gleicher Ebene angeordneten Monarchen eine städtische Delegation von sechs geharnischten Ratsleuten zur Einholung entgegen. Gegen Abend erreichte man schließlich „cum solennità et pompa molto grande“ das Kärltner Tor.⁷⁹⁵ Bei der sich anschließenden *processio*, dem feierlichen Umzug durch die Stadt, wurden die Einziehenden von den Repräsentanten der Geistlichkeit, den vier Bettelorden sowie den Chorherren von St. Dorothea und des Schottenstifts, in Empfang genommen, die ihnen die städtischen Reliquien entgegneten.⁷⁹⁶ Auf dem Weg durch die Kärltner Straße machten die städtischen Laienpriester, die Universitätsangehörigen sowie die mit Kerzen und Bannern ausgestatteten Vertreter der Handwerkerzünfte den Herrschern ihre Aufwartung, während sich der Zug unter Glockenläuten weiter auf den Stephansdom zubewegte.⁷⁹⁷ Es dauerte allerdings mindestens zwei Stunden, bis die Teilnehmer völlig durchnässt die Wiener Hauptkirche als den offiziellen Höhepunkt des Empfangs erreichten. Bischof Georg von Slatkonja begrüßte die Gäste dort von dem torartigen Heiligtumsstuhl aus, bevor diese mit Weihwasser besprengt zu einem kurzen Gebet vor dem Altar innehielten. Nach dem *offertorium* traten die Könige unter dem bischöflichen Segen und dem Klang eines feierlichen „Te Deum“ wieder ins Freie.⁷⁹⁸

Seinen natürlichen Endpunkt fand das Adventuszeremoniell mit der Einherbergung der Gäste, wozu der Kaiser König Wladislaw II. und seine Kinder in die Hofburg einlud. Diese dürfte damals allerdings kaum den repräsentativen Ansprüchen

793 Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 604: „Nunc enim Alemani, nunc Hungari, nunc Poloni, nunc Bohemi, nunc Moschouitae et Tartari, promiscve ingressi sunt.“; Scheurl, *Geschichtsbuch*, hg. von Knaake, S. 75: „etwo vhil teutschen, Hungern, Polecken, Beheimen, Moschowitter, Tattern durcheinander. Der Polnisch raisig Zeug sambt hertzog Ludwig von Bayern geraisigen, Abermaln Hussern, Hungerisch Schalmaier, Des keisers Hengst vnd edel knaben ...“; Sando, *Diarii* 20, S. 482: „drieto li principi ecclesiastici et seculari secondo li loro gradi.“. Ein umfangreiches, nach Rängen geordnetes Register aller teilnehmenden „principes et proceres“ bei Bartolini, *Hodoeporicon*, hg. von Freher/Struve, S. 652–655.

794 Allgemein dazu Frieling, *Kleidung*, S. 222–228.

795 Ausführliche Erläuterungen zum Idealschema eines kaiserlichen *ingressus* bietet Schenk, *Zeremoniell*, S. 289–358.

796 Speziell zur Rolle der Geistlichkeit und der Reliquien während eines Herrschereinzugs ebd., S. 323–338.

797 Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 605.

798 Nowak, *Geschichte der Musik*, S. 83; allgemein zum *offertorium*, dem rituellen Besuch der städtischen Hauptkirche während eines Herrschereinzugs Schenk, *Zeremoniell*, S. 373–380.

eines europäischen Monarchen entsprochen haben. Schließlich handelte es sich um 1500 noch um das schlichte gotische Vierturmkastell, das mit dem Palastrakt in die Stadtmauer eingebunden war. Zwar hatte sich bereits Friedrich III. intensiv um den Ausbau der Residenz bemüht, so etwa durch einen repräsentativeren Kirchenneubau oder einen spektakulär auf Pfeilern ruhenden Verbindungsgang bis nach St. Stephan. Allerdings waren diese ambitionierten Bauprojekte mit Ausnahme der von ihm angelegten Gärten nach der Übergabe der Stadt an Matthias Corvinus gänzlich zum Stillstand gekommen. Maximilian I. ließ dem Wiener Burgkomplex nach der Rückeroberung im Jahre 1490 nur geringe Aufmerksamkeit zukommen. Man muss daher davon ausgehen, dass die gotische Bausubstanz in den ersten beiden Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts bereits an vielen Stellen baufällig und renovierungsbedürftig gewesen sein dürfte.⁷⁹⁹ Auch die innerhalb der Burg zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten waren alles andere als angemessen für den Empfang zweier Monarchen samt deren umfangreicher Entourage, so dass der Kaiser bei seinen Gästen sogar auf eine zahlenmäßige Begrenzung des Gefolges bestehen musste.⁸⁰⁰ Die beschränkten Raumkapazitäten dürften zugleich der Grund dafür gewesen sein, warum man Sigismund I. und dessen umfangreiche Gefolgschaft von vornherein außerhalb der Burg, in dem repräsentativ ausgestatteten „Hasenhaus“ zwischen Kärntner Straße und Neuen Markt, logieren ließ.⁸⁰¹

Insgesamt zeigten sich die Gäste aber durchaus zufrieden mit dem dargebotenen Empfang: Der polnische König lobte in einem Schreiben an seine Frau die während des Zuges beibehaltene Ordnung und Disziplin, während sich der Danziger Bürgermeister von dem „grosem schalle und triumph“ sichtlich ergriffen zeigte.⁸⁰² Tatsächlich hatte man versucht, dem gesamten Einzug durch Musik und Fanfaren einen würdevollen akustischen Rahmen zu verleihen. So beeindruckte beispielsweise die litauische Delegation um den Palatin Mikołaj Radziwiłł von Wilna nicht nur durch ihr prunkvolles Auftreten, sondern auch mit den von über 100 Musikern dargebotenen fremdartigen Klängen.⁸⁰³ Ob es sich trotz der witterungsbedingt widrigen Umstände aber wirklich um einen so herrlichen Einzug handelte, wie der kaiserliche Diplomat Cuspinian in seinem Bericht versichert, darf in Anbetracht des Dauerregens und der aufgeweichten Straßen ernsthaft bezweifelt werden.⁸⁰⁴

799 Zur Architekturgeschichte der Wiener Hofburg unter Maximilian I. Buchinger, Wiener Burg, S. 539–542; allgemein zur ‚Einherbergung‘ des Herrschers Schenk, Zeremoniell, S. 381–403.

800 Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 605; Fugger, *Spiegel der Ehren* 6, S. 1329.

801 Zum Wiener „Hasenhaus“ und seiner Ausstattung unter Maximilian I. Kassal-Mikula, Hasenhaus, S. 127–130; Öhlinger, Wien, S. 89.

802 Schreiben Sigismunds I. an Königin Barbara, Wien, 19. Juli 1515, in: AT 3, S. 397 Nr. 542; ders. an Jan Konarski, Bischof von Krakau, Wien, 20. Juli 1515, in: AT 3, S. 399 Nr. 545; Schreiben des Bürgermeisters Eberhard Ferber an die Stadt Danzig, Wien, 20. Juli 1515, in: Ferber, *Tagebuch*, hg. von Liske, S. 153 Nr. 9.

803 Halecki, *Beziehungen der Habsburger*, S. 604; Nowak, *Geschichte der Musik*, S. 71–91.

804 Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 605.

3.8 Diplomatische Festveranstaltungen auf Augenhöhe: Die Wiener Doppelhochzeit

Am Morgen des 18. Juli besuchten die vier Herrscher gemeinsam die Messe, die von der kaiserlichen Hofkapelle musikalisch aufwendig begleitet wurde. Während im Hintergrund die Verhandlungen Langs mit den Jagiellonen wieder aufgenommen wurden,⁸⁰⁵ ließ der Kaiser als Zeichen seiner Verbundenheit allen drei Königen und Prinzessin Anna jeweils ein Gewand aus eben jenem Goldbrokat zukommen, aus dem er sich erst kurz zuvor selbst ein Festkleid hatte schneiden lassen.⁸⁰⁶ Wladislaw II. erhielt zudem mit einem für den Türkenkampf bestimmten schweren Bombardengeschütz ein gleichermaßen funktionales wie eindeutig politisches Geschenk, das zum Abtransport von 30 Pferden bis zur Donau gezogen werden musste. Dem König von Polen und Prinz Ludwig imponierte man hingegen eleganter mit prestigeträchtigen Turnierpferden in goldenen Rossharnischen, so dass Sigismund I. in den Briefen an seine Frau in Krakau nichts als lobende Worte für die am Hof geübte Gastfreundschaft und die prächtigen Geschenke fand.⁸⁰⁷

Am nächsten Morgen lud Maximilian I. seine Gäste in den großen gotischen Saal der Hofburg. Dort thronte er mit den beiden Königen und Prinz Ludwig in der Mitte, dahinter versammelten sich die Fürsten und Prälaten aus allen fünf Reichen.⁸⁰⁸ Die Sitzung begann mit einer etwa einstündigen, lateinischen Begrüßungsrede des Gastgebers. Inhaltlich folgte sie dem allgemeinen Tenor des Treffens und versuchte mit dem Verweis auf den gemeinsamen Feind der „christianitas“, einen Konsens zwischen den Herrschern herzustellen. Seit 35 Jahren, so führte Maximilian I. vor seinen Gästen aus, plane er bereits einen Kreuzzug gegen die Osmanen. Allerdings sei er bislang beständig durch die Auseinandersetzungen mit den französischen Königen und der Republik Venedig daran gehindert worden. Nun sei er aber zuversichtlich, dass die dynastische Verbindung mit den Jagiellonen die Vorbereitungen für den Türkenfeldzug beschleunigen würde, dessen militärische Abläufe anschließend noch *en*

805 Bartolini, *Hodoeporicon*, hg. von Freher/Struve, S. 656; Schreiben Robert Wingfields an Heinrich VIII., Wien, 18. Juli 1515, in: *Letters* 2,1, hg. von Brewer, S. 192 f. Nr. 725.

806 Ferber, *Tagebuch*, hg. von Liske, S. 14; *Cuspinian, Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 605. Prinzessin Anna erhielt zusätzlich ein mit Edelsteinen besetztes Goldkreuz, Sigismund I. einen breiten Schlüssel, eine Vogelfangschlinge und einen Harnisch: Bartolini, *Hodoeporicon*, hg. von Freher/Struve, S. 657.

807 Schreiben Robert Wingfields an Heinrich VIII., Wien, 24. Juli 1515, in: *Letters* 2,1, hg. von Brewer, S. 197 Nr. 746; Ferber, *Tagebuch*, hg. von Liske, S. 142 f.; *Cuspinian, Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 605; Schreiben Sigismunds I. an Königin Barbara, Wien, 19. Juli 1515, in: *AT* 3, S. 397 f. Nr. 542.

808 *Cuspinian, Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 605; Bartolini, *Hodoeporicon*, hg. von Freher/Struve, S. 656 f.; Fugger, *Spiegel der Ehren* 6, S. 1328 f.; Górski, *Chronik*, in: *AT* 3, S. 394 Nr. 538; Schreiben Robert Wingfields an Heinrich VIII., Wien, 24. Juli 1515, in: *Letters* 2,1, hg. von Brewer, S. 196–198 Nr. 746 (gibt irrtümlich den 20. Juni als Termin für die erste Beratung an).

détail erläutert wurden.⁸⁰⁹ Die Rede des Kaisers fand, wie sich aus den Reaktionen der Anwesenden schließen lässt, offenkundigen Beifall unter seiner Zuhörerschaft. Cuspinians Deutung, dass man damit selbst eingeschworene Gegner des Hauses Österreich mit Tränen in den Augen für die gemeinsame Sache gewonnen hätte, steht zwar tendenziell im Verdacht des Herrscherlobs. Doch auch der zur polnischen Delegation gehörende Eberhard Ferber bestätigte die Suggestivkraft der Oration, obgleich er auf eine spöttische Randbemerkung zum holprigen Latein Maximilians I. mit Bezug auf den spätantiken Grammatiker Priscian in seinen Aufzeichnungen nicht verzichten konnte: „Imperator captat benevolentiam, si Priscianum in sermone latine offenderit“.⁸¹⁰ In der Tat erfüllte die stilistisch wohl eher mäßige Ansprache des Kaisers ihre Funktion als strukturbildendes Eröffnungselement bei einem solchen diplomatischen Treffen. Das Thema der Türkengefahr erwies sich zudem als besonders geeignet, einen ersten Konsens zwischen den versammelten Herrschern herzustellen.

Den unumstrittenen zeremoniellen Höhepunkt des Wiener Treffens bildete aber die habsburgisch-jagiellonische Doppelhochzeit am Tag der Heiligen Magdalena (22. Juli). Auch wenn diese formal gemäß den Bestimmungen des kanonischen Rechts durchgeführt wurde, handelt es sich hierbei *stricto sensu* nicht um eine Trauung, sondern vielmehr um ein Verlöbnis beziehungsweise ein rechtskräftiges Heiratsversprechen, das Maximilian I. im Namen seiner beiden männlichen Enkel ablegte. Binnen eines Jahres sollte dann die Hochzeit mit einem von ihnen nachgeholt werden, wobei das Beilager aufgrund des jugendlichen Alters der Brautleute auf einen späteren Zeitpunkt verschoben wurde. Noch vor der eigentlichen Zeremonie gelobte der Kaiser vor dem versammelten Hofstaat, Prinzessin Anna binnen eines Jahres zur Frau zu nehmen, falls keiner seiner beiden Enkel, Karl oder Ferdinand, innerhalb dieses Zeitraums Anspruch auf ihre Hand erheben sollte.⁸¹¹ Dann tauschten die Heiratskandidaten vor den anwesenden Zeugen die Ringe, legten die Hände ineinander und spra-

809 Die Rede des Kaiser wird weitgehend übereinstimmend paraphrasiert bei: Bartolini, *Hodoeporicon*, hg. von Freher/Struve, S.656f.; Ferber, *Tagebuch*, hg. von Liske, S.141f.; Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S.605; Chelidonius, *De Conventu* 2, Vers 205–218; Decius, *De Sigismundi*, S.101; Schreiben Robert Wingfields an Heinrich VIII., Wien, 24. Juli 1515, in: *Letters* 2,1, hg. von Brewer, S.196f. Nr. 746.

810 Als Marginalie in: Ferber, *Tagebuch*, hg. von Liske, S.141; allgemein zu Bedeutung und Funktion von Herrscherreden um 1500 Helmuth, *Reden*, S.281–286; Schenk, *Zeremoniell*, S.403–448.

811 Zur Krönungszeremonie in der Wiener Hofburg: Schreiben Bischof Raubers an einen Verwandten, in: *Briefe*, hg. von Obersteiner, S.519; Bartolini, *Hodoeporicon*, hg. von Freher/Struve, S.657 (datiert sie fälschlicherweise auf den 23. Juli); Schreiben Maximilians I. an Graf Pio di Carpi, Wien, 21. August 1515, in: Fiedler, *Vasilji Ivanovič*, S.273f. Nr. 11; Bericht Antonio Surians an die venezianische Signorie, Buda, 25. Juli 1515, in: Sanudo, *Diarii* 20, S.489f.; Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S.606; Schreiben Zdenko Levs von Rožmítal an seinen Freund Peter IV. von Rosenberg, Wien, 29. Juli 1515, in: *ÄČ* 7 (1887), S.116–118 Nr. 124; Herberstein, *Selbst-Biographie*, hg. von Karajan, S.104.

chen in Anwesenheit des Kardinals das gegenseitige Gelöbnis. Anschließend krönte Maximilian I. die zwölfjährige Prinzessin mit einer mit Juwelen besetzten Goldkrone, woraufhin sie ihm einen mit Diamanten versetzten Blätterkranz aufs Haupt setzte.

Zum Vollzug des Verlobungszeremoniells begaben sich alle Anwesenden anschließend gemeinsam in einer feierlichen Prozession in Richtung St. Stephan. Dort hatte man inzwischen das Presbyterium mit burgundischen Tapisserien sowie purpurnen und goldenen Prunkstoffen ausgeschmückt.⁸¹² Während sich die Majestäten in ihren farblich aufeinander abgestimmten Prachtgewändern zusammen mit den weltlichen Fürsten andächtig auf die rechte Seite des Chores begaben, platzierten sich die Geistlichen um die beiden Kardinäle Bakócz und Lang in ihrem kostbaren Habit auf der linken Seite des Raumes. Dann betraten die beiden Bräute, Anna von Ungarn und Maria von Habsburg, den Kirchenraum und ließen sich auf den zwei mit Goldbrokat überzogenen Betbänken in der Mitte nieder. Das Hochamt wurde vom Wiener Bischof Georg von Slatkonja geleitet, die Hofkapelle „cantabat suauius concentibus canticum“, und Meister Paul Hofhaimer (1459–1537) beeindruckte die Chronisten während der Liturgie mit seinem virtuosen Orgelspiel.⁸¹³

Nach der Messe begann der humanistisch gebildete Sekretär Matthäus Langs, Riccardo Bartolini, mit einer feierlichen Rede zu Ehren der anwesenden Monarchen.⁸¹⁴ Darin prophezeite er gemäß dem neuen Kurs in der maximilianischen Bündnispolitik den anwesenden Polen aufgrund ihrer kulturellen Errungenschaften und ihrer militärischen Schlagkraft eine herausragende Rolle als kaiserliche Alliierte, während die einstmalig verbündeten Moskowiter geradezu vernichtend abgewertet wurden.⁸¹⁵

812 Zur Trauung im Wiener Stephansdom: Bartolini, *Hodoeporicon*, hg. von Freher/Struve, S. 657 f., 663; Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 606 f.; Fugger, *Spiegel der Ehren* 6, S. 1329–1331; Schreiben eines venezianischen Sekretärs an den Herzog von Ferrara, Wien, 23. Juli 1515, in: Sanudo, *Diarii* 20, S. 482 f.; Bericht Surians an die venezianische Signorie, Buda, 25. Juli 1515, in: ebd., S. 489–491; Schreiben Robert Wingfields an Heinrich VIII., Wien, 24. Juli 1515, in: *Letters* 2,1, hg. von Brewer, S. 197 f. Nr. 746; Schreiben Bischof Raubers an einen Verwandten, in: *Briefe*, hg. von Obersteiner, S. 519 f.; Ferber, *Tagebuch*, hg. von Liske, S. 143; Schreiben Zdenko Levs von Rožmítal an seinen Freund Peter von Rosenberg, Wien, 29. Juli 1515, in: *Ä 7* (1887), S. 116–118 Nr. 124; Herberstein, *Selbst-Biographie*, hg. von Karajan, S. 104; dazu Wiesflecker, *Maximilian* 4, S. 196–198; Baczkowski, *Zjazd Wiedeński*, S. 212 f.

813 Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 607; Schreiben Bischof Raubers an einen Verwandten, in: *Briefe*, hg. von Obersteiner, S. 520. Das Wiener Treffen bildete den Höhepunkt in Hofhaimers Karriere, der während dieser Festtage in den Adelsstand erhoben wurde und ein eigenes Wappen bekam: Csányi, *Music at the court*, S. 202 (nennt irrtümlich Sigismund I. von Polen anstelle Erzherzog Sigmunds von Tirol als ersten Dienstherrn Hofhaimers).

814 Der vollständige Wortlaut der Rede, die noch binnen desselben Jahres mit dem gesamten Reisebericht Bartolinis im Druck erschien, in: Bartolini, *Hodoeporicon*, hg. von Freher/Struve, S. 658–663; dazu Schenk, *Zeremoniell*, S. 442 f.; Füßel, *Bartholinus*, S. 137–139.

815 Wiesflecker, *Maximilian* 4, S. 197, bietet nicht nur eine höchst ungenaue deutsche Wiedergabe der Rede. Sein Resümee, Bartolinis Polemik richte sich generell gegen „Ungarn und Polacken“, geht zudem an der eigentlichen Intention des Textes vorbei, zumal der Italiener den polnischen König

Allerdings ging Bartolinis Stimme schon nach wenigen Minuten in dem überfüllten Kirchenraum nahezu unter, so dass er sich gezwungen sah, seine mündlichen Ausführungen nach kaum der Hälfte der Redezeit gänzlich abubrechen.⁸¹⁶ Die nachträglich in Auftrag gegebene Druckversion der „Oratio“ enthält einige deutliche Spitzen gegen die aus dem Osten angereisten Gäste, die der Italiener in der Kirche aus Respekt gegenüber der anwesenden Zuhörerschaft in dieser Form sicher nicht laustark deklamiert hätte. Während der polnische König aber auch in der gedruckten Fassung von jeglicher Kritik ausgenommen wurde, könne man bei den übrigen Völkern das kulturelle Gefälle deutlich ablesen: „Tunc illud Terentianum in mentem venit, ‚Dii boni, quantum homo homini praestat‘. Nam quem admodum diversae orbis regiones, ita et mores sunt“. Wie naiv er selbst gewesen sei zu glauben, eine Rede bei Menschen halten zu können, „die Pferdefüllen essen und geronnene Milch mit Pferdeblut vermischt trinken“.⁸¹⁷

Während der abgebrochenen Oration Bartolinis hatte sich Maximilian I. in die Sakristei zurückgezogen, um sich den Kaisermantel umlegen und die Reichskrone aufsetzen zu lassen. Die deutschen Fürsten trugen ihm bei seiner durch den Kleiderwechsel dramaturgisch gesteigerten Rückkehr in den Chorbereich als Zeichen seiner herrscherlichen Dignität Zepter, Schwert und Reichsapfel voran. Kardinal Bakócz sprach kurz darauf in der Mitte des Chores die Verlobungsworte, woraufhin der Kaiser mit Prinzessin Anna die Trauringe tauschte und sie mit der römischen Königskrone krönte.⁸¹⁸ In Anwesenheit des spanischen Gesandten verlieh man ihr für den Fall der Hochzeit mit Erzherzog Karl oder dem Infanten Ferdinand zusätzlich die Herrschaftsansprüche auf Aragon und Neapel, was wohl die Forderungen der ungarischen Seite nach der Königswürde des zukünftigen Bräutigams befriedigen sollte. Würden beide Verlobungen nicht eingelöst, sollte Anna nach einem Jahr automatisch als Königin von Österreich herrschen. Die dafür notwendige Erhebung der österreichischen Erbländer zu einem Königreich hatte man schon *en détail* geplant. Die Urkunde dazu war aufgesetzt, im Stellagium der erstmals auf dem Treffen gezeigten „Ehrenpforte“ wur-

sogar explizit von seiner harschen Kritik ausnimmt. Bartolini, *Hodoeporicon*, hg. von Freher/Struve, S. 658: „Ego nihilo minus, cum Regem Sarmatiae attentum quodammodo viderem, tantisper sum persecutus, donec monstruosae gentis immanitate victus, accersitam extemporaliter conclusionem feci.“; vgl. Füßel, Bartholinus, S. 90 f.

816 Bartolini, *Hodoeporicon*, hg. von Freher/Struve, S. 658; Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve, S. 607; dazu Schenk, Zeremoniell, S. 438 f.

817 Bartolini, *Hodoeporicon*, hg. von Freher/Struve, S. 658: „Certe ego Magistophoro Aiace dignus esse, qui quidem arbitratus sim, apud illos haberi orationem posse, qui et pullos equorum comedunt, et lac concretum cum sanguine equino potant.“; dazu Klecker, Rezeption, S. 214.

818 Der genaue Wortlaut der Verlobungsformel wurde auch in die auf denselben Tag datierten Heiratsverträge aufgenommen: Doppelheiratsvertrag zwischen Ludwig von Ungarn und Maria von Habsburg sowie zwischen Maximilian I. und Anna von Ungarn, Wien, 22. Juli 1515, in: HHStA Wien, FUK 976 A, ediert in: CDPL 1, S. 178 Nr. 23.

de das dafür neu erstellte Wappen bereits offiziell präsentiert.⁸¹⁹ Anschließend wurde der ungarische Prinz Ludwig mit der Habsburgerin Maria getraut und mit Trompeten- und Orgelbegleitung das „Te Deum“ angestimmt. Die Zeremonie endete mit dem feierlichen Ritterschlag von circa 200 Männern durch die Herrscher, ein Akt, mit dem die vier Könige in demonstrativer Eintracht nebeneinander sitzend wohl sicher nicht nur den englischen Gesandten Robert Wingfield beeindruckten.⁸²⁰ Es folgte ein opulentes Hochzeitsmahl, ein auf dem Hohen Markt veranstaltetes Turnier sowie ein sich anschließendes Pferderennen, bei dem vor allem die polnischen Kosaken das Publikum mit ihren spektakulären Reitkünsten faszinierten.⁸²¹

Um den Festlichkeiten einen weiteren Höhepunkt hinzuzusetzen, hatte man die Hochzeit des kaiserlichen Rats Siegmund von Dietrichstein († 1533) gleichermaßen auf den Abend des 22. Juli verlegt.⁸²² Die Trauung vollzog in diesem Fall Matthäus Lang, während Maximilian I. den Bräutigam gemeinsam mit König Wladislaw II. persönlich zum Altar führte. Von dem sich anschließenden Hochzeitsbankett in der Wiener Hofburg, das wahrscheinlich im Speisesaal im ersten Obergeschoss des Palas (Dürnitz) stattfand, hat sich die Kopie eines zeitgenössischen Gemäldes erhalten (Abb. 11).⁸²³ In Übereinstimmung mit der in den schriftlichen Quellen wiedergegebenen Sitzordnung fällt bei der Betrachtung des Bildes auf, dass Maximilian I. offenbar bewusst darauf verzichtete, zentral am Kopfende oder in der Mitte der Tafel zu sitzen. Vielmehr überließ er diese beiden Ehrenplätze von vornherein seinen königlichen Gästen und unterstrich mit der so gleichrangig praktizierten Tischgemeinschaft unmissverständlich den neu errungenen Konsens zwischen den Herrscherhäusern.⁸²⁴

Beim abendlichen Tanz im „Großen Saal“ der Hofburg blieb die adlige Gesellschaft dann gänzlich unter sich. Nachdem am Vortag das ungarische Geschwisterpaar Ludwig und Anna die Ballveranstaltungen bereits mit einem imposanten Fackeltanz⁸²⁵ eröffnet hatte, führte nun auch der Kaiser demonstrativ seine jugendliche Braut

819 Noflatscher, Von Maximilian zu Karl V., S. 727; Wiesflecker, Plänen, S. 529–542; Schauerte, Ehrenpforte, S. 332f.

820 Schreiben Robert Wingfields an Heinrich VIII., Wien, 24. Juli 1515, in: Letters 2,1, hg. von Brewer, S. 198 Nr. 746.

821 Schreiben Bischof Raubers an einen Verwandten, in: Briefe, hg. von Obersteiner, S. 520; Cuspinian, Diarium, hg. von Freher/Struve, S. 607; Bartolini, Hodoeporicon, hg. von Freher/Struve, S. 663; dazu Wiesflecker, Maximilian 4, S. 197.

822 Wiesflecker, Maximilian 4, S. 198.

823 Egg (Hg.), Katalog Innsbruck, S. 54–57 Nr. 211; Réthelyi/Végh, Wedding Feast, S. 159f. Nr. 1,10; zur Identifikation des Raumes Buchinger, Wiener Burg, S. 540f.

824 Fugger, Spiegel der Ehren 6, S. 1331: „Und haben die drey potentaten hierbey / ihre zuvor-gemachte Bündnis / mit höchster Vertraulichkeit und Frölichkeit bestätigt ...“; vgl. Spieß, Kommunikationsformen, S. 270f.

825 Cuspinian, Diarium, hg. von Freher/Struve, S. 605f.; Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 141; Schreiben Robert Wingfields an Heinrich VIII., Wien, 24. Juli 1515, in: Letters 2,1, hg. von Brewer, S. 196–198 Nr. 746; allgemein zu der bei Fürstenhochzeiten gepflegten Tradition des Fackel-

über die Tanzfläche.⁸²⁶ Kurz vor Mitternacht begab sich die Hofgesellschaft dann in die sich über mehrere Geschosse erstreckenden Lustgärten der Hofburg, wo sie eine Gelehrtendelegation der Wiener Universität erwartete. Für die zu diesem Anlass vorgesehene Festrede von niemand geringerem als Joachim Vadian (1484–1551) nahm sich Maximilian I. allerdings keine Zeit. Stattdessen erlaubte er dem berühmten Humanisten nur ein paar kurze Huldigungsworte.⁸²⁷ So konnte bis weit nach Mitternacht weitergetanzt werden, bevor der Abend mit einem ausdrucksvollen akustischen und visuellen Schlusspunkt, einem bei den Innsbrucker Pulvermeistern in Auftrag gegebenen Feuerwerk, ausklang.⁸²⁸

Am Tag nach der Hochzeit wurde den Bräuten nach altem Brauch die Morgengabe überreicht. Bereits im Vorfeld des Herrschertreffens hatte Maximilian I. seinen Schatzmeister Jakob Villinger angewiesen, Gold- und Silbergeschmeide sowie goldbestickte Tücher in verschiedenen Schnitten und Farben bereitzustellen. Dies sei notwendig, „damit er / als ein keyser sich sehen lassen / auch die Könige und ihre Bediente beschenken könne“.⁸²⁹ So erhielt Prinzessin Anna 600 Ellen Samt, Seide und Damast. Seiner Enkelin Maria schenkte der Kaiser ein Goldkreuz im Wert von 20.000 Gulden, ihr zukünftiger Gemahl Prinz Ludwig wurde mit einem gepanzerten Turnierpferd, einer kostbaren Armbrust und einem goldgeätzten Harnisch bedacht – ein Meisterwerk der Innsbrucker Plattnermeister, das sich bis heute erhalten hat.⁸³⁰ Wla-

tanzen und dessen zeitgenössischer Visualisierung im „Freydal“ Egg (Hg.), Katalog Innsbruck, S. 120 Nr. 393.

826 Schreiben eines venezianischen Sekretärs an den Herzog von Ferrara, Wien, 23. Juli 1515, in: *Sanudo*, *Diarii* 20, S. 484; *Fugger*, *Spiegel der Ehren* 6, S. 1331; *Cuspinian*, *Diarium*, hg. von *Freher/Struve*, S. 608. Zum „Großen Saal“ im Südwestflügel der gotischen Hofburg vgl. *Buchinger*, *Wiener Burg*, S. 541.

827 *Bartolini*, *Hodoeporicon*, hg. von *Freher/Struve*, S. 664. Die später im Druck erschienene Festrede Vadians auf Maximilian I. und Sigismund I.: VD 16, V17, V14 und V30. AT 3, S. 399–404 Nr. 546, ediert in: *Vadian*, *Reden*, hg. von *Gabathuler*, S. 45–48, 55f., 82–98; dazu *Füssel*, *Bartholinus*, S. 135f.; *Schenk*, *Zeremoniell*, S. 440–442.

828 Mandat Maximilians I. an die Innsbrucker Raitkammer zur Herstellung von Feuerwerkskugeln, Vöcklabruck, 23. Juni 1515, TLA Innsbruck, *Gesch. v. Hof* 1515/16, fol. 42f., sowie TLA Innsbruck, Max. XIV/1515, fol. 38; *Urkunden*, hg. von *Schönherr*, S. 69 Nr. 1198; allgemein zur Bedeutung von Feuerwerken, mit denen Maximilian I. die kunstvolle Handhabung explosiver Stoffe durch seine Artilleriespezialisten öffentlichkeitswirksam demonstrieren konnte, *Möseneder*, *Feuerwerk*, in: *RLDKG* 8 (1983), Sp. 530–607.

829 *Fugger*, *Spiegel der Ehren* 6, S. 1322, 1336.

830 Vor dem Treffen hatte der Kaiser goldene und seidene Tücher im Wert von 4.000 Gulden vom Augsburger Handelshaus Fugger erhalten: *Pölnitz*, *Jakob Fugger* 2, S. 346; zu den übrigen Geschenken: Rechnung des Innsbrucker Plattnermeisters Conrad Seusenhofer für die Herstellung eines Prunkharnischs für den König von Ungarn, Innsbruck, 1. März 1515, in: *Urkunden*, hg. von *Schönherr*, S. 69 Nr. 1190; dazu: *Lhotsky/Unterkirchner* (Hg.), *Maximilian I.*, S. 230 Nr. 623; zu dem für Prinz Ludwig gefertigten „Armprüstel“: Schreiben Maximilians I. an Wolfgang Haller, Wien, 26. Juli 1515, HHStA Wien, *Reichsregisterbücher* Y, fol. 211r–v.; *Cuspinian*, *Diarium*, hg. von *Freher/Struve*, S. 608; *Bartolini*, *Hodoeporicon*, hg. von *Freher/Struve*, S. 671 (mit anderem Datum);

dislaw II. bekam eine außerordentlich kunstvoll verzierte Silberkanne, Sigismund I. zwei Pferde in einem kostbaren Rossharnisch und einen purpurnen Mantel. Als neuer Bündnispartner des Kaisers soll sich letzterer darüber so gefreut haben, dass er der Delegation überschwänglich ohne Dolmetscher versicherte, er wolle dem Reichsoberhaupt künftig in allen seinen Belangen wohlwollend zur Seite stehen.⁸³¹ Anschließend revanchierte er sich und beschenkte Kardinal Lang und die übrigen kaiserlichen Berater mit goldenen Gefäßen und den für die polnische Diplomatie charakteristischen Zobelfellen.⁸³² Der Reigen der Geschenke endete erst am 30. Juli, als Johannes Cuspinian den Königen im Namen des Kaisers die Abschiedsgaben, darunter Goldketten, Silberschmuck sowie Samt- und Seidengewänder für ihre Räte überreichte.⁸³³

Teil der kaiserlichen Selbstinszenierung als großzügiger Gastgeber war auch die Verteilung von goldenen und silbernen Gedenkmünzen, die sein Abbild trugen. Zu diesem Zweck hatte Maximilian I. den Haller Münzmeister Bernhard Beheim mit den „eisen unsers alters und jugend und das halbguldin-eisen“ eigens nach Wien bestellt.⁸³⁴ Die in hoher Stückzahl geprägten Münzen wurden am 24. Juli nach einem feierlichen Bankett in der Hofburg freigiebig bei einer Partie Karten verspielt. Insgesamt lagen allein die Kosten für die kaiserlichen Geschenke nach einer Schätzung Cuspinians bei etwa 150.000 Gulden ohne Berücksichtigung der aufgewandten Mittel für die zweiwöchige Hofhaltung und die opulente Verpflegung dreier Herrscherhöfe.⁸³⁵

Doch all diese Ausgaben stellten keineswegs den größten Kostenfaktor der diplomatischen Zusammenkunft dar. Die im Voraus geflossenen Schmiergelder wogen um

Schreiben Robert Wingfields an Heinrich VIII., Wien, 24. Juli 1515, in: Letters 2,1, hg. von Brewer, S. 197 Nr. 746; Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 142f.; Decius, De Sigismundi, S. 101.

831 Schreiben Robert Wingfields an Heinrich VIII., Wien, 24. Juli 1515, in: Letters 2,1, hg. von Brewer, S. 197 Nr. 746; Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 142f.; Cuspinian, Diarium, hg. von Freher/Struve, S. 608; Bartolini, Hodoeporicon, hg. von Freher/Struve, S. 671; Fugger, Spiegel der Ehren 6, S. 1335.

832 Bartolini, Hodoeporicon, hg. von Freher/Struve, S. 671; Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 144; Cuspinian, Diarium, hg. von Freher/Struve, S. 608. Das bekannte Gemälde der „Schlacht von Orša“, ein Auftragswerk König Sigismunds I. an einen unbekannten Maler aus der Cranach-Schule, wurde Maximilian I. ebenfalls in diesem Rahmen, wohl als Beweis der militärischen Schlagkraft Polens, übergeben: Żygulski, Heer- und Militärwesen, S. 73.

833 Cuspinian, Diarium, hg. von Freher/Struve, S. 610; Fugger, Spiegel der Ehren 6, S. 1336; Bartolini, Hodoeporicon, hg. von Freher/Struve, S. 671; speziell zu Funktion und Bedeutung des diplomatischen Abschiedsgeschenks Duchhardt, Abschiedsgeschenk.

834 Schreiben Maximilians I. an das Innsbrucker Regiment, Innsbruck, 7. Juni 1515, HHStA Wien, Max. 11, fol. 14; ders. an dies., Innsbruck, 14. Juni 1515, in: Urkunden, hg. von Schönherr, S. 69 Nr. 1197; Cuspinian, Diarium, hg. von Freher/Struve, S. 608: „qua finita allata sunt numismata aurea et argentea, magna praeter solitum cum imagine Caesaris, quae Caesar regibus et reginulis dispartitus est, et ad chartam ludere coeperunt“; dazu: Egg, Münzen, S. 33–39.

835 Cuspinian, Diarium, hg. von Freher/Struve, S. 610. Der englische Gesandte und Riccardo Bartolini schätzen die kaiserlichen Ausgaben für Geschenke auf ca. 200.000 Gulden: Schreiben Robert Wingfields an Heinrich VIII., Wien, 30. Juli 1515, in: Letters 2,1, hg. von Brewer, S. 202 Nr. 766; Bartolini, Hodoeporicon, hg. von Freher/Struve, S. 671; dazu Löw, Jakob Villinger, S. 166 f.

ein Vielfaches schwerer. So soll allein der polnische Krongrößkanzler Krzysztof Szydłowiecki während des Treffens seinen eigenen Angaben zufolge insgesamt 80.000 Gulden an ‚Handsalben‘ erhalten haben. Darüber hinaus unterstützte ihn Maximilian I. bei seiner Kandidatur für die Ämter eines Woiwoden und eines Starosten von Krakau und trug ihm sogar in einem feierlichen Privileg die Erhebung in den Reichsfreiherrnstand an. In der Narratio der Urkunde bedankt sich der Habsburger ausdrücklich für die herausragenden Vermittlungsdienste Szydłowieckis während der vorangegangenen Verhandlungen.⁸³⁶ In ähnlicher Form protegierte der Kaiser wohl auch den anwesenden Vertreter der litauischen Radziwiłł und einige weitere jagiellonische Magnaten.⁸³⁷ Jedenfalls verzeichnen die Fugger-Thurzó-Register des ungarischen Handels mit kaufmännischer Genauigkeit „die ausgab und schanckung durch herren Jacoben Fugger beschehen zu Wien“.⁸³⁸ Dazu gehörten goldene Ketten, Silbergeschirr und edle Seidengewänder. Teile des ungarischen Klerus, allen voran Kardinal Bakócz, wurden offenbar zusätzlich durch die Annahme verzinsster Einlagen an die Fugger gebunden. Selbstverständlich verlangte die Augsburger Handelsgesellschaft für diese großzügige Unterstützung im Gegenzug entsprechende Bürgschaften von Maximilian I., zumal eine zeitnahe Tilgung der Schulden kaum zu erwarten war. Allein der Generalschatzmeister Jakob Villingner hatte demzufolge für die Finanzierung der Zusammenkunft 100.000 Gulden in bar aufzubringen und bürgte zum Teil mit seinem eigenen Vermögen für die kaiserlichen Anleihen.⁸³⁹ Die im Windschatten der habsburgischen Politik durch Fusion und Privilegierung zu einem Monopol ausgebauten Vormachtstellung der Augsburger Gesellschaft im mitteleuropäischen Montangeschäft stellte aber selbst für einen Fugger eine lukrative Kompensation für sämtliche im Voraus angefallenen Auslagen dar.⁸⁴⁰

836 Kaiserliches Privileg zur Erhebung des polnischen Kanzlers Krzysztof Szydłowiecki in den Reichsfreiherrnstand, Wiener Neustadt, 2. August 1515, in: Kieszkowski, Kanclerz Krzysztof Szydłowiecki 2, S. 741–744 Nr. 2. Aus Angst vor der auf Uniformität bestehenden Szlachta lehnte Szydłowiecki diese Erhebung anfänglich noch ab und begnügte sich mit der Aufwertung seines Wapens durch eine goldene Krone. Unmittelbar nach dem Ende des Treffens bemühte er sich aber um dessen nachträgliche Anerkennung, vgl. Baczowski, Zjazd Wiedeński, S. 227.

837 Halecki, Beziehungen der Habsburger, S. 603 f.

838 Häberlein/Jeggle, Einleitung, S. 20.

839 Es darf angenommen werden, dass die spätere hohe Verschuldung Villingers zu einem beträchtlichen Teil auf die Finanzierung des Wiener Treffens zurückgeht. Mitte des Jahres 1516 lehnte Jakob Fugger weitere Anleihen mit dem Argument ab, dass ihm der Kaiser, das Innsbrucker Regiment sowie Jakob Villingner zusammen bereits mehr als 300.000 Gulden schuldig seien: Löw, Jakob Villingner, S. 167, 171 f.; Pölnitz, Jakob Fugger 2, S. 346 f.

840 Der Kaiser verpfändete der Augsburger Handelsgesellschaft im Gegenzug burgundischen Schmuck sowie einen Großteil der niederländischen Einnahmen der kommenden zwei Jahre. Die kaiserlichen Schulden beliefen sich, ohne Einrechnung der auf Metalle verwiesenen Summen, bereits auf 176.724 Gulden; dazu Pölnitz, Jakob Fugger 1, S. 330 f. und 2, S. 346 f.

3.9 Die Ratifikation des habsburgisch-jagiellonischen Vertragswerkes und der Abschluss des Wiener Herrschertreffens

„Der Kongress tanzte, doch er kam auch voran!“ So müsste man das von Charles-Joseph de Ligne für das Wiener Diplomatenreffen von 1815 geprägte Bonmot für die Verhandlungen im Sommer 1515 fairerweise modifizieren. Denn parallel zu den Festlichkeiten der Monarchen dauerten die Beratungen zwischen ihren Bevollmächtigten oft bis in die späten Nachmittagsstunden hinein an. Am 20. und 21. Juli schienen sich die Gespräche zunehmend zu konkretisieren. Der Kreis der Verhandlungsführer wurde dabei neben den Herrschern auf den engsten Beraterzirkel um die Kardinäle Lang und Bakócz, den polnischen Großkanzler Krzysztof Szydłowiecki sowie den böhmischen Kanzler Ladislaus von Sternberg (Ladislav ze Šternberk; † 1521) eingeschränkt.⁸⁴¹ Man achtete peinlichst genau auf absolute Geheimhaltung, insbesondere die vor Ort anwesenden Vertreter des Deutschen Ordens blieben ebenso ausgeschlossen wie die sich um Informationen bemühenden Brüder des Hochmeisters, Kasimir und Georg von Brandenburg.⁸⁴²

Maximilian I. ratifizierte zunächst das von Matthäus Lang in Pressburg ausgehandelte Friedens- und Freundschaftsabkommen mit Sigismund I., das im Wesentlichen eine Bestätigung des zweiten Thorner Friedens von 1466 vorsah.⁸⁴³ Der Kaiser musste darin seine Schutzfunktion gegenüber dem Orden aufgeben und versprach, diesem in Zukunft weder Rat noch Hilfe („neque auxilium neque consilium“) gegen die polnische Krone zukommen zu lassen. Zusätzlich verpflichtete er sich, den Hochmeister nicht länger bei dessen Widerstand gegen den Lehnseid zu unterstützen, wobei es ihm aber gelang, dieses Versprechen nicht auf den Deutschmeister auszuweiten:

841 Neue Zeytung (VD 16, N1080), fol. 4: „Nach mittag hat Kaiserliche Majestät rath gehalten vnd warn in Rethen Kaiserliche Majestät könig von Hungern / König von Poln / Cardinal vo(n) Gran / Cardinal von Gurgk / ein herr von peheimstein genant / der vor Sternberg dye hetten bey zweyen stunden Rat darinnen / was sunst nyemand / dann die Siben person“ (bei dem namentlich nicht aufgeführten siebenten Teilnehmer wird es sich vermutlich um den polnischen Großkanzler Krzysztof Szydłowiecki gehandelt haben).

842 Leider sind von den in Pressburg und Wien anwesenden Ordensgesandten Georg von Eltz und Heinrich von Miltitz keine Berichte überliefert. Einzig Hans von der Gablenz erhielt Audienzen bei Maximilian I. und Matthäus Lang, blieb aber von den entscheidenden Beratungen mit den Jagiellonen gleichermaßen ausgeschlossen: Schreiben des Deutschmeisters an Hans von der Gablenz, Vogt zu Soldau, Horneck, 10. September 1515, in: Jo a c h i m, Politik 1, S. 244 f. Nr. 88.

843 Punktation zwischen Sigismund I. von Polen und Matthäus Lang im Namen Maximilians I., Pressburg, 20. Mai 1515, HHStA Wien, AUR sowie die Ratifikationsurkunde Sigismunds I., Wien, 22. Juli 1515, HHStA Wien, AUR 20.V. 1515, gedruckt in: CDPL 1, S. 167–169 Nr. 18 und S. 173 f. Nr. 21; Fiedler, Vasilji Ivanovič, S. 267–272 Nr. 9; Schreiben Zdenko Levs von Rožmítal an seinen Freund Peter von Rosenberg, Wien, 29. Juli 1515, in: AČ 7 (1887), S. 116–118 Nr. 124, und Vysloužil, Wiener Kongreß, S. 84; dazu Wiesflecker, Maximilian 4, S. 192 f.; B a c z k o w s k i, Zjazd Wiedeński, S. 190–192, 215 f.

„... et quod Nos inhihibemus, nec subtrahemus Magistrum Prussiae, eiusque Ordinem a prestando, Juramento, quod debet suae Serenitati, et Regno Poloniae, et quae Praedecessores eius Magistri faciebant, neque auxilium, neque consilium ei prestabimus in damnum, et detrimentum suae Serenitatis, et Regni sui.“⁸⁴⁴

Noch konkreter waren die Konzessionen des Kaisers in Bezug auf den Moskauer Großfürsten. Allerdings blieb sein Verzicht auf eine Fortführung des russischen Bündnisses auf seine eigene Regierungsperiode beschränkt. Zudem sicherte er sich mit Hilfe Matthäus Langs ein gewichtiges Mitspracherecht bei der nun wieder favorisierten diplomatischen Friedensinitiative. Im Falle, dass sich zwischen Sigismund I. und dem Moskauer Großfürsten binnen einer Frist von fünf Jahren keine gütliche Einigung erzielen ließe, sollte ein Gremium, bestehend aus Maximilian I., Wladislaw von Ungarn und den beiden Kardinälen Lang und Bakócz, die Vermittlung übernehmen. Bis dahin behielt sich der polnische König das alleinige Recht auf den Abschluss eines Friedensvertrags vor.⁸⁴⁵ Im Falle eines Kriegsausbruchs blieb der Kaiser durch die Wiener Verträge zur Einhaltung strikter Neutralität verpflichtet. Weder durfte er den Moskowitern in irgendeiner Form Kriegshilfe leisten noch sonst irgendwelche Kontakte zu ihnen über Boten oder Gesandte („submissas personas“) unterhalten.

Bezüglich Danzigs und Elbings verpflichtete sich der Habsburger, über die vagen Zusagen Langs in Pressburg hinausgehend, die gegen die Städte verhangene Reichsacht aufzuheben und auf eine entsprechende Verfügung beim Reichskammergericht hinzuwirken.⁸⁴⁶ Doch auch in diesem Fall wurden die preußischen Städte nicht, wie es Johann Gustav Droysen formulierte, dem polnischen König entgegen ihrem Willen ausgeliefert.⁸⁴⁷ Vielmehr hatten sie sich diesem in ihrer Opposition zum Deutschen Orden Jahrzehnte vorher aus eigenem Antrieb heraus unterstellt. Eine zur kaiserlichen Verpflichtung äquivalente Garantieerklärung von Seiten des Reichskammergerichts erhielt Sigismund I. jedoch nicht. Zu seiner Enttäuschung verweigerten die

844 CDPL 1, S. 174 f. Nr. 21. In der Pressburger Punktation, 20. Mai 1515, HHStA Wien, AUR, in: Fiedler, Vasilji Ivanovič, S. 267 f. Nr. 9, hatte es diesbezüglich noch unverbindlicher geheißen: „... nec Magistrum Prussiae, eiusque Ordinem subtrahere velit ab his, quae debent suae Serenitati, et Regno Poloniae quae Praedecessores eius Magistri faciebant ...“; Hubatsch, Albrecht von Brandenburg-Ansbach, S. 52, zitiert offenbar nur indirekt aus den Pressburger Verträgen und kommt daher zu dem irrtümlichen Schluss, in den Vereinbarungen von 1515 sei „von einer Huldigung, einem Lehnseid oder einem Lehnverhältnis nicht die Rede“.

845 Die noch in Pressburg vom polnischen König geforderte Mahnung zur Rückgabe der ehemals unter litauischer Herrschaft stehenden Stadt Smolensk, die russische Truppen bei ihrem Vorstoß im Jahre 1514 erobert hatten, wurde in die Wiener Verträge letztendlich nicht mit aufgenommen: Konzept für die Verhandlungen zwischen Sigismund I. von Polen, Wladislaw II. von Ungarn und Matthäus Lang, Pressburg, (s. d.), in: AT 3, S. 407–409 Nr. 550.

846 CDPL 1, S. 174 f. Nr. 21; Schreiben Maximilians I. an den Kammerrichter Sigismund von Hochhausen und die Beisitzer, Wien, 4. August 1515, in: CDPL 4, S. 201 f. Nr. 147; Wermter, Danzig und Elbing, S. 94.

847 Droysen, Geschichte 2,2, S. 92.

Richter letztlich sogar die Aufhebung der Reichsacht.⁸⁴⁸ Die Bemühungen des Kaisers waren diesbezüglich aber ernst gemeint, wie der sich daraus entwickelnde Rechtsstreit zwischen ihm und dem Gericht belegt.⁸⁴⁹ Zu einer vollständigen Aufgabe der Hoheitsrechte und einer endgültigen Entlassung Danzigs und Elbings aus dem Reichsverband waren aber weder Maximilian I. noch sein Nachfolger Karl V. bereit.

Der wohl folgenreichste Beschluss des Wiener Herrschertreffens waren die Heiratsverträge, die allerdings im Wesentlichen die bereits in Pressburg getroffenen Vereinbarungen ratifizierten.⁸⁵⁰ Dazu wurde der Passus über die künftig zu schließenden dynastischen Verbindungen lediglich in einen nun verbindlichen Status einer sofort in Kraft tretenden Eheschließung („sponsalia de presenti“) abgeändert. So wurde die Habsburgerin Maria mit dem ungarischen Thronfolger Ludwig rechtskräftig und mit der Zustimmung Sigismunds I. getraut, wobei Maximilian I. und Wladislaw II. als Bürgen fungierten.⁸⁵¹ Der Vollzug der Verbindung „per copulam carnalem“ wurde auch hier aufgrund des jugendlichen Alters der Brautleute auf einen späteren Zeitpunkt verschoben. Die fehlende Mündigkeit beider sollte eine päpstliche Dispens im Nachhinein sanktionieren.⁸⁵² Die zweite Urkunde, die die Heirat Maximilians I. mit der zwölfjährigen Anna von Ungarn regelt, enthält die von ihm während der Trauungszeremonie gesprochene Zustimmungserklärung: „Ego Maximilianus, accipio te Annam in meam legitimam Uxorem“, auf die ihm diese mit der Entsprechung „Ego Anna accipio te Maximilianum in meam legitimum Maritum“ antwortete.⁸⁵³ Die Ehe galt jedoch nur unter Vorbehalt („protestationem“). Ein speziell aufgesetztes Notariatsinstrument legte fest, dass der Vertrag seine Gültigkeit verliere („annullatus et cassatus esse deberet“), falls binnen eines Jahres einer der beiden Kaiserenkel, Karl oder Ferdinand, sich rechtskräftig mit der Jagiellonenprinzessin verbinden würde.⁸⁵⁴

848 Sach, Hochmeister, S. 231; Liske, Congreß zu Wien, S. 545; vgl. diesbezüglich die an Matthäus Lang formulierte Mahnung, die Bemühungen zur Aufhebung der Achterklärung zu verstärken: Schreiben Sigismunds I. an Matthäus Lang, (s. d.), in: AT 3, S. 419 f. Nr. 563, sowie das Beschwerdeschreiben Maximilians I. an das Reichskammergericht, Füssen, 10. Dezember 1515, in: Fiedler, Vasilji Ivanovič, S. 275 f. Nr. 13.

849 Mur, Ostpolitik, S. 168; Wermter, Danzig und Elbing, S. 79–83.

850 Doppelheiratsvertrag zwischen Ludwig, dem Sohn Wladislaws II. von Ungarn, und der Kaiserin Maria sowie zwischen Maximilian I. und Wladislaws Tochter Anna unter Vorbehalt zu Gunsten der Kaiserenkel Karl und Ferdinand, Wien, 22. Juli 1515, HHStA Wien, FUK 976 A; die ungarische Ausfertigung in: Annales 5, hg. von Pray, S. 381–386; Edition der nicht mehr im Original erhaltenen polnischen Urkunde in: CDPL 1, S. 177–181 Nr. 23; eine deutsche Übersetzung bietet: Quellen, hg. von Wiesflecker-Friedhuber, S. 228–234.

851 Zum Ehekontrakt zwischen Ludwig (II.) und Maria von Habsburg Spekner, Heiratsverträge, S. 32; Ogris, Doppelheirat, S. 326–328.

852 Spekner, Heiratsverträge, S. 40. Die tatsächliche Hochzeit der beiden fand allerdings erst im Dezember 1521 im ungarischen Stuhlweißenburg (Székesfehérvár) statt.

853 CDPL 1, S. 178 Nr. 23.

854 Notariatsinstrument Maximilians I. und Anna von Ungarns zu Gunsten der Kaiserenkel Ferdinand und Karl, Wien, 22. Juli 1515, in: CDPL 1, S. 175–177 Nr. 22. Während der Erstgeborene Karl (V.)

Bis dahin blieb die Braut unter Vormundschaft Maximilians I. in den habsburgischen Erbländern und wurde offiziell sogar als kaiserliche Majestät betitelt.

Die rechtliche Gültigkeit der Heiratsverträge war keineswegs über alle Zweifel erhaben.⁸⁵⁵ Neben dem noch nicht heiratsfähigen Alter der Kandidaten war auch das Konstrukt einer Dispense eher fragwürdig. Schließlich erkannte das kanonische Recht keine Eheschließung an, die an Bedingungen geknüpft wurde, durch deren Erfüllung diese vollständig aufgelöst werden konnte. Hinzu kam die kirchenrechtliche Schwierigkeit der öffentlichen Ehrbarkeit („*impedimentum publicae honestatis*“), derzufolge der Enkel nicht die Ehefrau des Großvaters heiraten könne. Die Formulierungen in der Sanctio der Urkunde lassen jedoch erkennen, dass sich die juristisch geschulten Diplomaten offensichtlich über diese Hindernisse im Klaren waren. Demzufolge sollte der Papst, falls die Verträge aufgrund der vorgeschriebenen Zeremonien, des Alters der Personen oder aus irgendeinem anderen Grund („*si contractus supradicti debitis solemnitatibus vel personarum etate aut alia quavis causa sive defectu*“) angezweifelt werden könnten, diese Defizite ausdrücklich billigen sowie alle dagegen Handelnden („*omnibus in contrarium facientibus derogando*“) verurteilen.

Die weiteren Punkte in den Eheverträgen stimmen weitgehend mit den Pressburger Bestimmungen überein: Beide Mitgiften sollten sich gegenseitig aufheben, was beide Herrscher finanziell entlastete. Die an die Bräute zu entrichtende Widerlage, jeweils jährlich 25.000 ungarische Dukaten, wurde gleichermassen auf österreichische beziehungsweise auf ungarisch-böhmische Städte verteilt.⁸⁵⁶ Als Witwenabsicherung im Falle eines vorzeitigen Ablebens Maximilians I. verpflichtete sich der Habsburger zur Auszahlung von 100.000 Dukaten. Die Aussteuer und die Morgengabe wurden ebenfalls im Sinne der vorangegangenen Vereinbarungen geregelt, wobei die dazugehörigen Burgen, Städte und Besitzungen diesmal namentlich aufgeführt wurden. Am Ende des Urkundentextes wurde Sigismund I. als Zeuge und Ehegarant vertraglich eingebunden, so dass die Schriftstücke die Siegel aller drei Monarchen sowie die Handzeichen der beiden Kardinäle Bakócz und Lang tragen.

Das bis heute wohl rätselhafteste Dokument des Wiener Treffens ist der habsburgische Adoptionsvertrag für Prinz Ludwig, der bereits den Zeitgenossen als „wunderliche seltsame Schrift“ erschien.⁸⁵⁷ Die Urkunde war noch nicht Teil der Pressburger Vereinbarungen, sondern vielmehr ein Resultat der Wiener Absprachen im engsten Beraterkreis. Sie trägt die eigenhändigen Unterschriften des Kaisers, Wladislaws II.,

bereits vor seiner Krönung zum König von Aragon 1516 eigene Heiratspläne mit dem französischen und später dem portugiesischen Königshaus verfolgte, willigte sein Bruder Ferdinand (I.) bald in die in Wien arrangierte Ehe ein. Zu seiner Hochzeit mit Anna von Ungarn kam es aber erst im Jahre 1521 in Linz.

855 Ogris, Doppelheirat, S. 326–328.

856 Wiesflecker, Maximilian 4, S. 192; Liske, Congreß zu Wien, S. 501–504.

857 So kommentiert jedenfalls der einflussreiche Ratgeber des sächsischen Kurfürsten, Georg Spalatin (1484–1545), die Urkunde: Spalatin, Nachlass 1, hg. von Neudecker/Preller, S. 153.

Sigismunds I. sowie Matthäus Langs und Tamás Bakóczy und wurde laut ihrem Ausstellungsdatum noch einige Tage vor den übrigen Verträgen, am 20. Juli 1515, ausgefertigt.⁸⁵⁸ Der Kaiser bestellte darin den jungen Jagiellonenprinzen zum Generalreichsvikar („imperii sacri vicarius generalis“) und empfahl ihn den Kurfürsten für die Wahl zum römisch-deutschen König („in eodem imperio legitimum successorem nostrum“). Diese Erhebung wurde zusätzlich durch dessen Aufnahme in den habsburgischen Familienverband und den Hausorden vom Goldenen Vlies untermauert.⁸⁵⁹

Die ältere Forschung tendierte vor dem Hintergrund der späteren Sukzession des Hauses Österreich in Böhmen und Ungarn dazu, den Wert des Vertrages eher herunterzuspielen. Man ging sogar soweit, ihn als „unsinnig“ einzustufen und seine Authentizität generell in Frage zu stellen.⁸⁶⁰ Zweifellos widersprach Ludwigs Bestellung zum Generalvikar dem gültigen Reichsrecht und übergab die Prärogative der Kurfürsten. Da die Forschung des 19. Jahrhunderts sich ein solch weitreichendes Zugeständnis Maximilians I. an die Jagiellonen schlichtweg kaum vorstellen konnte, wurde das gesamte Dokument als ‚Seifenblase‘ oder ‚staatsrechtliche Absurdität‘ abgewertet.⁸⁶¹ Im Hinblick auf die bereits erwähnten Schwierigkeiten beim Zustandekommen der Pressburg-Wiener Vereinbarungen erscheint es jedoch als durchaus lohnenswert, erneut nach der grundsätzlichen Funktion dieser Urkunde im Rahmen des interdynastischen Annäherungsprozesses zu fragen.

Die Adoption des jungen jagiellonischen Thronfolgers ist in erster Linie vor dem Hintergrund der protonationalen Abgrenzungsbestrebungen der magyarischen Magnaten zu verstehen. Denn einzig die Person Ludwigs eröffnete den Habsburgern durch seine Abstammung und seine legitimen Erbensprüche noch die Chance auf die zu diesem Zeitpunkt kaum allzu realistisch erscheinende Thronfolge in Ungarn. Rein formell würden sie in jedem Fall bereits mit seiner Krönung die dortige Herrschaft antreten.⁸⁶² Aus Sicht des Kaisers war ein dritter Enkel, zumal einer, der sowohl über die ungarische Königswürde als auch über die böhmische Kurstimme verfügte, zweifellos ein zusätzlicher politischer Trumpf. Die Bestellung Ludwigs zum Generalreichsvikar stellte zudem im Hinblick auf dessen jugendliches Alter lediglich ein geringes Risiko dar.⁸⁶³ Das Amt hatte zu dieser Zeit seine ursprüngliche Bedeutung, den König im Falle von Abwesenheit oder Tod im Reich angemessen zu vertreten, längst verloren. So

858 Adoptionsurkunde Maximilians I. für Ludwig, Sohn Wladislaws II. von Ungarn und Böhmen, Wien, 20. Juli 1515, in: EPRH 1, S. 104–108 Nr. 50; Annales 5, hg. von Pray, S. 378 f.; CDPL 1, S. 171 f. Nr. 20; Codex Germaniae 1, hg. von Lünig, S. 579–581 Nr. 89.

859 Wiesflecker-Friedhuber, Donaumonarchie, S. 235.

860 Ulmann, Maximilian I. 2,2, S. 550 f.; eine überzeugende äußere Urkundenkritik liefert Liske, Congreß zu Wien, S. 491–501.

861 Liske, Congreß zu Wien, S. 499; Ulmann, Maximilian I. 2,2, S. 550.

862 Speckner, Heiratsverträge, S. 25. So hatte ja schon Friedrich III. im Jahre 1464 seinen damaligen Konkurrenten Matthias Corvinus in den kaiserlichen Familienverband aufgenommen, wohl um zu zeigen, dass nur ein Mitglied seines Hauses zum Tragen der Stephanskronen berechtigt sei.

863 Wiesflecker, Maximilian 1, S. 350 f.; Baczkowski, Zjazd Wiedeński, S. 48 f., 211.

hatte Maximilian I. im Jahr zuvor ohne jegliche politische Folgen bereits den gleichen Titel dem jungen englischen Monarchen versprochen. In beiden Fällen wird man wohl eher von einer diplomatischen Finte als von einer wirklichen Absicht der Machtübertragung ausgehen müssen.⁸⁶⁴ Tatsächlich entscheidend war die im Wiener Adoptionsvertrag enthaltene Erklärung, die Nachfolgerechte Karls und Ferdinands nicht zu touchieren.⁸⁶⁵ Deren Vorrangstellung als ältere Thronprätendenten gegenüber dem jüngeren Ludwig stand demnach weiterhin außer Frage. Die endgültige Entscheidung lag gemäß den Bestimmungen der Goldenen Bulle ohnehin bei den Kurfürsten. Insofern ist der kaiserliche Adoptionsakt wohl eher als symbolisches Entgegenkommen gegenüber den Jagiellonen aufzufassen, das dazu diente, die ostmitteleuropäischen Königreiche in ein habsburgisches Bündnissystem einzubinden und zugleich die eigenen Ansprüche auf den ungarischen Königsthron zu untermauern.⁸⁶⁶

Nach dem Tod Maximilians I. am 12. Januar 1519 berief sich zwar der junge Ludwig II. im Vorfeld der deutschen Königswahl in einem Schreiben an die böhmischen Stände seinerseits auf den Inhalt der Adoptionsurkunde und ließ sich darin sogar zeitweise vom sächsischen Herzog unterstützen.⁸⁶⁷ Auf dem entscheidenden Augsburger Reichstag 1518 sprach sich der Kaiser aber uneingeschränkt für die Wahl seines Enkels Karl aus.⁸⁶⁸ Den Vertrag für Prinz Ludwig behielt man in diesen Jahren wohlweislich unter Verschluss, so dass sich bis zum Tod Maximilians I. im Januar 1519 tatsächlich kein weiterer Hinweis dazu finden lässt.⁸⁶⁹ Im Unterschied zur öffentlich inszenierten Doppelhochzeit im Wiener Stephansdom wurde dessen Inhalt zu keiner Zeit nach außen kolportiert. Selbst das berühmte Bildnis „Familie Kaiser Maximilians I.“ des Hofmalers Bernhard Strigel lässt sich entgegen früherer Annahmen nicht unmittelbar auf den Kaiser oder gar direkt auf den Vertrag vom 20. Juli 1515 beziehen (Abb. 12).⁸⁷⁰ Vielmehr wurde es wohl erst nach dem Tod des Herrschers von dem an dem Treffen maßgeblich beteiligten Johannes Cuspinian, einem Schwager des Künstlers, in Auftrag gegeben, der auf der zweiten Tafel des Altardiptychons seine bürgerliche Familie parallel zu den Habsburger porträtieren ließ (Abb. 13). Die Anwesenheit

864 Schreiben Heinrichs VIII. von England an Erzherzogin Margarethe, Eltham, 12. Juni 1514, in: *Lettres* 4, hg. von Godefroy, S. 323; allgemein zum Amt Isenmann, Art. Reichsvikar, -iat, Sp. 647 f.

865 CDPL 1, S. 172 Nr. 20: „... sine tamen praeiudicio Successionis eorundem Serenissimorum Principum Domini Caroli, et Infantis Domini Ferdinandi, ac Sororum suarum, Filiorum, et Nepotum nostrorum Carissimorum, servato ordine, et consuetudine Clarissimae Domus nostrae Austriae.“

866 Spekner, Heiratsverträge, S. 32.

867 Schreiben König Ludwigs II. von Ungarn an die böhmischen Stände, Buda, 28. April 1519, in: Rezek, Zur Kaiserwahl 1519, S. 337; Schreiben Maximilien de Berghes an Erzherzogin Margarethe, Innsbruck, 16. Februar 1518, in: *Négociations* 2, hg. von Le Glay, S. 236 Nr. 64.

868 Wiesflecker-Friedhuber, Donaumonarchie, S. 235; allgemein zur Rolle des Adoptionsvertrags während der römisch-deutschen Königswahl 1519 Liske, Kongreß zu Wien, S. 498–501.

869 Liske, Kongreß zu Wien, S. 498.

870 Wiesflecker, Maximilian 4, S. 192; Vysloužil, Wiener Kongreß, S. 84; Ankwicz-Kleehoven, Cuspinian, S. 84–86.

Ludwigs neben der Figur Maximilians I. sowie die kaiserliche Geste des Armauflegens lassen sich zwar durchaus als bildliche Umsetzung des Adoptionsaktes interpretieren. Allerdings betont das Gemälde insgesamt weniger die jagiellonischen Ansprüche, sondern unterstreicht vielmehr die in den Bildmittelpunkt gerückte Figur des erstgeborenen Kaiserenkels Karl, der zusätzlich noch durch Hut und Ordenskollane hervorgehoben ist.⁸⁷¹

Die Heirats- und Friedensurkunden wurden in der Wiener Hofburg am 28. Juli ausgefertigt und besiegelt, das Ausstellungsdatum nachträglich auf den Tag der Trauerzeremonie, den 22. Juli, zurückdatiert.⁸⁷² Gleichsam zur rituellen Bekräftigung der Vereinbarung umarmte der Kaiser die beiden Jagiellonenkönige im Rahmen der festlichen Abschlusskundgebung und hielt eine kurze Dankesrede, die durch freudige Aklamationsrufe der Höflinge erwidert wurde.⁸⁷³ Anschließend hielt Johannes Cuspinian mit lauter Stimme eine Schlusskundgebung auf Latein und Deutsch, woraufhin alle Teilnehmer gemeinsam das „Te Deum“ anstimmten. Entscheidend war hierbei wohl der Eintracht stiftende Akt der öffentlichen Proklamation, denn der Wortlaut seiner Rede kam kaum über allgemeine Friedens- und Freundschaftsbekundungen hinaus.⁸⁷⁴ Die endgültige Verabschiedung erfolgte in dem etwa fünfzig Kilometer südlich von Wien gelegenen Neustädter Wildpark, wohin der Kaiser als letzten Höhepunkt des Treffens seine Gäste noch einmal zu einer gemeinsamen Hirschjagd einlud. Nach einem opulenten Festmahl und dem gegenseitigen Austausch von Abschiedsgeschenken war es Aufgabe Matthäus Langs, den polnischen König bis zur Grenze zu geleiten, während Wladislaw II. mit seinem Gefolge nach Ungarn zurückkehrte.⁸⁷⁵

871 Egg (Hg.), Katalog Innsbruck, S. 54–57 Nr. 553; Thümmel, Strigels Diptychon, S. 97–110.

872 Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 144; Bartolini, Hodoeporicon, hg. von Freher/Struve, S. 671; Cuspinian, Diarium, hg. von Freher/Struve, S. 610; Górski, Chronik, in: AT 3, S. 394 Nr. 538, nennt den 23. Juli als Tag des Vertragsabschlusses.

873 Fugger, Spiegel der Ehren 6, S. 1336; Bartolini, Hodoeporicon, hg. von Freher/Struve, S. 671; Herberstein, Rerum Moscoviticarum Commentarii, S. 17: „... complexus est Sigismundum Maximilianus ...“.

874 Decius, De Sigismundi, S. 101f.; Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 144; der Proklamations-text bei: Cuspinian, Diarium, hg. von Freher/Struve, S. 610; allgemein zum ‚Öffentlichkeitsverständnis‘ solcher vormodernen Rechtsakte Kintzinger/Schneidmüller, Öffentlichkeit.

875 Chronik der Pressburg-Wiener Verhandlungen, in: AT 3, S. 395 Nr. 538; Schreiben Robert Wingfields an Heinrich VIII., Wien, 6. August 1515, in: Letters 2,1, hg. von Brewer, S. 208f. Nr. 786; Fugger, Spiegel der Ehren 6, S. 1337; Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 144; Cuspinian, Diarium, hg. von Freher/Struve, S. 611; Schreiben Sigismunds an den Erzbischof von Gnesen, Wiener Neustadt, 3. August 1515, in: AT 3, S. 413f. Nr. 556.

3.10 Die Bewertung der Pressburg-Wiener Verhandlungen von 1515 und das Schicksal des Deutschen Ordens in Preußen

Man geht wohl kaum fehl, wenn man den Abschluss der Verträge und die Doppelhochzeit im Juli 1515 als Ausgangspunkt für die Entwicklung zur habsburgischen „Donaumonarchie“ interpretiert. Zwar musste es aus der Sicht der Beteiligten damals noch völlig offen bleiben, ob und unter welchen Umständen der Erbfall eintreten könnte – geschweige denn, ob es gelingen würde, die daraus resultierenden Ansprüche politisch umzusetzen. Dennoch stellte die in Pressburg und Wien getroffene Einigung eine dynastische Vorentscheidung im jahrhundertelangen Ringen um die Vorherrschaft im Karpaten- und Donauraum dar. Der polnische König verzichtete endgültig auf seine Ambitionen auf die Wenzels- und die Stephanskronen, während die ungarischen Jagiellonen mittels zweier Ehen nahezu untrennbar an das Haus Österreich gebunden wurden.

Der Benediktinermönch Clemens Sender schreibt diesen diplomatischen Erfolg in seiner Augsburger Stadtchronik vornehmlich seinem berühmten Mitbürger Matthäus Lang zu: „Diser cardinal hat so vil gehandelt mit den 3 kingen von Unger, Behem und Polan, dass sie persönlich zu kaiser Maximilian gen Wien sind komen, da miteinander frid und bundnus haben gemacht ...“.⁸⁷⁶ Die Tendenz, das Verhandlungsgeschick des Kardinals zum Nachteil der übrigen Mitglieder der kaiserlichen Delegation, wie etwa Johannes Cuspinian, aufzuwerten, lässt sich gleichermaßen für Langs Sekretär Riccardo Bartolini konstatieren. Tatsächlich war der führende Bevollmächtigte Maximilians I. aber keinesfalls der alleinige „Architekt der habsburgischen Donaumonarchie“.⁸⁷⁷ Ohne das Entgegenkommen seiner wichtigsten Verhandlungspartner wie Tamás Bakócz und Krzysztof Szydłowiecki wäre eine solche vertragliche Einigung kaum möglich gewesen, zumal der kaiserliche Chefunterhändler nur über eine eingeschränkte Vollmacht verfügte. Nichtsdestoweniger trat er den Jagiellonenkönigen während der gesamten Verhandlungsdauer nahezu gleichrangig gegenüber. Selbst als ein vollständiges Scheitern der Pressburger Gespräche drohte, stärkte ihm Maximilian I. mit einer entscheidenden Ausweitung seiner Kompetenzen noch einmal vertrauensvoll den Rücken. Schließlich war der Kaiser sich durchaus bewusst, dass Lang mit seinem „fleyss den maisten tail aller hauptthendl“ bei dieser finalen Annäherung beizutragen hatte.⁸⁷⁸ Die Einschätzung Hermann Wiesfleckers, der Kardinal habe in Pressburg nur zu ernten gebraucht, was Johannes Cuspinian gesät habe, erkennt demnach dessen verdienstvolle Verhandlungsleistung.⁸⁷⁹ Das diplomatische Geschick, aber auch der unermüdliche Arbeitseifer Matthäus Langs fanden

⁸⁷⁶ Sender, Chronik, hg. von Roth, S. 133.

⁸⁷⁷ Sallaberger, Matthäus Lang, S. 448.

⁸⁷⁸ Schreiben Maximilians I. an das Innsbrucker Regiment, Augsburg, 20. Mai 1515, in: Jansen, Fugger, S. 384.

⁸⁷⁹ Wiesflecker, Maximilian 4, S. 182.

nachträglich selbst auf der Gegenseite Anerkennung: „nihil sit tam arduum, quod non eius ingenio et industria transigi et perfici possit“, urteilte Sigismund I. von Polen im Nachhinein über seinen direkten Verhandlungspartner.⁸⁸⁰ Das spätere Eintreten des Jagiellonen an der römischen Kurie für den Kardinal und dessen Ansprüche auf den Salzburger Bischofsstuhl belegt zudem, dass die in Pressburg aufgetretenen Differenzen zwischen den beiden offenbar bereits in Wien endgültig beigelegt waren. Zugleich wird deutlich, dass Lang die Förderung seiner eigenen Kirchenkarriere selbst in diesen geschäftigen Monaten zu keiner Zeit gänzlich aus den Augen verlor. Für den aus bürgerlichen Verhältnissen stammenden Augsburger Kaufmannssohn markieren die Verträge von 1515 mit seiner Unterschrift neben der dreier mächtiger europäischer Monarchen zweifellos den Gipfel seiner diplomatischen Laufbahn im Dienste Maximilians I.

Durch sein unermüdliches Engagement auf seinen zahlreichen Missionen an den Budaer Hof hatte der ebenfalls bürgerliche Wiener Arzt und Stadtanwalt Johannes Cuspinian zuvor allerdings erst die Voraussetzungen für eine solche dynastische Annäherung geschaffen.⁸⁸¹ Zudem knüpfte er als Initiator des Ausgleichs über Ungarn die ersten Verbindungen an den polnischen Hof. Während der Verhandlungen in Pressburg und Wien war Cuspinian aufgrund seiner rhetorischen Fähigkeiten und seiner persönlichen Kontakte ein für Lang weiterhin unverzichtbarer Ratgeber. So überbrachte er etwa die letzten kaiserlichen Instruktionen noch in der Nacht vor der ersten Herrscherbegegnung ins ungarische Lager, verkündete die Schlussproklamation am 28. Juli in der Hofburg und überreichte den Gästen ihre kostbaren Abschiedsgeschenke. Der Kaiser beauftragte den gelehrten Humanisten schließlich auch mit der offiziellen Berichterstattung zu den bedeutenden Ereignissen. Sein innerhalb weniger Wochen fertig gestelltes „Diarium“ erschien noch im selben Jahr bei einem Wiener Typographen auf Lateinisch und Deutsch im Druck.⁸⁸² Aus der dem Werk beigelegten Dedikationsepistel an den kaiserlichen Sekretär Jakob Villinger lässt sich schließen, dass er sich für seine diplomatischen Verdienste zweifellos Anerkennung sowie einen gewissen Nachruhm versprach.⁸⁸³ Mit diesem Selbstverständnis als Gesandter Maxi-

880 Schreiben Sigismunds I. an Papst Leo X., Wien, 26. Juli 1515, in: Monumenta Poloniae 2, hg. von Theiner, S. 363f. Nr. 392.

881 Santoro, *L'Hodoeporicon*, S. 409, neigt zur Überschätzung von Langs Anteil am Zustandekommen des Treffens: „Il convegno di Vienna era stato preparato da lunghe e laboriose trattative di cui il protagonista e il regista era stato Matteo Lang, cardinale di Gurk, plenipotenziario dell'imperatore, che già in precedenti negoziati si era dimostrato diplomatico autorevole e abilissimo.“

882 Cuspinian, *Diarium*, hg. von Freher/Struve. Einen ähnlichen Ansatz verfolgen die bei Johann Winterburger in Wien bzw. bei Jobst Gutknecht in Nürnberg ebenfalls noch 1515 gedruckten, anonym verfassten Beschreibungen des Herrschertreffens: *verainigung kayserlicher Mai/estat mit den Kunigen von Ungern ...*, Wien, 1515 (VD 16, V627); *Verainigung Kay. Maiestat mit / den Künigen von Hungern Polen ...*, Nürnberg, 1515 (VD 16, V628.)

883 Widmungsbrief Johannes Cuspinians für Jakob Villinger, Wien, 20. August 1515, in: Cuspinian, *Briefwechsel*, hg. von Ankiewicz-Kleeheven, S. 68–70 Nr. 32.

milians I., der mit den europäischen Machthabern auf Augenhöhe verhandelte, gab er wohl später für den Hauptaltar seiner Wiener Hauskapelle jenes berühmte Dipytychon in Auftrag, dass ihn und seine bürgerliche Familie neben den Habsburgern mit Prinz Ludwig von Ungarn in einer Gesamtdarstellung als Heilige Sippe abbildet (Abb. 12, 13).

Dem Abschluss der Verträge gingen jedoch langwierige und schwierige Verhandlungen voraus. Ausschlaggebend für die letztendliche Überwindung der Gegensätze war der auf allen Seiten ausgeprägte Wille zum Konsens, da alle drei Monarchen der Neutralität beziehungsweise der Unterstützung ihrer Verhandlungspartner bedurften. Mit diesem politischen Ziel vor Augen zeigte man sich auf allen Seiten erstaunlich geduldig und kompromissbereit. Während die Jagiellonenkönige die zögerliche Haltung Maximilians I. im Vorfeld des Treffens tolerierten, verzichtete dieser während der Zusammenkunft auf eine übermäßige Betonung seiner kaiserlichen Suprematie. So hatte er etwa beiden Königen die Führung des Majestätstitels per Privileg im Voraus zugesichert.⁸⁸⁴ Während des gesamten Aufenthalts in Wien ließ er ihnen anschließend nicht nur jegliche Form der Ehrerbietung zukommen, sondern behandelte sie stets als gleichrangige Monarchen. Das wird bereits bei dem auf Augenhöhe abgehaltenen Begrüßungsritual auf dem Hartfeld deutlich und setzt sich über den gemeinsam gestalteten Einzug und den sorgfältig arrangierten Sitzordnungen bei den Versammlungen und Festveranstaltungen bis hin zu der mit einer Umarmung erfolgten Verabschiedung fort. Selbst bei der Kleiderordnung wurde durch das Verschenken von Gewändern aus Goldbrokat an die Monarchen oder durch farbliche Konkordanz peinlichst genau auf Ebenbürtigkeit geachtet. Nicht zuletzt spiegelt sich dieses nachträglich harmonisierte Bild vom Ablauf des Treffens auch in den vom Kaiser in Auftrag gegebenen Kunstwerken wider, in den Berichten Bartolinis und Cuspinians gleichermaßen wie in den zeitgenössischen Abbildungen im „Weisskunig“, in der „Ehrenpforte“ Albrecht Dürers (Abb. 8) sowie in dem von Siegmund von Dietrichstein in Auftrag gegebenen Gruppenbildnis (Abb. 11).

Bei aller Bedeutung, die die beteiligten Herrscher damit dem konsensstiftenden Ritualen beimaßen, fällt auf, dass sie die auf Latein geführten Beratungen und die detaillierte Besprechung der juristischen Vertragsinhalte fast ausschließlich der Expertise ihrer Bevollmächtigten überließen.⁸⁸⁵ So vermied man von vornherein einen direkten Affront zwischen den rivalisierenden Monarchen und überließ den komplexen Entscheidungsprozess den fachlich kompetenten und rhetorisch geschulten Räten.⁸⁸⁶ Die Gegensätze wurden bereits im Vorfeld des Treffens mit Matthäus Lang in Pressburg ausdiskutiert, wo es während der Audienzen zu Ehrverletzungen, hef-

⁸⁸⁴ Liske, Congreß zu Wien, S. 549.

⁸⁸⁵ Anders Wiesflecker-Friedhuber, Vertragswerk, S. 287, die noch behauptet, Maximilian I. habe die Wiener Verhandlungen im Wesentlichen allein geführt, und Kardinal Lang sei hinter ihm gänzlich zurückgetreten.

⁸⁸⁶ Picard, Gesandtschaftswesen, S. 64.

tigen Disputen und offenen Misstrauensbekundungen zwischen ihm und dem polnischen Verhandlungspartner kam. Das direkte Zusammentreffen der Herrschenden zwei Monate später ist hingegen primär durch das wechselseitige Bemühen um einen harmonischen Abschluss der Friedensverhandlungen geprägt. Die repräsentativen Funktionen rückten nun gänzlich in den Mittelpunkt des Geschehens. So führte etwa Maximilian I. seinen königlichen Gästen in einer Art Heerschau auf dem Hartfeld die militärische Schlagkraft von Kaiser und Reich eindrucksvoll vor Augen. Für die sich anschließenden Verlobungsfeierlichkeiten war es ihm gelungen, gleich mehrere deutsche Fürsten nach Wien zu laden. In Turnier, Tanz, Jagd und zahlreichen Huldigungsorationen wurde die gesamte Bandbreite höfischer Festlichkeiten vor den Anwesenden entfaltet. Angesichts dieses Glanzes lässt der Wiener Humanist Benedikt Chelidoniumus († 1521) in seiner literarisch-panegyrischen Überhöhung des Treffens sogar die Flussgötter aus der Donau neidvoll zu den Menschen emporschauen.⁸⁸⁷ Mit der Übernahme sämtlicher Verzehr- und Herbergskosten demonstrierte der Kaiser seinen Gästen zugleich ökonomische Potenz und beeindruckte sie mit zielgerichtet ausgewählten Prunkgeschenken. Diese nonverbalen Gunstbeweise begleiteten nicht nur die gesamten Verhandlungen, sondern dienten letztlich auch der politischen Fühlungnahme zwischen den Entscheidungsträgern. Über eventuell bestehende Sprachbarrieren hinweg signalisierten sie dem Gegenüber Respekt und Verbundenheit. Die diplomatische Geschenkpraxis wurde aber auch, wie etwa im Falle des polnischen Großkanzlers Krzysztof Szyszkowski gut dokumentiert, bewusst als persuasives Mittel zur Schaffung von Geneigtheit eingesetzt.

Die sorgfältigen Planungen und präzisen Anweisungen zeigen, dass der Kaiser bei diesem Ereignis nichts dem Zufall überließ. Jede seiner öffentlichen Handlungen war von Bedeutung, wurde sorgfältig inszeniert und von den zeitgenössischen Beobachtern anerkennend dokumentiert. Eine große Vielfalt an Flugschriften und Liedern widmete sich anschließend mit einem beachtlichen Verbreitungsgrad der medialen Aufbereitung des Herrschertreffens.⁸⁸⁸ Diese erfolgte jedoch ausschließlich selektiv. Die mehrfach gedruckten und in zahlreichen Abschriften verbreiteten Werke Johannes Cuspinians oder Riccardo Bartolinis spiegeln in erster Linie die offizielle Sichtweise des kaiserlichen Umfeldes wieder.⁸⁸⁹ Die heftigen diplomatischen Ausein-

⁸⁸⁷ Chelidoniumus, *De Conventu* 2, Vers 276–305.

⁸⁸⁸ Das „Repertorium typographicum“ und das VD 16 verzeichnen diesbezüglich neben den Werken Johannes Cuspinians, Riccardo Bartolinis und den gedruckten Reden der Humanisten nicht weniger als zwölf weitere anonym verfasste, deutschsprachige Drucke zu diesem Ereignis: VD 16, N1079, N1077, N1080, N1081, ZV15169, V626, V625, N1082, V628, N1078, K44, N1076; vgl. auch *Volkslieder* 3, hg. von Liliencron, S. 165–169 Nr. 291; *Repertorium*, hg. von Weller, S. 113–115 Nr. 948, 960–968; Zíbrt, *Bibliografie* 3, S. 204–220; dazu Füßler, *Kaiserliche Repräsentation*, S. 361–363.

⁸⁸⁹ Cuspinian, *Diarium* (VD 16, C6482) (Latein) sowie eine anonyme deutsche Übersetzung: ders., *versammlung* (VD 16, C 6484). Die unter Cuspinians Namen und mit einem ähnlichen Titel verzeichneten Drucke VD 16, C 6483 und VD 16, C 6485 sind zwar unter Benutzung des *Diariums* entstanden, aber keine direkte Übersetzung desselben; dazu Stelzer, *Art. Johannes Cuspinianus*,

andersetzungen über die Vertragsinhalte finden darin ebenso wenig Erwähnung wie die zahlreichen, im Verlauf der Verhandlungen geäußerten Misstrauensbekundungen und gegenseitigen Ehrverletzungen. Die Festreden der Humanisten dienten in vergleichbar glättender Funktion der imperialen Herrschaftsrepräsentation ebenso wie die prachtvoll inszenierten Tanz- und Musikveranstaltungen der Wiener Hofkapelle.⁸⁹⁰ Hinzu kommen gleich mehrere Abbildungen aus dem habsburgischen Umfeld, die den Kaiser zeigen, wie er den Königen von Ungarn und Polen bei ihrem ersten Zusammentreffen würdevoll entgegenreitet.⁸⁹¹ Tatsächlich mussten sich der zu diesem Zeitpunkt altersbedingt bereits stark gebrechlich wirkende „letzte Ritter“ ebenso wie sein Verhandlungspartner Wladislaw II. eher unritterlich in einer Pferdesänfte über das Hartfeld ziehen lassen. Dennoch legte man selbst unter diesen Umständen nach wie vor größten Wert auf die monarchische Gleichrangigkeit, so dass die Gesandten aller Herrscher die Details der Zusammenkunft minutiös im Voraus auszuhandeln hatten. Ganz im Sinne eines kaiserlichen Auftragswerkes lässt sich auch der zu diesem Anlass in Wien wohl erstmalig präsentierte Riesenholzschnitt der „Ehrenpforte“ von Albrecht Dürer interpretieren (Abb. 8). Der Künstler unterstreicht die prinzipielle Gleichrangigkeit der zeitgenössischen Monarchen durch deren weitgehend analoge figürliche Anordnung mitsamt ihren heraldischen Symbolen auf gleicher Ebene. Maximilian I., ausgestattet mit Infelkrone und Doppeladlerschild, ergreift dabei die Hand Annas von Ungarn, während der greise Wladislaw II. die Hand Marias feierlich mit der seines Sohnes Ludwig zusammenführt. Der polnische König Sigismund I. vervollständigt mit einer demonstrativ zustimmenden Geste die visuelle Umsetzung der habsburgisch-jagiellonischen Vereinigung.⁸⁹² All diese propagandistischen Interpretationen der Ereignisse von 1515 beschränken sich letztlich ganz im Sinne ihrer Auftraggeber auf die Hervorhebung des interdynastischen Konsenses. Sie betonen vornehmlich die Einigkeit und Stärke der neuen Allianz sowohl nach außen als auch

(Spiesshaymer, Spiess-, -heimer), Sp. 519–537; Füssel, *Kaiserliche Repräsentation*, S. 365; zur Druckgeschichte und Verbreitung von Bartolinis „Odeporicon“: Frimová, *Hodoeporicon*; Füssel, *Bartholinus*, S. 75–89; Schreiben Christoph Scheurls an Otto Beckmann, Nürnberg, 8. November 1515, in: Scheurl, *Briefbuch 1*, hg. von Soden/Knaake, S. 146 Nr. 96; zu Chelidonium und seiner Beschreibung des Wiener Herrschertreffens: Wiener, *Doppelprojekt*.

890 Tatsächlich gab der Rektor der Wiener Universität, Christoph Kulber, insgesamt 22 dieser panegyrischen Festreden auf das Herrschertreffen bereits im darauf folgenden Jahr in einem Matthäus Lang gewidmeten Band in den Druck: *Orationes Viennae Austriae* (VD 16, K2559); Schenk, *Zeremoniell*, S. 427 f.

891 Vgl. den Titelholzschnitt eines bei Matthias Hupfuff 1515 in Straßburg erschienen Berichts (Abb. 10): *Keiserlicher Maiestat ynreitung* (VD 16, N1082). Eine bislang unbeachtet gebliebene Illustration (Abb. 9) aus Treitzsaurwein von Ehrentreitz, Weisskunig, hg. von Musper, S. 251, greift vermutlich ebenfalls dieses Sujet auf und zeigt stark harmonisierend vier gekrönte Reiter auf freiem Feld vor einem Birnbaum. Die Abbildung ist Teil der unvollendet gebliebenen Holzstockserie „Der pund mit den weisen Rewssen“, mit der das Werk abbricht.

892 Schauerte, *Ehrenpforte*, S. 96–98, 283 f. Nr. 11.

gegenüber eventuell auftretenden Kritikern und Rivalen aus den eigenen Herrschaftsräumen. Die erheblichen Schwierigkeiten im Vorfeld des Treffens werden dabei systematisch ausgeblendet. Die in einem langwierigen Verhandlungsprozess ausgehandelten Vertragsbeschlüsse, die insbesondere in Bezug auf den Deutschen Orden oder den wechselseitigen Thronfolgeansprüchen im Donauraum wohl an vielen europäischen Höfen auf erhebliches Interesse gestoßen wären, spielen darin gleichermaßen keine Rolle. Erst ein kritischer Abgleich dieser Zeugnisse mit den zeitgenössischen Aufzeichnungen der Diplomaten haben hier die zum Teil heftig geführten Auseinandersetzungen und Hindernisse auf dem Weg zu einer einvernehmlichen Einigung offen gelegt. Von einem Vertragsabschluss „ohne besondere Schwierigkeiten“, wie zuweilen noch in der älteren Literatur behauptet,⁸⁹³ kann angesichts dieser Probleme und Konflikte jedenfalls keine Rede mehr sein.

Für Maximilian I. erwies sich der enorme materielle und personelle Aufwand für das Treffen als lohnenswerte politische Investition: Tatsächlich war mit dem Verzicht Sigismunds I. auf die böhmische und die ungarische Krone aus habsburgischer Sicht die Gefahr einer einheitlichen jagiellonischen Machtkonzentration von der Ostsee bis zum Balkan gebannt worden. Zugleich wahrte man mit der Doppelheirat und der Adoption Prinz Ludwigs die eigenen Sukzessionsrechte auf die ungarische Königswürde. Obwohl in Wien noch keine Erbverträge abgeschlossen wurden, zielte das doppelte Verlobungsbündnis langfristig auf eine dynastische Union im Donauraum ab.⁸⁹⁴ Nach Paul-Joachim Heinig handelt es sich hierbei weder um ein „Ergebnis planmäßigen Handelns noch puren Zufalls“, sondern entsprang der Kombination von beiden.⁸⁹⁵ Bereits die geheime Zusatzvereinbarung zwischen Maximilian I. und Wladislaw II. aus dem Jahre 1507 sah vor, dass der zukünftige Bräutigam Annas von Ungarn gleichzeitig im Besitz der österreichischen Erbländer sein sollte.⁸⁹⁶ Die Verträge von 1515 berechtigten nun beide Seiten gleichermaßen zur Nachfolge. Die Aussichten Maximilians I. waren dabei jedoch von Anfang an realistischer, da er über gleich zwei männliche Enkel verfügen konnte. Zudem hatten ihn seine positiven Erfahrungen aus der doppelten Verbindung mit der spanischen Trastámara-Dynastie gelehrt, dass sich solche dynastischen Exspektanzen durchaus lohnen konnten. Der mit dem Schlachtentod des jungen Jagiellonen Ludwig bei Mohács 1526 tatsächlich eintretende Erbfall kam für beide Dynastien aber letztlich überraschend.

Trotz der einschneidenden Bedeutung des Pressburg-Wiener Treffens für die ungarische Geschichte scheint sich die dortige Forschung bis heute eher uneinig über die Bewertung des Ereignisses zu sein. Während Pál Engel die Verträge von 1515 als „last diplomatic success“ des mittelalterlichen Magyarenreiches bezeichnet, steht Fe-

⁸⁹³ Ankiewicz-Kleehoven, Cuspinian, S. 82; ähnlich Mur, Ostpolitik, S. 143.

⁸⁹⁴ Liske, Congreß zu Wien, S. 504–506.

⁸⁹⁵ Heinig, Maximilian und die Frauen, S. 80.

⁸⁹⁶ Hollegger, Maximilian I., S. 176 f.; Spekner, Heiratsverträge, S. 28; Wiesflecker, Maximilian 4, S. 157.

renc Majoros den Vereinbarungen eher skeptisch gegenüber.⁸⁹⁷ Aus Sicht des schwer erkrankten Wladislaws II. war die Ratifikation aber zweifellos eine Entlastung, da sie die Abkommen aus den Jahren 1491 und 1506 zum Abschluss brachte und seine Nachfolge verbindlich regelte. Zudem erhoffte er sich von der Allianz mit dem Kaiserhaus militärische Hilfe gegen die Osmanen sowie die Unterstützung gegen die Ansprüche der rivalisierenden Adelparteien im Innern. Ein Achtungserfolg war prinzipiell auch die Aufnahme des ungarischen Thronfolgers Ludwig in den kaiserlichen Familienkreis. Obwohl man sich auf ungarischer Seite darüber im Klaren gewesen sein dürfte, dass sich die mit der Adoptionsurkunde verbundenen Ansprüche auf das Amt eines Generalreichsvikars oder gar die auf die Nachfolge als römisch-deutscher König *realiter* nur schwerlich durchsetzen ließen, gab sie den Jagiellonen in der Reichspolitik doch ein juristisches Faustpfand in die Hand. Jedenfalls konnte die böhmische Kurstimme Wladislaws II. bei der nächsten Königswahl wohl kaum noch einmal so einfach wie im Jahre 1486 übergangen werden.⁸⁹⁸

An dieser Stelle wird der Einfluss des mächtigen Kardinals Tamás Bakócz deutlich, der seine beiden Mandate als päpstlicher Kreuzzugslegat und ungarischer Primas während der Verhandlungen geschickt miteinander in Einklang zu bringen vermochte. Weit stärker noch als etwa der böhmische Kanzler Ladislaus von Sternberg beeinflusste er von Anfang an die Haltung seines Königs. Sein Name und sein Siegel auf den bedeutenden Verträgen des Jahres 1515 sind sichtbarer Ausdruck dieser Führungsposition. Die magyarische Oppositionspartei um János Szapolyai war zu diesem Zeitpunkt noch zu schwach, um gegen die von Bakócz nahezu im Alleingang ausgehandelten Beschlüsse vorzugehen. Die zunehmende habsburgische Einflussnahme in Ungarn führte später zwar zur Bildung einer Gegenbewegung, doch blieben alle Versuche, die Ratifikation des Pressburg-Wiener Vertragswerks zu verhindern, letztlich ohne Erfolg.⁸⁹⁹ Aus Böhmen, wo sich Maximilian I. frühzeitig die Unterstützung führender Magnaten wie der Herren von Rosenberg (Rožmberka) oder der von Rosental (Rožmitál) zugesichert hatte, musste ebenfalls nicht mit ernsthaftem Widerstand gerechnet werden.⁹⁰⁰ Die durch innere Kontroversen zerstrittenen Ständevertreter in Prag scheinen gegenüber den Beschlüssen von 1515 eine eher passive Haltung eingenommen zu haben.⁹⁰¹ Offiziell beharrten sie zwar weiterhin auf ihrem Wahlrecht, doch

⁸⁹⁷ Engel, *Medieval Hungary*, S. 365; Majoros, *Geschichte Ungarns*, S. 271 f.

⁸⁹⁸ Begert, *Böhmen*, S. 187–195, 238–300.

⁸⁹⁹ Majoros, *Geschichte Ungarns*, S. 271 f.; Wiesflecker, *Maximilian 4*, S. 202; Mur, *Ostpolitik*, S. 171, 312–323.

⁹⁰⁰ Bericht des kaiserlichen Rats Jan Mrakeš von Noskow an Maximilian I. über das Treffen mit den böhmischen Ständevertretern, Wien, 29. September 1514, HHStA Wien, Max. 32 (alt 25b), fol. 93–95.

⁹⁰¹ Zudem versprach die Einigung mit den Habsburgern ein baldiges Ende der böhmisch-österreichischen Grenzstreitigkeiten: Pánek, *Der böhmische Adel*, S. 144–146; Biskup, *Rivalität*, S. 283; Mur, *Ostpolitik*, S. 188–200.

hatten die in Pressburg und Wien anwesenden Bevollmächtigten den Herrschenden die Zustimmung des Landtags für das Heiratsprojekt im Voraus übermittelt.

Selbst aus dem Reich, wo der Verzicht Maximilians I. auf eine aktive Unterstützung des Deutschen Ordens sicherlich nicht so einfach zu vermitteln war, kam von Seiten der Fürsten kaum offene Kritik an den Vereinbarungen. Der sächsische Herzog Georg I. (1471–1539) kommentierte die Wiener Beschlüsse diplomatisch, indem er den Hochmeister zu einer friedlichen Verständigung mit dem polnischen König aufforderte.⁹⁰² Ähnlich vorsichtig reagierte sein ernestinischer Vetter, Kurfürst Friedrich III. von Sachsen (1463–1525), und selbst der Mainzer Erzbischof und dessen Bruder Joachim I. von Brandenburg (1484–1535) rieten ihrem hohenzollerischen Verwandten an der Spitze des Deutschen Ordens in einem gemeinsam verfassten Schreiben entschieden von einem Krieg mit Polen ab.⁹⁰³

Die Historiker des 19. Jahrhunderts haben hingegen ihre eigenen Maßstäbe an den Handlungsspielraum vormoderner Könige gelegt. So machte die ältere, borusisch gesinnte Forschung um Johann Gustav Droysen und Erich Joachim einseitig Maximilian I. für die vermeintliche „Preisgabe des Deutschen Ordens“ gegenüber Polen verantwortlich. Laut Droysen habe dieser das „Neue Deutschland“ an die Jagiellonen verraten und „die deutschen Küstenlande von Pommern bis Kurland“ egoistisch seinen eigenen dynastischen Interessen geopfert.⁹⁰⁴ Ähnlich empörte sich der preußische Staatsarchivar Joachim, bei dem Wiener Herrschertreffen habe der Habsburger, „von dem Zauber der Persönlichkeit des Polenkönigs umfungen, leichten Herzens den Hochmeister preisgegeben“.⁹⁰⁵ Tatsächlich sei damit „ein häßlicher Flecken auf seinem [Maximilians I.] Andenken“ entstanden, pflichtete ihnen schließlich sogar der Maximilian-Biograph Heinrich Ulmann bei.⁹⁰⁶ Nun hat die neuere Forschung in den letzten Jahrzehnten allerdings wiederholt darauf hingewiesen, dass ein König als Adliger stets im Eigeninteresse seines Hauses und erst in zweiter Instanz nach den Belangen des Reichs handelte.⁹⁰⁷ Zudem blendete die „kleindeutsche“ Sichtweise auf die Ereignisse von 1515 die damals allgemein vorherrschenden sicherheitspolitischen Überlegungen angesichts der osmanischen Expansion vollkommen aus, wo-

902 Stellungnahme Herzog Georgs von Sachsen gegenüber dem Ordensgesandten Hans von der Gablenz, [ca. 10. Oktober 1515], in: Jo a c h i m, Politik 1, S. 246 f. Nr. 90.

903 Stellungnahme Kurfürst Friedrichs III. von Sachsen gegenüber Hans von der Gablenz, [ca. 11. Oktober 1515], in: ebd., S. 247 Nr. 91; Schreiben Erzbischof Albrechts von Mainz und Kurfürst Joachims I. von Brandenburg an Hochmeister Albrecht von Brandenburg, Ziesar, 16. Oktober 1515, in: Jo a c h i m, Politik 1, S. 248 Nr. 92.

904 D r o y s e n, Geschichte 2,2, S. 90 f.; Jo a c h i m, Politik 1, S. 87.

905 Ebd., S. 87. Umgekehrt unterstellt der polnische Historiker Krzysztof Baczkowski dem Kaiser einen starken Einfluss auf Sigismund I. von Polen, weshalb sich dieser auf die geringen habsburgischen Zugeständnisse eingelassen habe: B a c z k o w s k i, Zjazd Wiedeński, S. 231 f.

906 U l m a n n, Maximilian I. 2,2, S. 535.

907 Zuletzt K o h l e r, Expansion, S. 198 f.

rauf zuletzt Hermann Wiesflecker zu Recht aufmerksam gemacht hat.⁹⁰⁸ Mit Nachdruck betonte der österreichische Historiker auch die relative Unverbindlichkeit der kaiserlichen Konzessionen, denn Maximilians I. Neutralitätsversprechen im Vertrag vom 22. Juli beschränkte sich tatsächlich in erster Linie auf seine eigene Person und war bereits für seine Nachfolger nicht mehr bindend. Nichtsdestoweniger hat sich der Kaiser als Reichsoberhaupt auch nach 1515 nur bedingt davon abhalten lassen, offen oder heimlich für den Orden Partei zu ergreifen.⁹⁰⁹ Den Lehnseid gegenüber der polnischen Krone hat Albrecht von Brandenburg-Ansbach jedenfalls vor 1525 nicht geleistet, selbst wenn ihn Maximilian I. unmittelbar nach dem Wiener Treffen tatsächlich einmal dazu aufgefordert haben sollte.⁹¹⁰ Karl V. behandelte den Ritterorden dann wieder wie selbstverständlich als ein „edles und würdiges Glied des Heiligen Römischen Reichs“ und reagierte demzufolge ausgesprochen ungehalten auf die später durch Albrecht in Eigenregie vollzogene Säkularisation des Ordenslandes.⁹¹¹

Festzuhalten bleibt, dass das Wiener Vertragswerk von 1515 keinen speziellen Passus enthält, der verlangt, Maximilian I. müsse den Hochmeister aktiv zum Gehorsam gegenüber dem polnischen König bewegen.⁹¹² So verwundert es kaum, wenn der Kaiser auch weiterhin versuchte, den *status quo* zu erhalten und einer endgültigen Vertragslösung aus dem Weg zu gehen. Statt Druck auf Albrecht von Brandenburg auszuüben, ermunterte die passive Haltung des Reichsoberhauptes diesen sogar dazu, Gegenforderungen an die polnische Seite heranzutragen.⁹¹³ Da der Orden selbst nicht an der Ausarbeitung der Wiener Verträge durch eigene, mit entsprechenden

908 Wiesflecker, Maximilian 4, S. 183 f.

909 Biskup, Deutsche Orden, S. 118; Wiesflecker, Polen, S. 216; ders., Maximilian 4, S. 204 und 5, 444. Beispielsweise brachte der kaiserliche Gesandte Siegmund von Herberstein zusammen mit dem Erzbischof von Mainz gegen Ende des Jahres 1516 am Krakauer Hof einen Vorschlag zu Gehör, der in eklatantem Widerspruch zu den in Wien 1515 bestätigten Beschlüssen des Thorner Friedens standen. Demnach sollte der polnische König die 1466 zugesprochenen Gebiete gegen Zahlung eines jährlichen Tributs dem Deutschen Orden zurückerstatten. Die Forderungen wurden von polnischer Seite als inakzeptabel zurückgewiesen; Sach, Hochmeister, S. 236 f.

910 Schreiben der polnischen Gesandten Maciej Drzewiecki und Rafał Leszczyński an Sigismund I., (s. d.), in: AT 3, S. 420 Nr. 564.

911 Schreiben Kaiser Karls V. an Sigismund I. von Polen, Brüssel, 26. Juni 1520, in: AT 5, S. 274 Nr. 287: „Et cum ipse magnus Prussie magister sacri romani imperii insigne atque honorabile membrum existat cumque ordo confugium quoddam sit atque receptaculum nobilitatis Germanie ...“. Wenige Tage vor dem Krakauer Belehnungsakt am 10. April 1525 hatte Karl V. dem Hochmeister in Preußen noch die Regalien eines Reichsfürsten verliehen: Urkunde Karls V. für Hochmeister Albrecht von Brandenburg, Madrid, 4. April 1525, GStA PK, XX. HA Urkunden Schieblade III, Nr. 3; vgl. Sach, Hochmeister, S. 414; Biskup, Deutsche Orden, S. 118–123.

912 Baczkowski, Zjazd Wiedeński, S. 220; Wiesflecker, Maximilian 4, S. 193 mit Anm. 52. Einz. Liske, Congreß zu Wien, S. 490 Nr. 5, und die sich auf ihn stützende Wimmer, Livland, S. 71, interpretieren die Neutralitätserklärung Maximilians I. im Konflikt zwischen dem Deutschen Orden und dem polnischen König unzulässig als eine Verpflichtung des Kaisers, den Hochmeister aktiv zur Ableistung des Lehnseids zu bewegen.

913 Sach, Hochmeister, S. 236–238; Wiesflecker, Polen, S. 217.

Vollmachten ausgestattete Vertreter beteiligt worden war, fühlte man sich auch kaum zu deren Einhaltung verpflichtet. Sigismund I. lobte zwar den Kaiser und bekundete in einem Schreiben an den Erzbischof von Gnesen seine Zufriedenheit mit dem Verhandlungsergebnis.⁹¹⁴ Sein Vizekanzler Piotr Tomicki schätzte die Lage aufgrund der im Vertragstext nicht fixierten Sanktionen für den Hochmeister aber schon realistischer ein: „In causa Pruthenica nihil plane perfici potuit, ob magistri et ipsius oratorum absentiam“.⁹¹⁵ Weitaus schärfer noch war die Reaktion Jan Łaskis, der einstmals führenden Persönlichkeit der polnischen Politik, der die gegen seinen Rat eingegangenen Konzessionen gegenüber dem Haus Österreich am liebsten unverzüglich für ungültig erklärt hätte.⁹¹⁶

Die eher vagen Zugeständnisse Maximilians I. stießen auch in der polnischen Forschung auf heftige Kritik. Man empörte sich sogar, Sigismund I. habe die Chance auf eine aktive Politik im Donauraum „za miskę soczewicy“ („für eine Schüssel Linsen“) verspielt und die oppositionelle Magnatenpartei um seinen Schwiegervater János Szapolyai desavouiert.⁹¹⁷ Diese Einschätzung wirkt allerdings im Hinblick auf die Wiener Verträge ähnlich anachronistisch wie die der preußischen Historiker, da sie den realen Handlungsspielraum der Jagiellonen zu Beginn des 16. Jahrhunderts vollkommen verkennt. Dem polnischen König ging es in Anbetracht der ihn umgebenden Bedrohungen in erster Linie um die Sicherung, nicht um die Erweiterung seines von der Ostsee bis zum Dnjepr reichenden Herrschaftsgebietes. Oberste Prämisse seiner Verhandlungsstrategie musste es demnach sein, die sich hier wohl erstmals anbahnende Gefahr einer antipolnischen Koalition zwischen dem russischen Großfürsten und dem römisch-deutschen Kaiser mit allen diplomatischen Mitteln zu durchkreuzen. Gleichzeitig beharrte er in der preußischen Frage auf den Bestimmungen des Thorner Friedens von 1466. Auch wenn dieses Ziel letztendlich aufgrund des Widerstandes des Hochmeisters nur teilweise erreicht wurde, hatte Sigismund I. doch die Gefahr einer übermächtigen antipolnischen Allianz im Ostseeraum auf längere Sicht gebannt und durch Zugeständnisse im Donauraum die Neutralität des Kaisers gewonnen.⁹¹⁸ Diese war keineswegs nur formal: Als Ende August 1515 russische Gesandte in Tirol eintrafen, ließ Maximilian I. sich nicht auf das erneuerte Bündnisangebot zur gemeinsamen Fortführung des Krieges gegen Polen ein.⁹¹⁹ Stattdessen bemühte er sich gemäß seiner vertraglichen Rolle ernsthaft um Vermittlung im russisch-pol-

914 Schreiben Sigismunds I. an den Erzbischof von Gnesen, Wiener Neustadt, 3. August 1515, in: AT 3, S. 415f. Nr. 556.

915 Schreiben des polnischen Vizekanzlers Piotr Tomicki an den Erzbischof von Gnesen, Wiener Neustadt, 3. August 1515, in: AT 3, S. 416 Nr. 557.

916 Schreiben Piotr Tomickis an den Bischof von Posen, in: AT 3, S. 437 Nr. 586; dazu Tafiłowski, Jan Łaski, S. 200f.

917 Baczkowski, Stellenwert, S. 40; ders., Zjazd Wiedeński, S. 241.

918 Wiesflecker, Maximilian 4, S. 193f.

919 Sach, Hochmeister, S. 233f.; Baczkowski, Zjazd Wiedeński, S. 224.

nischen Konflikt, wie beispielsweise die Gesandtschaftsreise des kaiserlichen Rates Sigismund von Herberstein nach Moskau im Jahre 1517 belegt.

Das direkte Verhältnis zwischen Sigismund I. und Maximilian I. verbesserte sich nach dem Zusammentreffen im Juli 1515 spürbar, wie sich nicht zuletzt aus der sich fortan intensivierenden Korrespondenz beider Herrscher schließen lässt. Zudem gewann die habsburgerfreundliche Partei um Krzysztof Szydłowiecki und Piotr Tomicki am Krakauer Hof nach dem Tod Königin Barbaras im Herbst 1515 endgültig die Oberhand. Damit wurde der Wandel in den dynastischen Beziehungen nun für alle Seiten ersichtlich: Man tauschte regelmäßig Gesandtschaften aus, der Kaiser betätigte sich eifrig als Heiratsvermittler für den polnischen König, und es kam sogar zu gemeinsamen Bündnisüberlegungen gegen die Osmanen.⁹²⁰ Die polnisch-litauischen Stände reagierten auf die Einrichtung eines Schiedsgerichts anfänglich eher zurückhaltend, zeigten sich dann aber im weiteren Verlauf des Krieges mit dem Großfürsten einer diplomatischen Lösung gegenüber zunehmend aufgeschlossen.⁹²¹ In Danzig war man zudem sichtlich erleichtert über die vermeintlich bestehende Aussicht, bald aus der den Handel beeinträchtigenden Reichsacht gelöst zu werden.⁹²² Hinzu kam der Prestigegewinn für die polnische Krone, da Sigismund I. allein durch sein glanzvolles Auftreten in Pressburg und Wien enorm an Ansehen hinzugewonnen hatte, wie die sprunghaft zunehmende positive Berichterstattung über ihn verdeutlicht. Von einem Gesichtsverlust für die polnisch-litauische Monarchie bei den Vereinbarungen von 1515 kann unter diesen Umständen kaum die Rede sein.

Einzig für den Deutschen Orden kamen die Pressburg-Wiener Beschlüsse einer wirklichen politischen Katastrophe gleich, obwohl sich *de facto* vorerst kaum etwas an dessen ohnehin schon desolater Lage änderte. Ausgeschlossen von den finalen Verhandlungen entschieden zu diesem Zeitpunkt längst andere über sein Schicksal. Zwar war Hochmeister Albrecht durch seine Brüder Kasimir und Georg von Brandenburg bereits frühzeitig über die veränderte Haltung des Habsburgers unterrichtet worden,⁹²³ er schenkte diesen Warnungen aber im Hinblick auf die als sicher erachtete kaiserliche Rückendeckung offenbar keinen Glauben. Tatsächlich schrieb er dem livländischen Meister noch im Juli 1515, dass im Streitfall mit Polen eine Lösung „in

920 Schreiben Sigismunds I. an den Erzbischof von Gnesen, Wiener Neustadt, 3. August 1515, in: AT 3, S. 413 Nr. 556; für die Sicht Maximilians I. auf den polnischen König: Schreiben Maximilians I. an Erzherzogin Margarethe, [Oktober 1515], in: Correspondance 2, hg. von Le Glay, S. 299–301 Nr. 605; dazu Wiesflecker, Maximilian 4, S. 200.

921 Sach, Hochmeister, S. 235 f.

922 Ferber, Tagebuch, hg. von Liske, S. 143. Allerdings kam es durch die letztendliche Weigerung des Reichskammergerichts weder zur Aufhebung der Reichsacht noch zur Entlassung Danzigs aus dem Reichsverband.

923 Schreiben Markgraf Kasimirs von Brandenburg-Kulmbach an Hochmeister Albrecht von Brandenburg, Beyersdorf, 1. April 1515, GSTA PK, XX. HA OBA Nr. 20419, RHDOSMT 1,3, Nr. 20419.

gutlicher aynigkeit“ unmittelbar bevorstehe.⁹²⁴ Erst nach Ende der Wiener Verhandlungen wurde man in Königsberg allmählich hellhörig, als sich weder Maximilian I. noch die Jagiellonen diesbezüglich zu einer eindeutigen Stellungnahme bereit fanden.⁹²⁵ So schrieb Albrecht drei Wochen nach dem Ende des Treffens an den Bischof von Pomesanien: „Es nympf uns wunder, das kein Botschafft von Wyen kumbt, damit wir wyssen mechten, wie die sachen sich anliessen; dan wir desgleichen wie die selen im feggfeuer ihr erlösung warttend sein.“⁹²⁶

Erst als sich die aus seiner Sicht unheilvollen Gerüchte im September zunehmend verdichteten, reagierte Albrecht bestürzt und expedierte unverzüglich seinen Kanzler Georg von Eltz († 1532) mit einer Protestnote zum Kaiser.⁹²⁷ Maximilian I. empfing diesen höflich, reagierte aber mit Zurückhaltung auf dessen Anliegen. Zwar versicherte er ihm, er sei als Kaiser „der sach [des Ordens] herczlich genied“. Gleichzeitig aber vermittelte er dem Gesandten in der Preußenfrage den Eindruck, „daß yr majestät nyt wost, waß ir maiestät dvnth sold“.⁹²⁸ Offensichtlich wollte der Habsburger das beschlossene Vertragswerk mit den Jagiellonen nicht mehr durch den ihm lästig erscheinenden Ordenskonflikt gefährden. Die führenden Reichsfürsten wie der Kurfürst von Sachsen oder der Markgraf von Brandenburg rieten dem Hochmeister ohnehin längst zu einem friedlichen Ausgleich mit dem polnischen König. Schließlich, so argumentierten Wettiner und Hohenzollern gleichermaßen mit Rücksicht auf ihre eigenen verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Jagiellonen, sei Sigismund I. auch ein Onkel Albrechts mütterlicherseits. Erst in dieser für ihn vermeintlich ausgewogenen Situation hat sich der Hochmeister entgegen aller Ratschläge erneut für ein Waffenbündnis mit dem russischen Großfürsten entschieden. Der desaströse Ausgang des von ihm jedoch erst nach dem Tod des Kaisers initiierten „Reiterkrieges“ gegen Po-

924 Schreiben des Hochmeisters an den livländischen Meister Wolter von Plettenberg, 12. Juni 1515, GStA PK XX. HA OF 37, Margrave Albrecht hoemeister. Allerlei Brief und Hendel yn- und auslendisch 1515, fol. 332f.

925 Die Schreiben Wladislaws II. und Sigismunds I. aus Wien beziehungsweise Wiener Neustadt an den Hochmeister erwähnen den Abschluss der Vereinbarungen mit keinem Wort: Schreiben Wladislaws II. von Ungarn an Hochmeister Albrecht von Brandenburg, Wiener Neustadt, 2. August 1515, GStA PK, XX. HA OBA Nr. 20550, RHDOSMT 1,3, Nr. 20550; Schreiben Sigismunds I. von Polen an Hochmeister Albrecht von Brandenburg, Wien, 5. August 1515, GStA PK, XX. HA OBA Nr. 20552, RHDOSMT 1,3, Nr. 20552. Noch Mitte September 1515 bestätigte Kardinal Lang zwar den Abschluss der Wiener Verträge, verweigerte aber gegenüber den Ordensvertretern jegliche Stellungnahme zu deren Inhalten: Schreiben des Tiroler Landkomturs Heinrich von Knoringen an den Hochmeister, Innsbruck, 23. September 1515, GStA PK, XX. HA OBA Nr. 20596, RHDOSMT 1,3, Nr. 20596.

926 Schreiben des Hochmeisters an den pomesanischen Bischof Hiob von Dobeneck, 15. August 1515, GStA PK XX. HA OF 37, fol. 272; dazu Sach, Hochmeister, S. 231.

927 Instruktion des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg für Georg von Eltz für seine Mission an den Kaiserhof, Königsberg, 20. November 1515, in: Joachim, Politik 1, S. 250 f. Nr. 96; Schreiben dess. an Maximilian I., Königsberg, 10. November 1515, in: Joachim, Politik 1, S. 249 f. Nr. 95.

928 Bericht des Ordensgesandten Georg von Eltz an Albrecht von Brandenburg, Innsbruck, 22. Dezember 1515, in: Joachim, Politik 1, S. 256 Nr. 99.

len besiegelte dann endgültig das Schicksal des Deutschen Ordens in Preußen. Am 10. April 1525 leistete Albrecht von Brandenburg schließlich dem polnischen König auf dem Krakauer Marktplatz den so lange verweigerten Lehnseid und wurde als Gegenleistung dafür mit dem Ordensland als weltlichem Herzogtum unter polnischer Oberhoheit belehnt.